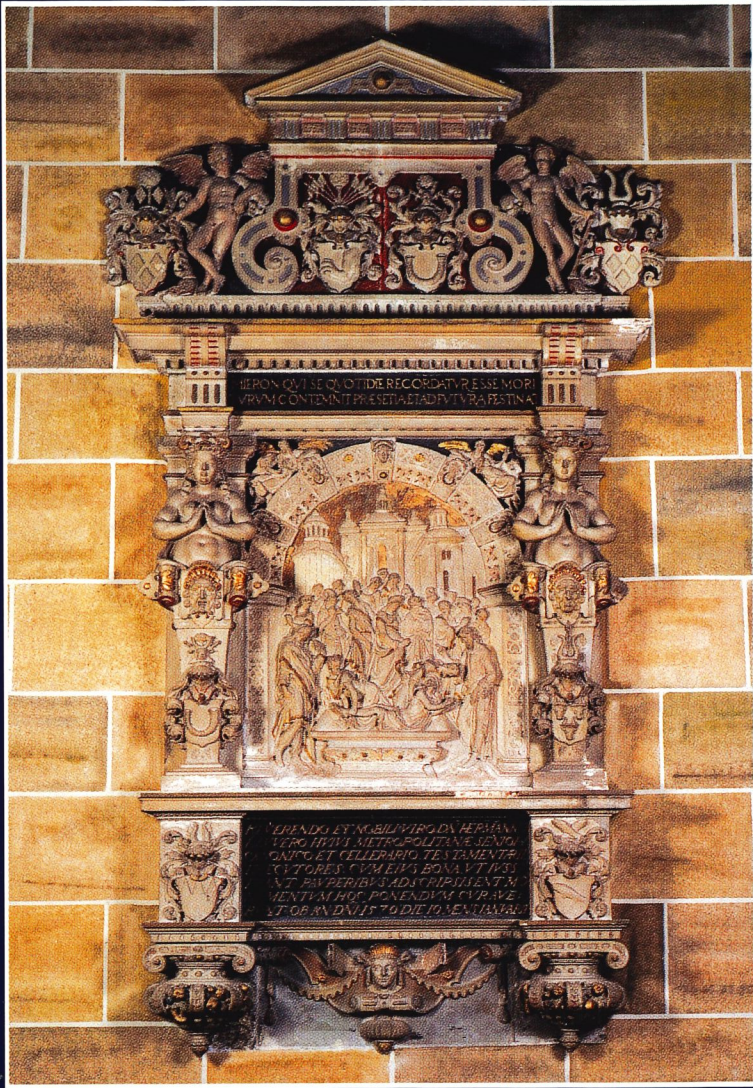


Blätter der „Maus“

Gesellschaft für Familienforschung e.V., Bremen



29. Heft/Mai 2004

Die Gräber im Bremer St. Petri Dom

Blätter der „MAUS“

Gesellschaft für Familienforschung e.V., Bremen

29. Heft

Mai 2004

Die Gräber im Bremer St. Petri Dom

Eine biographische, genealogische, soziologische und heraldische
Aufarbeitung der dort Begrabenen

Eine gemeinsame Forschungsarbeit der Mitglieder und Freunde der
„MAUS“, Gesellschaft für Familienforschung e.V., Bremen,
Am Staatsarchiv 1, 28203 Bremen

Folge 17
erschieden in den Blättern der „MAUS“, Bremen

Abbildung auf dem Umschlag:
Epitaph des Domherrn Hermann Clüver, † 1570
Lageplan Nr. 12
Beschreibung des Epitaphs siehe Seite 12 ff.
(Photo-Wurthmann, Bremen)

Die Blätter der „MAUS“ erscheinen seit November 1925
in unregelmäßigen Abständen

Schriftleitung: (Wolfgang Bonorden), Rudolf Voß

Redaktionsausschuß: Marianne Schwebel, Peter Ulrich,
Rudolf Voß, Ingrid Weibezahn

Die Verfasser sind verantwortlich für den Inhalt ihrer Aufsätze.
Nachdruck ohne besondere Genehmigung nicht gestattet.

Alle Rechte vorbehalten.

Einzelheft: 16,- €

Verlag und Gesamtherstellung: H. M. Hauschild GmbH, Bremen

ISSN 1430-5291

ISBN 3-89757-244-3

Inhalt

Johann Conrad Bielefeld, † 1784	5
Günther Thaden †, Marianne Schwebel	
Johann Abraham Buchholtz, † 1748	
Ehefran NN, † 1756	
Johann Hermann Christian Buchholtz, † 1753	8
Horst von Hassel	
Hermann Clüver, † 1570	12
Hans G. Trüper	
Georg Bernhard von Engelbrechten, † 1730	
Maria von Engelbrechten, geb. Mevius, † 1734	
Anna Christina von Engelbrechten, † 1736	15
Wolfgang Bonorden, Marianne Schwebel	
Justus Julius Gläser, † 1778	24
Karl Heinz Hofmeister	
Feliciel Lagau, † 1804	27
Otto Fritz	
Catarina Elisabeth Lambertz, † 1759	30
Wolfgang Bonorden, Marianne Schwebel	
Daniel Lüdemann, † 1677	
Anna Katharina Lüdemann, geb. Müller, † 1654	33
Beate-Christine Fiedler	
Ulrich Mente, † 1712	
Christina Maria Mente, geb. Jungen, † 1731	
Margaretha Gertrud Elisabeth Mente, † 1727	41
Heinrich Elsner, Rudolf Voß	
Christoph Jacob Mölling, † 1732	45
Rudolf Voß	

Peter Rentzel, † 1722	50
Heinrich Elsner, Rudolf Voß	
Johann Abraham Retberg, † 1813	53
Sibylla Bösenberg	
Gesche Ursula Rieke, geb. Mojer, † 1718	60
Wolfgang Bonorden, Horst Klostermann	
Dietrich von Stade (der Ältere), † 1718	
Elisabeth Gertrud von Stade, geb. Keller, † 1715	
Anna Ursula von Stade, geb. von Redern, † 1724	
Johann Friedrich von Stade (der Ältere), † 1740	62
Arend Mindermann	
Die Erzbischöfe im Bremer St. Petri Dom – ihre Gräber und Insignien –, ein Beitrag zu ihrer Identifizierung	71
Marianne Schwebel	
Anschriften der Autoren	96

Johann Conrad Bielefeld, † 1784

Am 8. Januar 1784 war der Regierung in Stade die Mitteilung vom Ableben des Domküsters Johann Conrad Bielefeld gemacht worden, welcher am 6. Januar 1784 in Bremen verstorben war. Im Verzeichnis der Beerdigungen der St. Petri Domgemeinde ist der Domküter unter diesem Datum aufgeführt, sein Alter 68 Jahre und 4 Monate, und aus diesem Verzeichnis geht auch hervor, daß er ohne Entgelt im Kreuzgang beigesetzt worden ist.¹ Demnach dürfte seine Geburt etwa im September 1715 erfolgt sein. Leider war weder zu seiner Herkunft noch zu seinem Geburtsdatum etwas zu ermitteln.

Die erste amtliche Erwähnung liegt für den 20. November 1744 vor, als Bielefeld als Reitvogt und Kirchenbote beim Dom zu Bremen den Huldigungs- und Diensteid leistete, nachdem zuvor seine Bestallung als Nachfolger des verstorbenen Jacob Mansees von der Regierung in Stade ausgesprochen worden war.² In der Bestallungsurkunde vom 20. November 1744 wurden die Aufgaben und Pflichten des Reitvogts und Kirchenboten Johann Conrad Bielefeld genau definiert. Er wurde zum Einziehen aller Einkünfte eingesetzt, die der Domkirche St. Petri, der Verwaltung der Domschule und den Armen zustanden. Diese Tätigkeit durfte er ohne Genehmigung der Structur keinem anderen übertragen, und er mußte dieser stets mitteilen, wenn Ländereien, Zehnte, Kirchenstühle u.a. neu zu vergeben waren und welche Pacht oder Miete sie einbringen würden. Sein Aktionsradius erstreckte sich weit, denn er mußte die zahlungspflichtigen Meier und Häuerlinge selbst aufsuchen und die Bezahlung persönlich entgegennehmen oder andernfalls bei Nichtzahlung den nächsten Termin festlegen.

Außerdem oblag ihm auf dem Gebiet des Bauwesens, zweimal im Jahr – im Frühling und im Herbst – die Besichtigung der Gebäude auf angefallene Schäden in Anwesenheit des Structur-Zimmer- und Maurermeisters sowie des Bleideckers vorzunehmen. Ebenfalls war Bielefeld für den Einkauf der Materialien zur Instandsetzung verantwortlich. Erfolgte eine solche, so sollte er dreimal täglich die Arbeiten auf dem Bau kontrollieren und die am Tage geleistete Arbeit der einzelnen Bauarbeiter begutachten.

Als Kirchenbote oblag ihm die Beförderung von Briefen, Zetteln und Anmahnungen, wobei er stets auf Antwort zu warten hatte. Immer mußte er dafür den kürzesten Weg wählen, Umwege waren nicht erlaubt.

Diesen Dienst, der insbesondere bei Wind und Wetter kraft- und zeitraubend war, trat Bielefeld im Dezember 1744 an.

Nachdem sich für ihn jedoch im darauffolgenden Sommer 1745 die Gelegenheit bot, sich um die Stelle des verstorbenen Domküsters Johann Christoph Schmidt zu bewerben, wurde er am 23. Juni 1745 in diese eingesetzt.³ Seine neue Tätigkeit erwies sich, wenngleich nicht weniger umfangreich, als wesentlich angenehmer und ruhiger, wie aus der Bestallungsurkunde für seinen späteren Nachfolger vom 9. Februar 1784 hervorgeht. Danach oblagen Bielefeld folgende Pflichten:⁴

Vornehmlich sollte er die Kirche zur rechten Zeit auf- und zuschließen, sie immer sauber halten, die Uhr richtig einstellen und pflegen, das Geläute bedienen und die Betglocke zur verordneten Zeit anziehen. Dem Superintendenten und den Pastoren hatte er bei den Taufhandlungen und beim Abendmahl Handreichungen zu leisten, auch hatte er bei Haustaufen und Krankenbesuchen anwesend zu sein. Verwaltungstechnisch mußte er das Taufbuch führen sowie andere Schreibarbeiten und das Hinbringen von Abkündigungszetteln leisten, und er hatte für den Kirchenornat und den Altar zu sorgen, wie es einem getreuen Kirchen-diener gebührte.

Johann Conrad Bielefeld muß dann geheiratet haben, denn am 24. Januar 1752 wurde ein Kind von ihm auf dem Klosterhof beerdigt.⁵ Am 10. Januar 1754 war ein zweites Kind geboren worden, das am 12. Januar 1754 im Dom getauft wurde und die Namen Charlotte Maria erhielt. Bei dieser Eintragung in das Taufbuch wird auch die Mutter Maria Charlotte Valenheim genannt.⁶ Doch auch dieses Kind wurde dem Ehepaar nach vier Monaten wieder genommen und am 20. Mai 1754 ebenfalls auf dem Klosterhof beerdigt.⁷ Seine Ehefrau Maria Charlotte starb im November 1765 und wurde am 11. November beerdigt.⁸ Am 12. Mai 1781 war der Regierung in Stade mitgeteilt worden, daß Johann Conrad Bielefeld einen „Augenzufall“ (Unfall?) erlitten habe. Darauf erging am 18. Mai aus Stade die Anweisung, daß der Schreib- und Rechenmeister Furchau das Kirchenbuch bis auf weiteres zu führen hätte. Solange Bielefeld den übrigen Dienst noch ausführen könne, sollte ihm einstweilen kein Gehilfe zur Seite gestellt werden.⁹

Am 6. Januar 1784 starb der Domküter Johann Conrad Bielefeld im Alter von 68 Jahren und 4 Monaten und wurde am 9. des Monats im Kreuzgang des Domes beigesetzt.¹⁰ Seine Schwägerin, die ihn seit dem Tode seiner Frau versorgt hatte, durfte noch bis Ostern 1784 im Hause wohnen und im Genuß der Einkünfte bleiben, weil J. C. Bielefeld „weder Frau noch Kind“ hinterlassen hatte.

Anmerkungen

- 1 StAB, 6,21-VII.a.2.; Kirchenbuch St. Petri Dom, Beerdigungen 1781–1810, S. 255.
- 2 StAB, 6,27-VI.d.5. Regierung Stade, Bielefeld, Conrad, Reitvogt Kirchenbote Bestallung 1744–1745.
- 3 Domarchiv St. Petri Bremen, D2E14, Akten des Küsters.
- 4 Domarchiv St. Petri Bremen, 1784, 4, Rep. 638.
- 5 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom Beerdigungen 1728–1811, S. 83.
- 6 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom Taufen 1750–1758, 1754, S. 373.
- 7 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom Beerdigungen 1741–1780, 1754, S. 84.
- 8 Wie Anm. 5, 1765, S. 94.
- 9 Wie Anm. 4.
- 10 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 77, Nr. 44.

Johann Abraham Buchholtz, † 1748

Ehefrau NN, † 1756

Johann Hermann Christian Buchholtz, † 1753

Andere Schreibweisen des Familiennamens: Buchholz, Bucholz, Buchholtz, Bouquet, Boquet.

Johann Abraham Buchholtz wurde am 8. Februar 1683¹ in Drösen in der Neumark als Sohn eines Tuchhändlers geboren. Er besuchte Schulen zu Drösen und Fürstenwalde (dort war Georg Roth sein Rektor), die Peterschule in Berlin und das Gymnasium zu Stade, wohin er mit seinem Rektor Georg Roth zog.

Die Matrikel der Universität Halle-Wittenberg² weist aus, daß er sich dort am 5. Mai 1719 als Student der Jurisprudenz einschrieb. Er war verzeichnet als Joannes (Johann) Abrahamus (Abraham) Buchholtz (auch Bucholtz), stammend aus Drosna (Drösen) in der Neo-Marchicus (Neumark). Er war Freitischler. Rektor der Universität war in diesem Jahr Prof. Phil. Nikolaus Hieronymus Gundling. Die Universität hatte 528 Studenten.

Nach dem Studium kehrte er nach Stade zurück, unterrichtete als Hauslehrer und brachte zugleich jungen, nach der Universität strebenden Leuten einen Vorgeschmack von dem natürlichen und dem bürgerlichen Recht bei.

Mit Schreiben vom 6. Februar 1730 bewarb sich J. A. Buchholtz beim Konsistorium in Stade um eine Stelle als Grammaticus an der Bremer Domschule. (Der bisherige Inhaber dieser Stelle, Goeden, war Pastor in Osterholz geworden.) Johann Abraham Buchholtz bezog sich auf seine vergebliche Bewerbung im Jahre 1726 um eine Stelle in Delmenhorst und verwies auf seine Qualifikation und guten Referenzen. Eine Aktennotiz vom 14. April 1730 weist aus, daß er die Stelle bekommen und zur Prüfung bestellt werden sollte.³

Unter dem Datum vom 29. Juni 1730 richtete das Konsistorium in Stade ein Schreiben an den „denominierten Grammaticus“. Er erhielt die Mitteilung, daß er zum Lehrer an der Königlichen Domschule in Bremen bestellt werden sollte, daß er aber vorher ein Examen ablegen müßte und daß dies am 6. Juli 1730 morgens um 8 Uhr vor dem Konsistorium stattfinden sollte.

Die Akte vermerkt unter dem 6. Juli 1730 die folgenden Mitglieder der Prüfungskommission:

Reg. Rat von Bardenfleth,
Reg. Rat von der Lieth,
Vizedirektor von Scharnhorst,
Generalsuperintendent Beckmeister,
Justizrat Spilcker,
Justizrat Borries,
Konsistorialrat Willmann.

Als Prüfungsgegenstände werden u.a. genannt: Cicero, die griechische Sprache, Theologie. Er bestand die Prüfung, gelobte treue Dienste und wurde am 7. Juli 1730 als Grammaticus und Präzeptor bei der Klasse Tertia bestellt. Ein gesiegeltes Dekret vom 6. Juli 1730 enthält die Prüfungsurkunde des Studiosus Juri J. A. Buchholtz. Mit seiner Vereidigung erhielt er auch eingehende Verhaltensvorschriften.

Unter dem 6. Oktober 1730 schrieb Buchholtz erneut an das Konsistorium:

Er wolle nun bald anfangen und bitte deshalb um einen Zuschuß zu den Kosten des Umzugs von Stade nach Bremen. Ein Vermerk vom 9. Oktober 1730 ergibt die Bewilligung dieser Beihilfe.

Zu seinem Dienstantritt am 16. November 1730 hielt Buchholtz eine Rede „De jurisprudentia in ipsa Grammatica, sive de Jurisprudentia Grammatica imagine“.

Im Steuerverzeichnis wird er als steuerfrei, verheiratet, lutherischen Glaubens, Sprachmeister von Beruf und wohnhaft in der Hutfilterstraße Nr. 517 ausgewiesen.

Johann Abraham Buchholtz verstarb am 21. September 1748 in Bremen. Im Verzeichnis der Beerdigungen im St. Petri Dom der Jahre 1741–1780⁴ ist vermerkt: Der Grammaticus Buchholz wurde am 25. September 1747 frei und ohne Entgelt in der Domkirche beerdigt. Seine Grabstelle befindet sich vor der Turmtür.⁵

Des Grammatici Witwe verstarb im Jahre 1756 und wurde am 16. November ebenfalls ohne Entgelt in der Domkirche beerdigt.

Als Nachkommen wurden ermittelt:

Johann Hermann Christian

Er wurde 1734 in Bremen geboren, war Schüler am Bremer Athenäum, studierte Theologie, verstarb aber schon im Jahre 1753. Im Verzeichnis der Beerdigungen im St. Petri Dom⁶ ist zu finden, daß am 14. August 1753 der Sohn der Witwe des Grammatici Buchholz frei und ohne Entgelt im Kreuzgang begraben wurde. Seine Grabstelle befand sich nach diesem Verzeichnis an der Westseite, vor der Kirchentür unter der Orgel.⁷

Christoph Friedrich

Er wurde 1736 in Bremen geboren, besuchte hier die Domschule und ging 1755 an die Universität Göttingen. In der dortigen Matrikel⁸ wurde er am 22. April 1756 unter Nr. 15 als Student der Theologie aus Bremen eingeschrieben.

Am 8. Dezember 1761 war er als Kandidat in Stade verzeichnet. Von 1771 bis 1778 hatte er die Pfarrstelle in Gyhum (Bremen, Bremervörde), danach von 1778 bis 1800 die Pfarrstelle in Belum (Bremen, An der Oste) inne.

Am 26. April 1784 heiratete er Conradina Friderica Cordes, die Tochter des verstorbenen Pastors Conrad Cordes zu Neuenende. Damit sie ein lutherischer Prediger in der Nikolaikirche trauen durfte, bedurfte es eines Beschlusses des allerhöchsten Senats. Er starb in Belum am 8. Dezember 1800.

Johann Abraham Ludwig

Er wurde am 2. April 1741 in Bremen geboren und studierte nach dem Besuch der Domschule seit 1761 in Helmstädt. Er wurde am 21. Mai 1765 Kandidat in Stade, dann Subrektor in Verden. Von 1774 bis 1781 hatte er die erste Pfarrstelle in Oederquart (Bremen, Kehdingen) inne. Er starb 1781.



*Wappen der Familie Buchholz
(Deutsches Geschlechterbuch)*

Nach dem Deutschen Geschlechterbuch⁹ sind die Buchholtz (auch Buchholz) ein aus Schönlanke im Netzegau stammendes neumärkisches Tuchmachergeschlecht. Der Name, zuerst im 13. Jahrhundert erwähnt, ist entweder ein sog. Herkunftsnamen und würde dann auf eine ehemalige Behausung im „Buchenholz“ verweisen oder aber er ist patronymisch und bedeutet so viel wie „Sohn des Buchhold“. Dort wird das beigefügte Wappen verzeichnet.

Eine direkte Verbindung von J. A. Buchholtz zu den im Geschlechterbuch genannten Familienmitgliedern ließ sich nicht herstellen. Sie lebten aber zeitgleich in derselben Gegend.

Anmerkungen

- 1 Johann Heinrich Pratje, Kurzgefaßter Versuch einer Geschichte der Schule und des Athenäi bey dem Königlichen Dom zu Bremen, drittes und letztes Stück, gedruckt in der Königlich-Privilegierten Buchdruckerey 1774.
- 2 Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, bearb. von Fritz Juntke, Band 1 (1690–1730), 1960, S. 56.
- 3 StA Stade, Akten des Konsistoriums Stade, Band 6, 28, I.a.4. Grammatici, Band 6, 27, VI.t.3.+4.
- 4 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom Beerdigung, 1741–1780, S. 50.
- 5 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 99, Nr. 192.
- 6 Wie Anm. 4, S. 80.
- 7 Wie Anm. 5, S. 77, Nr. 50.
- 8 Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen, 1734–1837, hrsg. von Götz von Selle, Hildesheim 1937, S. 114.
- 9 Deutsches Geschlechterbuch, Band 93, S. 89 ff.

Hermann Clüver, † 1570

Der Domherr Hermann Clüver entstammte der alten bremischen, ursprünglich verdischen Ministerialen- bzw. Niederadelsfamilie Clüver, deren Hauptsitze Cluvenhagen und Clüversborstel waren.¹ Er war der Sohn des Alverich Clüver (urkundl. 1494–1557), Erbgessener zu Cluvenhagen und Gogräfe zu Achim, und der Ilse von Mandelsloh.²

1515 immatrikulierte er sich an der Universität Rostock. Seit 1520 gehörte er dem Bremer Domkapitel an, anfangs als jüngster Domherr. Am 18.4.1554 wurde er zum Kellermeister (Cellerarius, Domkellner) gewählt, dazu war er auch Bursarius des Kapitels und seit 1565 dessen Ältester (Senior).³

Das Epitaph Hermann Clüvers befindet sich heute an der Ostwand der westlichsten Seitenkapelle des südlichen Kirchenschiffs (Lageplan Nr. 12). Früher hing es an der Ostseite des letzten Pfeilers vom Chor zum Süden, rechts vom Pfeiler neben der Orgel.

Das zentrale Epitaphienbildnis (eine Arbeit des Bremer Bildhauers Hans Winter) stellt die Erweckung des Lazarus dar.



*Wappen der Familie Clüver
(Zeichnung: Jan-H. Mager)*

Die Inschrift unter dem Bild lautet (nach Auflösung der Kürzel):

REVERENDO ET NOBILI VIRO DOMINO HERMANNO KLUVERO HUIUS METROPOLITANAE SENIORI CANONICO ET CELLERARIO TESTAMENTARII EXECUTORES CUM EIUS BONA UT IUSSI ERANT, PAUPERIBUS ADSCRIPSISSENT MONUMENTUM HOC PONENDUM CURAVERUNT OBIIT ANNO DOMINI 1570 DIE 10 MENSIS JANUARIIL.

Übersetzung: Dem verehrungswürdigen, edlen Manne, Herrn Hermann Clüver, Senior der Domherren und Kellermeister dieser erzbischöflichen Kirche, haben die Vollstrecker seines Testaments dieses Denkmal errichten lassen, nachdem sie seine Güter, wie ihnen anbefohlen war, den Ar-

men zugewiesen hatten. Er starb im Jahre 1570, am 10. Tage des Monats Januar.

Der Text über dem Bilde lautet (nach Auflösung der Kürzel):

HIERONYMUS⁴: QUI SE QUOTIDIE RECORDATUR ESSE MORITURUM CONTEMNIT PRAESENTIA ET AD FUTURA FESTINAT.

Übersetzung: Hieronymus: Wer sich täglich daran erinnert, daß man sterben muß, verachtet die Gegenwart und eilt der Zukunft entgegen. Unter dem Giebel des Epitaphs befinden sich die elterlichen Wappen des Verstorbenen (Clüver und von Mandelsloh). Links und rechts davon, jedoch nicht unter dem Giebel, stehen zwei weitere Ahnenwappen: Links von Barssen, rechts anscheinend das gleiche Wappen (drei Rauten), das sich aber durch die Helmzier als falsch erweist. Diese deutet auf die Familie von Heimbürg. Am unteren Teil der das Bild links und rechts einfassenden Säulenfiguren befinden sich zwei weitere Wappen (links: von Mandelsloh, rechts: Ruschepol). Schließlich sind noch links und rechts der unteren Inschrift die Wappen Marschalck und von Visbeck.

Die sich aus dieser Wappenfolge ergebende Ahnenliste des Hermann Clüver lautet folgendermaßen (übliche Bezifferung):⁵

2. Alverich Clüver, urkundlich 1494, erbgessen auf Cluvenhagen, Gogräfe zu Achim, gest. 9.5.1557.
3. Ilse von Mandelsloh.
4. Segebade Clüver, urkundl. 1464, auf Cluvenhagen, Gogräfe zu Achim.
5. Greteke von Barssen.
6. Hermann von Mandelsloh, urkundl. 1492/93 (Linie Coborch).
7. Ilse von Heimbürg.
8. Alverich Clüver, Knappe, 1415–1464, Pfandherr und Amtmann auf Langwedel, Pfandherr auf Harpstedt, Gogräfe zu Achim.
9. Ilse Marschalck (Tochter des Segebade Marschalck von Bacht Brock).
10. Burchard von Barssen.
11. Ilse von Mandelsloh.
12. N. von Mandelsloh.
13. N. von Visbeck.
14. Martin von Heimbürg, geb. 1404, gest. 1482.
15. Ilse Ruschepol.

Anmerkungen

- 1 Blätter der „Maus“, Die Gräber im Bremer St. Petri Dom, 24. Heft/März 2001: Hans G. Trüper, Segebade Clüver, † 1547, S. 40 ff; ders., Anna Clüver, † 1641, S. 45 ff.
- 2 Thassilo von der Decke, Die Familie Clüver, III., in: Stader Jahrbuch 1983, S. 88 ff.
- 3 Adolf Börtzler, Lateinische Inschriften Bremens, Bremen 1952, S. 142 ff.
- 4 Gemeint ist der Heilige Hieronymus (Sophronius Eusebius Hieronymus), Kirchenvater und Patron der Hochschulen, Bibliotheken und Übersetzer, der 347–420 lebte.
- 5 Sammlung Hans Mahrenholz, Adelsepitaphien, Institut für Geschichte und historische Landeskunde, Hochschule Vechta.

Wolfgang Bonorden, Marianne Schwebel

Georg Bernhard von Engelbrechten, † 1730

Maria von Engelbrechten, geb. Mevius, † 1734

Anna Christina von Engelbrechten, † 1736

Im heutigen Bleikeller des Bremer St. Petri Domes steht ein leerer, steinerne Schmucksarkophag, der folgende Inschrift trägt:

VIRO GENEROSA, OB RES PRO SALVTE
PVBLICA EGREGIE GESTAS PERILLVSTRI
GEORGIO BERNHARDO AB ENGELBRECHTEN,
PATRE GEORGIO REG. TRIB. WISM. ASSES.
MATRE BARBARA DE WVLFRAETHEN
A. MDCLVIII. D. 18. APR. NATO
J.R.M. SVEC. CANCELLAR. BREM. et VERD.
PER. MVNERA. PVBLICA et LEGATIONES
VARIAS. INCLVTO.
MDCCXXX D. 27. FEBR. DENATO, MARITO
OPTIMO MARIA DE MEVIUS,
VIRI CVIVS NOMEN DIXISSE SAT EST.
DAVIDIS MEVII,
CONSIL. REG. SVEC. INTIRNI ET
TRIBT. WISM. VICE PRAESES. ETC.
ICTORUM PRINCIPIS
FILIA VIII. NATORVM MATER
MOESTISSIME F.F.

Übersetzung:

Für den edlen,
ob seines vortrefflichen Wirkens für das Staatswohl
hochberühmten
Georg Bernhard von Engelbrechten,
den Sohn
des königl. Assessors am Gerichte zu Wismar
Georg (von Engelbrechten)
und der Barbara von Wulfrathen,
geboren am 18. April 1658,
der heiligen königlichen schwedischen Majestät,
Kanzler für Bremen und Verden,
der sich durch Staatsdienste und verschiedene



Gesandtschaften Ruhm erworben hat,
 gestorben am 27. Februar 1730, den besten Ehegatten
 hat Maria von Mevius,
 die Tochter eines Mannes, dessen Namen
 genannt zu haben genügt,
 des David Mevius,
 königl. schwedischen Geheimen Rates,
 Vizepräsidenten des Gerichtes zu Wismar
 und führenden Rechtsgelehrten,
 Mutter von acht Kindern,
 in tiefer Trauer
 (diesen Sarkophag) hat herstellen lassen.¹

Angefertigt worden war dieser Prunksarg von dem Bremer Bild- und
 Steinhauer Theophilus Wilhelm Freese, wie er selbst in einem Schrei-
 ben vom 4. Dezember 1734 bezeugt.²

Georg Bernhard von Engelbrechten war am 18. April 1658 in Greifs-

wald als Sohn des kgl. schwedischen Appellationsrats und Assessors am Tribunal zu Wismar Prof. Dr. jur. Georg Engelbrecht und seiner Ehefrau Barbara, geb. Wulfradt, geboren.³ Zusammen mit seiner älteren Schwester Catharina († 1713) und vier Halbgeschwistern aus der zweiten Ehe seines Vaters mit Elisabeth Mevius wuchs er in Greifswald auf. Schon mit 12 Jahren wurde Georg Bernhard wegen der Verdienste seiner Eltern am 5. Mai 1670 mit mehreren anderen Knaben gratis in die Matrikel der Universität Greifswald eingetragen, aber sie wurden noch nicht vereidigt.⁴ Erst vier Jahre später, am 26. Mai 1674, fand dann die reguläre Immatrikulation in Frankfurt a. d. Oder statt.⁵ Nach weiteren zwei Jahren wechselte er zur Universität Altdorf über und setzte dort am 28. Juni 1676 seine Studien unter dem Rektorat von J. Chr. Sturm fort.⁶ Anschließend wird Georg Bernhard die obligatorische Kavaliers-tour angetreten haben, denn 1680 befand er sich in Leyden, ging dann über Den Haag und Brüssel nach Paris, wo er sich fünfzehn Monate aufhielt, bereiste danach London und England sowie Holland und kam 1681 nach Stockholm.⁷ Dort trat er in schwedische Dienste. Im September 1682 wurde er zunächst außerordentlicher Justizgerichtsrat, 1688 dann ordentlicher Justizrat im Justizkollegium in Stade⁸, 1690 Gesandter in Holstein⁹ und 1693 schließlich Vizedirektor im Justizkollegium; 1702 wurde er Regierungsrat in Bremen und Verden, später Kanzler daselbst vom 23. Januar 1714 bis 1719, als das Herzogtum Bremen und Verden an Hannover kam. Er war einer der Repräsentanten Schwedens beim Friedenskongreß in Utrecht 1713 sowie beim Friedenskongreß in Baden 1714, wo er neben seinem Botschafter Erik Sparre vergebens versuchte, Prinz Eugen von Savoyen für die schwedischen Interessen zu gewinnen.¹⁰ 1716 war er als Bevollmächtigter Schwedens für den allgemeinen Friedenskongreß von Stockholm ausersehen¹¹, und er war an den Verhandlungen beteiligt, die am 20. November 1719 zur Übergabe der Herzogtümer Bremen und Verden an Hannover gegen Bezahlung von 1 Mill. Taler führten.¹²

Nachdem seine Mission als Kanzler beendet war, zog er sich in den Ruhestand zurück, blieb aber in Bremen und bewohnte 1723 ein Haus „bald am ende der Sandstraße“, über dessen Portal des Hofplatzes eine lateinische Inschrift angebracht war, deren Übersetzung folgendermaßen lautete: „Zum Vorteil der Nachwelt und aus Dankbarkeit gegen die Seinen hat Gedeon Egeling, beider Rechte Doktor, dieses zerfallene Haus wieder hergestellt und nach Maße seiner Mittel schöner und geräumiger errichten lassen. Im Jahre Christi 1579“¹³.

Georg Bernhard von Engelbrechten hatte sich im Jahre 1685 mit Maria Mevius vermählt, der jüngeren Schwester seiner Stiefmutter, Tochter des

Vizepräsidenten am Wismarer Tribunal, David Mevius. Aus dieser Ehe waren acht Kinder entsprossen, zwei Söhne und sechs Töchter, von denen

1. Georg David (1686–1727) und
2. Joachim Friedrich (1688–1711), beide unverheiratet, noch vor den Eltern starben.
3. Sophia Maria Elisabeth (1689–1768), die am 15. Januar 1735 im Bremer St. Petri Dom den Capitain Jeremias von Hassel heiratete.¹⁴
4. Barbara Clementina (1690–1692).
5. Margareta Beata (1691–1738), verheiratet mit ihrem Cousin Georg Cock, Justizrat in Bremen.
6. Barbara Christina Clementina (1694–1696).
7. Sophia Charlotte Dorothea (1696–1777), verheiratet in erster Ehe mit ihrem Cousin Georg Joakim von Klinckowström, Hofgerichtsrat, in zweiter Ehe mit Adolf Magnus Wulfcrona, Oberstleutnant.
8. Anna Christina, geb. 5.10.1701, gest. 29.3.1736, unverheiratet, wurde im Bremer St. Petri Dom beigesetzt.¹⁵

Die Familie von Engelbrechten war ursprünglich bürgerlicher Herkunft und wurde erst mit Georg Engelbrecht (1626–1693) am 17. März 1684 von König Carl XI. von Schweden mit dem Namen „von Engelbrechten“ geadelt. Dabei war der Wappenbrief im Konzept zwar aufgeschrieben, aber nicht ausgefertigt worden. Als dann der Sohn Georg Bernhard sich 1698 nicht weniger als elf Monate in Schweden aufhielt und darunter ein mehrmaliges langes Zusammentreffen mit Carl XII. hatte, bemühte er sich, das Adelsdiplom für sich und seine Brüder zu bekommen, welches dann unter der Nr. 1350 auf dem Ritterhaus eingetragen wurde. In diesem Zusammenhang erwirkte er auch eine Wappenverbesserung, so daß das Wappen mit einem gekrönten Helm und zwei kräftigen Barocklöwen als Schildhalter samt Wahlspruch versehen wurde. Das Wappen ist mit einer freiherrlichen Krone gekrönt.¹⁶ Es zeigt in Blau eine silberne runde Burg mit zwei gezinnten Rundtürmen und einer runden goldgezinnten Krone, überhöht von einer goldenen Lilie. Auf dem Helm mit blau-weiß-goldenem Wulst und rechts blau-weißer, links blau-goldener Decke: die Lilie.¹⁷

Georg Bernhard von Engelbrechten entstammte einer alten pommerischen Familie, deren Ahnenreihe mit dem Greifswalder Ratsmann Wilken Engelbrecht (Ratsmann 1489–1502) und dessen Ehefrau Cunigunde Gnoyen beginnt.

Sein zweiter Sohn Jochen (Joachim) saß ebenfalls seit 1503 im Rat zu Greifswald und war ab 1518 bis zu seinem Tode 1544 auch Kämmerer. Er vermählte sich mit der aus der Oberschicht der Stadt stammenden



*Wappen der Familie Engelbrecht
(Genealogisches Handbuch)*

den Gertrude Segeberg, der Tochter des Ratsherrn Heinrich Segeberg (1467–1497).

Ihr Sohn Johann († 1598) wurde 1580 zum Bürgermeister seiner Vaterstadt Greifswald gewählt und war außerdem fürstl. Pommerscher Landrat; er hatte Gertrude Groenenberg geheiratet.

Deren Sohn Jürgen (1551–1631) wurde Kaufmann in Greifswald und ehelichte Emerentia Bünsow, die Tochter des Ratsmannes Christoffer Bünsow. In der nachfolgenden Generation

wählte der Sohn Jürgen (Georg) (1592–1668) ebenfalls den Beruf eines Kaufmanns in Greifswald und schloß die Ehe mit Catharina Erich, der Tochter des Ratsherrn und Kämmerers Raphael Erich.

Ihr zweites Kind Georg (von) Engelbrechten (1626–1693) studierte Jura in Rostock, Königsberg und Greifswald und promovierte 1652 zum Dr. jur. 1653 wurde er außerordentlicher Professor der Rechte in Greifswald, 1660 ordentlicher Professor und stieg in die höchsten Verwaltungsgämter der schwedischen Regierung in Vorpommern empor. In erster Ehe war er mit Barbara Wulfradt verheiratet, der Mutter des späteren Kanzlers Georg Bernhard von Engelbrechten.¹⁸

Der schwedische Kanzler Georg Bernhard von Engelbrechten starb laut Gedenkinschrift am 27. Februar 1730, aber erst am 6. April dieses Jahres wurde in das Begräbnisbuch des St. Petri Domes zu Bremen folgende Eintragung gemacht: „In der Kirche, Nr. 127, Besage Königl. Regierungs Rescripti Vom 6ten Aprill 1730 sind wegen des Begräbnis Platzes für des seel. H. Cantzler von Engelbrechten leicht zu berechnen 45 Rthl.“¹⁹

Häufig ist in der Literatur fälschlicherweise das Jahr 1719 als Todesjahr angegeben, jedoch handelt es sich bei diesem Datum um das Ende seiner Kanzlerschaft. Der Leichnam wurde auf Wunsch der Familie im Erskinschen Grabgewölbe beigesetzt, in dem der frühere Etatsrat Alexander Freiherr von Erskine (Erskein) seine Ruhestätte gefunden hatte.²⁰ Das Gewölbe befand sich neben der Tür zum westlichen Kreuzgang zwischen Chor und letzter Kapelle. Als im Jahre 1823 dieses Gewölbe zugeworfen wurde, brachte man den steinernen Sarkophag des Kanzlers von Engelbrechten mit allen übrigen dort vorhandenen Särgen zunächst in die Kohlenkammer unter der ehemaligen Kapitilstube,

dem nachmaligen Konferenzzimmer.²¹ Heute steht der Prunksarg im sogenannten neuen Bleikeller, ist aber leer.

Der Bauherr Gerhard Meyer beschrieb den damaligen Zustand des Gewölbes, in dem sich der steinerne Sarkophag befand, worin sich ein mit einem schwarzen Tuch überzogener Sarg mit der Leiche des 1730, den 27. Februar, verstorbenen Kanzlers Georg Bernhard von Engelbrechten befand. Außerdem nannte Meyer noch einen weiteren mit schwarzem Tuch überzogenen Sarg mit der Leiche der 1736, den 29. März, verstorbenen Frau Kanzlerin. Hier irrte Meyer im Datum. Maria von Engelbrechten war in der Nacht vom 23. auf den 24. November 1734 verstorben, während ihre unverheiratete Tochter Anna Christina ihr zwei Jahre später, am 29. März 1736, in die Ewigkeit folgte, aber im Gang bei der Kanzel beigesetzt worden ist. Die beiden Leichen des Ehepaares hatten „sich nicht allein völlig erhalten, sondern auch ihr Putz und Leichentücher schienen noch wie neu, sie wurden im Bleikeller beige-
setzt, doch die Kleidung vermoderte in 18 Monaten dermaßen, dass die Körper, gleich den übrigen, völlig entkleidet waren“²².

Als Frau Maria von Engelbrechten, geb. Mevius, gestorben war und für die Grabstätte in der Kirche, ebenfalls im Erskinschen Gewölbe, am 30. November 45 Rthl. bezahlt worden waren,²³ richteten die beiden, damals noch unverheirateten Töchter Sophia Maria Elisabeth von Engelbrechten und Anna Christina von Engelbrechten ein Gesuch an die Regierung in Stade²⁴ und baten um Genehmigung für einen zweiten Steinsarg, der in dem Erskinschen Gewölbe neben dem ihres Vaters aufgestellt werden sollte. Die Mutter hatte schon zu ihren Lebzeiten eine Zeichnung für eine „steinerne Ruhe-Kiste“ von Theophilus Wilhelm Freese anfertigen lassen, und „weil in der jenigen Begräbniß, wohin die Leiche unserer wolsel. Frau Mutter gesetzt worden, annoch Raum genug zu einer vorhin gemeldeten Ruhe-Kiste vorhanden ...“, erhofften sie sich eine Genehmigung. Der Bild- und Steinhauer Freese lieferte dazu auf einem beigefügten Schreiben die Maße des künftigen Sarkophags von 9 Fuß Länge und 4 Fuß 3 Zoll Breite, jedoch mußten noch 2 Fuß 6 Zoll Abstand zu „der Ruhe-Kiste des Säligen Herrn Kanseler“ hinzugerechnet werden, damit man die Blumen und Inschriften lesen könne.²⁵ Am 6. Dezember 1734 kam dann die Antwort aus Stade, daß der Struktuar Casp. Friedrich Renner „solle berichten, ob genug Raum vorhanden ist für die Ruhe-Kiste, wozu doch mehr Raum als zu einem sonst anderen Sarg nötig ist, ohne der dasigen Dom-Kirche Nachteil geschehen könne“²⁶. Ein letzter Entscheid ist wohl nicht gefallen, denn weitere Aktenstücke gibt es nicht zu diesem Vorgang und auch keinen zweiten Sarkophag. Vermutlich haben auch familiäre Verhältnisse die

Durchführung zunichte gemacht. Bereits sechs Wochen nach dem Ableben der Mutter heiratete Sophia Maria Elisabeth von Engelbrechten am 15. Januar 1735 den Capitain Jeremias von Hassel im Bremer Dom.²⁷ Weitere 14 Monate später starb ihre unverheiratet gebliebene Schwester Anna Christina von Engelbrechten, die jüngste Tochter des Kanzlers, am 29. März 1736 und wurde am 9. April in der Dom-Kirche beigesetzt, wofür sub Nr. 8 35 Rthl. bezahlt wurden.²⁸ Gerhard Meyer bezeichnet die Grablege „im Gange hinter der Kanzel vor der ersten Capelle neben der Orgel“²⁹. Ihr ist ein ausführlicher, steinerner Nachruf gewidmet worden, der wie folgt lautet:

Hic jacet
 Anna Christina ab Engelbrecht
 nata Ao MDCCI d V Octobr
 denata Ao MDCCXXXVI d XXIX Martii
 virgo non corpore solum sed et animi dotibus
 quondam gratiosa
 non Anna tantum sed et Christina
 ideoque gratiosior
 nunc
 gratiosissima
 quod agni immaculati sanguine lota
 sidereae lampadis instar
 ignes lucet interminores
 progenitorem habuit
 Georg Bernhard ab Engelbrechten
 Sac Reg Maj. Suec status ministerium et
 Ducat Bremens ac Verd. Cancellarium
 genitricem
 Mariam de Mevius
 dignam magni Mevii sobolem
 his cretam parentibus
 ut non inbellem prognerant aquilae columbam
 sic patriarum virtutum haeredem
 vix per XXX annos
 terris commodarunt fata
 recepit coelum
 non dic sed statis bene hanc tabulam egisse visam
 ergo plaudite.³⁰

Übersetzung:

Hier liegt Anna Christina von Engelbrechten, geboren im Jahre 1701, den 5. Oktober, gestorben 1736 am 29. März, eine Jungfrau nicht allein körperlich, sondern auch einst durch Gaben der Seele begnadet (wohlgefällig), kurz nicht eine Anna, sondern auch eine Christina (Christin), und darum noch mehr begnadet, nun aber am meisten begnadet, rein gewaschen durch das Blut des unbefleckten Lammes, gleichend einem himmlischen Glanz, erstrahlt sie unter den kleinen Lichtern. Sie hatte zum Vater Georg Bernhard von Engelbrechten, Staatsrat der heiligen königlichen schwedischen Majestät und Kanzler der Herzogtümer Bremen und Verden, und als Mutter Maria von Mevius, eine des großen Mevius würdige Tochter, durch diese Eltern aufgezogen, wie sie nämlich nicht eine friedsame Taube statt eines Adlers erzeugten, so eine Erbin der Tugenden der Voreltern; kaum 30 Jahre auf Erden gewährte ihr das Schicksal, der Himmel nahm sie wieder auf. Sage aber nicht, daß diese Tafel es vollauf (gut genug) sichtbar gemacht habe, also bringt eure Huldigung dar.

Anmerkungen

- 1 Adolf Börtzler, Lateinische Inschriften Bremens, Bremen 1952, S. 172; Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 82, Nr. 86.
- 2 StAB, 6,27 III.c.14. Das Erskinsche Begräbnis 1725–1734, Zusatzschreiben zu einer Eingabe der beiden Töchter von Engelbrechten an die Regierung in Stade vom 4.12.1734.
- 3 Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien, hrsg. von B. Koerner, Bd. 15, Görlitz 1909, S. 154/155.
- 4 Ernst Friedlaender, Aeltere Universitäts-Matrikeln, Universität Greifswald, Bd. 2, Leipzig 1894, S. 124 b 15.
- 5 Ernst Friedlaender, Aeltere Universitäts-Matrikeln, Universität Frankfurt a.d.O., Leipzig 1888, S. 143, 13.
- 6 Elias von Steinmeyer, Die Matrikel der Universität Altdorf, Teil 2, Würzburg 1912, S. 387, Nr. 11568.
- 7 Wie Anm. 3, S. 155.
- 8 Ebd.
- 9 Christopher von Warnstedt, Släkt och Hävd 1987, S. 261.
- 10 Svensk biogr. Lexikon, Teil XIII, SO. H. 1987, S. 561, von Engelbrechten.
- 11 Ebd., S. 571.
- 12 Brockhaus Conversations-Lexikon, Bd. 12, Leipzig 1885, Nordischer Krieg.
- 13 Wie Anm. 1, S. 60. Im Jahre 1834 war es Nr. 3.
- 14 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Heiraten 1710–1735, 1735.
- 15 Handbuch des schwedischen Adels, S. 571.
- 16 Christopher von Warnstedt, Kommendörsätten von Engelbrechten, En vorpommersk in – och utvandrarsläkt till Sverige, Släkt och Hävd 1987, S. 261.

- 17 Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien, hrsg. von B. Koerner, Bd. 15, Görlitz 1909, S. 125, Engelbrecht, von Engelbrechten aus Greifswald in Pommern.
- 18 Ebd., S. 127 ff.
- 19 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Beerdigungen 1675, 1703–1740.
- 20 Wie Anm. 1, Gerhard Meyer, S. 82; Die Blätter der „Maus“, Die Gräber im Bremer St. Petri Dom, Beate-Christine Fiedler, Alexander (von) Erskine, † 1656, Heft 28, S. 16 ff.
- 21 Johann Hermann Duntze, Geschichte der freien Stadt Bremen, Bd. 3, Bremen 1848, S. 231; wie Anm. 1, Gerhard Meyer, S. 63, Der alte Bleikeller unter dem Chore.
- 22 Ebd., Gerhard Meyer, S. 63.
- 23 Wie Anm. 19, 1734, Nov. 30, Nr. 107.
- 24 Wie Anm. 2; Wilhelm Tacke, Der Bleikeller im Bremer Dom, Bremen 1985, S. 79.
- 25 StAB, 6,27 III.c.15., Das Erskinsche Begräbnis 1725–1734, 4. Dezember 1734.
- 26 Wie Anm. 2.
- 27 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Heiraten 1700–1735, Nr. 100.
- 28 Wie Anm. 19.
- 29 Wie Anm. 1, Gerhard Meyer, S. 98, 185.
- 30 Ebd., S. 98, Nr. 185 und S. 130, Nr. 146.

Justus Julius Gläserer, † 1778

Als der Bauherr Gerhard Meyer im Jahre 1828 „Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen“ zusammenstellte, befand sich die Grabplatte des Justus Julius Gläserer „auf dem freien Platze vor der zugemauerten Thüre nach dem Domshofe“¹.

Justus Julius Gläserer² wurde am 15. Mai 1738 zu Hildesheim als Sohn des Kaufmanns Just Hemming Gläserer und der Justina Margaretha, geborene Lohen, geboren.

Aber lassen wir Johann Heinrich Pratje, Generalsuperintendent in Stade, zu Worte kommen, der in seiner „Stadischen Schulgeschichte“ von 1769 den Lebenslauf des Justus Julius Gläserer zeitgenössisch erzählt. „... Er war kaum 2 Jahre alt, als sein Vater das Unglück hatte, daß seine Handlung in Verfall gerieth. Es nahm ihn also sein Grosvater, mütterlicher Seite, der Prediger zu Barbeck, im Braunschweigischen war, zu sich. Dieser informirte ihn selbst. Aber er war kaum 6 Jahre alt, als er diesen seinen Versorger und Lehrer verlor. Inzwischen behielt dessen Nachfolger im Amte, Stallmann, der seiner Mutter Schwester geheyrathet hatte, ihn bey sich. Dieser hatte einige zu Wolfenbüttel wohnende Verwandte, die ihn 1751 besuchten. Einer derselben, der ihn von ohngefahr in einem Buche lesend fand, frug ihn, wer er wäre? und was er zu werden gedächte? Da derselbe nun hörte, daß er gern studiren wolte, aber nicht sähe, wie er dazu rathen mögte; so nahm er ihn, weil er selbst keine Kinder hatte, zu sich, und ließ ihn zu Wolfenbüttel in die Schule gehen. Hier war er 6 Jahre, und genoß der Unterweisung des Conrectors Pape, und der beiden Rectoren, Dommerichs und Heusingers. Im Jahr 1758 begab er sich auf die Universität Helmstädt. Und da er das Glück hatte, nach einigen Jahren, bey des Hrn. Abt Schuberts Kindern Hauslehrer zu werden: so konnte er an diesem Orte mehrere Jahre hintor einander bleiben, und sich die Vorlesungen der dortigen Professoren zu Nutze machen. Er würde in seinen damaligen Umständen auch länger verblieben seyn, wofern er nicht zum Conrector der hiesigen Schule 1764 wäre berufen worden. Ehe er Helmstädt verließ, suchte und erhielt er von der philosophischen Facultät daselbst die Würde eines Magisters. Zu seinem hiesigen Amte wurde er den 6. August von dem Hrn. Senior Kerstens mit einer Rede: De initiis & progressu Lycei Stadensis eingeführt; er selbst aber unterhielt die Anwesenden mit einer Rede, darin er zeigte, was die Schulbedienungen angenehmes haben, und die Schullehrer zur Treue in ihrem Amte ermuntern könne.

Zu einem nicht geringen Kummer in Stade gereichte es ihm, daß das Feuer, welches 1765 Schule und Schulgebäude verzehrte, in seinem Hause, durch Verwahrlosung einer gewissenlosen und leichtfertigen Dienstmagd, angien; und es währte lange, ehe er sich von dem damahls gehabten Schrecken recht wieder erholen konnte. Im Jahre 1768, erhielt er das Subrektorat an der Königl. Domschule in Bremen, das durch Hrn. Past. Schünemanns Beruf erledigt war. Eigene Schriften hat Herr Gläser bishero zwar nicht herausgegeben. Doch ist er durch die lateinische Uebersetzung der zweiten Dissertation des Hrn. Kennicot, die der Herr Oberconsistorialrath, D. Teller, herausgegeben hat, von einer guten Seite her, unter den Gelehrten, schon bekannt.“³

In den folgenden Jahren, die Gläser in Bremen noch vergönnt waren, drang sein Name kaum an die Öffentlichkeit, während er und seine Arbeit als Schulmann von Kollegen und Vorgesetzten geschätzt wurden. Nach vieljähriger Krankheit starb er 1778. Seine Grabplatte trug die Inschrift:

„Hier ruhen die Gebeine
des wohlseeligen Herrn Rectors
Justus Julius Glaesener
geb. d. 15 May 1738. gest. d. 13 Juny 1778“⁴.

Gläser, der nicht verheiratet war, hinterließ seine alte Mutter, die ihn wahrscheinlich zeit seines Berufslebens häuslich betreut hatte. In welcher Lage aber befand sie sich nach dem Tode ihres Sohnes? Am 1. August 1778 richtete sie eine Bittschrift an „Königlich Grossbritannische, Churfürstlich Braunschweigisch Lüneburgische, zur Regierung der Herzogthümer Bremen und Verden Hochverordnete Herr Geheimer Rath und Regierungs Räte“⁵ in Stade, in der sie als „unterthänigste und gehorsamste Dienerin“ um Auszahlung des „Salarium“ ihres Sohnes für den Zeitraum „von Johannis bis Michaelis“ ersuchte. Unterstützt wurde sie dabei durch die Domschullehrer Johann David Nicolai, Johann Ludewig Ummius und Johann Christian Lühmann. Gleichzeitig bat sie um eine „jährliche Pension“. Am 3. August 1778 wurde der Stadtvogt Renner beauftragt, die „Vermögens Umstände“ der Antragsstellerin zu prüfen. Renner antwortete am 3. Dezember 1778 und empfahl nach kurzer Darlegung der Verhältnisse, „der Mutter ... aus der Structur ein jährliches Gnadengehalt von etwa 40 bis 50 Rtlr. zu verwilligen“. Die Stader Regierung erhob Bedenken, die „Structur“ mit einer „ordentlichen Pension zu beschweren“ und verfügte statt dessen, an die Mutter „fünfzig Thaler ... gegen Quittung“ auszuzahlen.

Doch weder mit dem Nachlaß des Sohnes, der „so gar groß nicht ist“, noch mit dem dankbar bestätigten Gnadengeschenk mochte sich Mutter Gläserer zufrieden geben. Also richtete sie am 16. April 1779 erneut ein Gesuch an die Regierung in Stade. „Um beßers Auskommens willen“ habe sie sich entschlossen, Bremen zu verlassen und ins Braunschweigische zu ziehen; zur „Bestreitung der Reise und Transport Kosten“ aber bitte sie um finanzielle Unterstützung. Am 20. April 1779 wurde der Stadtvogt Renner angewiesen, Mutter Gläserer „8 Pistolen oder 40 Thaler in Gold“ auszuzahlen.

Anmerkungen

- 1 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 100, Nr. 206.
- 2 Die Schreibung des Namens ist nicht einheitlich. Während auf der Grabplatte, bei Rotermund (Lexikon aller Gelehrten in Bremen, 1818) und in den Bestallungsschreiben „Glaesener“ steht, verwenden Pratje und der Aktenvorgang über die Bittgesuche der Mutter des Rektors die Schreibung „Gläserer“. Die Mutter unterschreibt mit „Gläserer“. Die Form „Just“ (statt „Justus“) findet sich nur in der „Stadischen Schulgeschichte“ von Pratje und bei Rotermund. Die Mutter nennt ihren Sohn stets „Justus“.
- 3 Johann Heinrich Pratje, Kurzgefaßter Versuch einer Stadischen Schulgeschichte. Viertes und letztes Stück. Stade, gedruckt in der Königl. privaten Druckerey, 1769.
- 4 Wie Anm. 1, S. 100, Nr. 206.
- 5 StAB, Signatur 6,27-VI.q.9. Dem unter dieser Signatur vereinigten Aktenvorgang sind die Zitate im Abschnitt über die Mutter Gläserers entnommen.

Feliciel Lagau, † 1804

Der Text der bei Meyer S. 97 verderbt überlieferten Grabinschrift muß lauten:

Feliciel Lagau
née à Hambourg le quatre Prairial
de l'an Sept de la République
Francaise
fille de citoyen
Philippe Jean Joseph Lagau
et de Dame
Dorothée Catharine Kern
décidée à Brême le 2^{de} frimaire de l'an 13

Die Französische Republik datiert sich vom 22. Sept. 1792 an; die Umrechnung ergibt folgende Daten: geboren am 23. Mai 1799, gestorben am 23. Nov. 1804. Getauft wurde Feliciel am 27. Mai 1799 auf den Namen Josephina.¹ Der Vater Johann Joseph Lagau (* vermutlich um 1750, † 14. April 1813) war gebürtiger Hamburger, Sohn des Philipp Lagau; er heiratete in erster Ehe Johanna Katharina Kern (≈ 6. Jan. 1755, ∞ 25. Nov. 1783, begraben 4. Dez. 1792, alles in Hamburg), mit der er vier Kinder hatte. Am 10. Nov. 1793 heiratete er in zweiter Ehe deren jüngere Schwester Dorothee Catharina Maria Kern,² Feliciens Mutter. Der Vater der Lagau war königlich-französischer „Commissaire“ der Marine; er war verheiratet mit Caroline Marg. Elisabeth Lavezzari. Feliciel Lagaus Mutter war eines der acht Kinder des Paridom(n?) Daniel Kern (≈ 16. Dez. 1724, † 3. Aug. 1793) und der Johanna Willers (*26. Aug. 1733, † 23. Dez. 1804), die am 9. April 1755 getraut worden waren.³

Philipp Lagau wurde 1776 Kanzler des Marine-Commissariats, von 1776 bis 1786 war er dem französischen Generalkonsul in Hamburg, de Monbret, beigeordnet; vom 9. Nov. 1779 bis zum 1. Okt. 1782 sowie vom 18. Mai 1787 bis zum 14. Aug. 1788 war er selbst Geschäftsträger der Gesandtschaft. Zur Zeit seiner ersten Eheschließung (1783) war er als französischer Konsul in Mecklenburg (Rostock) tätig. 1788 wurde er Vizekonsul in Hamburg, 1791 Konsul. Er hielt sich auch während der Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen Hamburgs zu Frankreich in Hamburg auf und wurde 1793 als angeblicher französischer Agent überwacht. 1794 trat er – ohne anerkannt zu sein – als Ge-

schäftsträger des Generalkonsulats der Französischen Republik in Niedersachsen auf. 1797 wurde er durch Patent des Direktoriums zum Generalkonsul ernannt. Nach den Hamburger Senatsprotokollen soll er Hamburg am 18. Okt. 1799, d.h. 5 Monate nach Geburt der Tochter Feliciel, verlassen haben.

In Bremen ist Lagau erstmalig 1803 nachweisbar. 1797 hatte er von Hamburg aus Franz Buhl (1759–1824) als Vizekonsul für das 1792 in Bremen eröffnete Konsulat präsentiert. Im Jahre 1803 übertrug Frankreich das Konsulat anstelle von Buhl an Phillipe Lagau, weil – wie Heineken schreibt – „nur geborene Franzosen diesen Posten bekleiden sollten“ (S. 353). Das allerdings war Lagau nicht. Folgende Details überliefert Heineken weiterhin:

1808 forderte Lagau eine strenge Auslegung der Handelssperre gegen England. Jedes Auslaufen von Schiffen aus der Weser sei von Napoleon untersagt – eine Auslegung, die durch kaiserliches Dekret am 13. Nov. 1808 korrigiert wurde.

Die weiteren Erwähnungen bei Heineken beziehen sich auf die Verhältnisse in Bremen im Jahre 1809. In diesem Jahr repräsentierte der holländische Oberst Ranke als Platzkommandant die Franzosenherrschaft in Bremen. Am 9. April 1809 hatte Österreich Frankreich den Krieg erklärt im Vertrauen auf den Widerstand, den Napoleon in Spanien gefunden hatte. Nach Napoleons Sieg bei Wagram und dem Waffenstillstand vom 11. Juli 1809 wollte der Braunschweigische Herzog Friedrich-Wilhelm, genannt „der Schwarze Herzog“, diesem Waffenstillstand nicht beitreten. Auf Meldungen, daß sein militärisches Kontingent, die „Schwarze Legion“, die Anfang August bei Syke lag, in Bremen einziehen werde, verlangten Platzkommandant Ranke und der westfälische Oberst Lepel von Bremen Widerstand gegen diesen Feind Frankreichs. Der Senat lehnte unter Hinweis auf wenige hundert polizeilich ausgebildete Soldaten militärischen Widerstand ab. Der größte Teil der Braunschweiger Truppen zog dann an Bremen vorbei, ein kleiner Teil von 250 Mann Infanterie und 160 Kavalleristen wurde am 5. August 1809 in Bremen einquartiert und am Tag darauf gegen Zahlung von 3500 Talern wieder abgezogen.

Nachdem die „Schwarze Legion“, die sich nach Heineken untadelig verhalten hatte – mit der Ausnahme eines übergelaufenen holländischen Trompeters, der im Haus des geflüchteten Lagau eine Geldsumme erpresste –, abgezogen war, rückte am 7. August 1809 die westfälische Truppe unter General Reubel ein. Gegen Zahlung einer nicht unbeträchtlichen Summe versprach nun einerseits Reubel, die ungünstigen Berichte nach Kassel zu konterkarieren und im Gegenteil günstige Be-

richte vom Verhalten Bremens zu liefern. Nach Erhalt dreier Wechsel zog er mit Oberst Lepel am 9. August nach Kassel. Am 5. August hatte ihn jedoch König Jérôme bereits wegen militärischer Unfähigkeit entlassen, worauf sich Reubel mit seinen Wechselln nach England und von da nach Amerika begab, ohne für Bremen tätig zu werden.

Seine Division rückte nach vergeblicher Verfolgung des „Schwarzen Herzogs“ am 10. August unter General Bongars in Bremen zur Einquartierung ein. In dieser Zeit versuchte der Senat auf dem zweiten Weg, nämlich durch Senator Smidt, beim französischen Gesandten Bourrienne in Hamburg den negativen Eindruck zu verwischen, was ihm anlässlich des Napoleonfestes am 15. August gelungen sein soll.

Gegen Ende August wurde die Einquartierung aufgehoben, am 4. Sept. 1809 zog Bongars mit dem Hauptquartier nach Hamburg, der Platzkommandant Ranke ging nach Holland zurück und Bremen handelte aus, daß kein neuer Platzkommandant ernannt werden sollte, wofür monatlich 50 Friedrichsdor zu bezahlen seien. „Am 16. September meldete sich ein Kapitän Beyer als neuer Platzkommandant, ungeachtet Bongars' Versprechen, der die Schuld dieser Anstellung auf den Konsul Lagau schob.“⁴

Weiteres über Lagau in Bremen ist nicht zu ermitteln. Die Darstellung Heinekens läßt ihn als einen strammen Vertreter der französischen Herrschaft erscheinen; an einer ausgewogenen Darstellung war Heineken aber wohl auch nicht interessiert. Ob sich Lagaus Repräsentieren der Franzosenherrschaft auch bei der Beerdigung seiner katholisch getauften Tochter im lutherischen Dom ausgewirkt hat, muß deshalb offen bleiben. Die Abstammung der Mutter aus einer evangelischen Oberaltenfamilie Hamburgs könnte er jedoch als Argument vorgebracht haben.

Anmerkungen

- 1 StA Hamburg, Kirchenbuch der Röm.-Kath. Gemeinde Hamburg, Sign. 521-1.
- 2 StA Hamburg, Kirchenbuch, Traubuch der ev.-luth. St. Petri Gemeinde Hamburg.
- 3 Friedrich Georg Buek, Die hamburgischen Oberalten, Hamburg 1857, S. 274; Notizen des Hamburger Historikers Otto Beneke, StA Hamburg, Genealogische Sammlung 1, Lagau, sowie Stammtafel Kern, Genealogische Sammlung 1, Kern.
- 4 Christian Abraham Heineken, Geschichte der Freien Hansestadt Bremen von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Franzosenzeit, bearb. von W. Lührs, Bremen 1983, S. 423.

Catarina Elisabeth Lambertz, † 1759

Catarina Elisabeth Lambertz wurde am 1. Mai 1729 in Bremen als Tochter des Kaufmanns Lambert Lambertz junior (II) und seiner Ehefrau Inse Beata Gruben geboren und am 4. des Monats im Hause Langenstraße 121, welches Catarinas Großvater Lambert Lambertz (I) einst erworben hatte, getauft.¹

Catarina Elisabeth wuchs als behütete höhere Tochter unter der Obhut ihrer Eltern und im Kreise von zwei Brüdern und zwei Schwestern auf. Aus ihrem kurzen Leben ist nichts Nennenswertes überliefert worden. Vermutlich stand sie im Schatten ihrer beiden Schwestern, der älteren Inse Beata (geb. 1724) und der sehr attraktiven jüngeren Anna Adelheid (geb. 1739). Beide heirateten, während sie selbst ledig blieb. Gewiß wäre auch sie bei dem vermögenden Vater eine gute Partie gewesen, wie dieses von Anna Adelheid berichtet wird, die 1765 den Kaufmann Peter Wilckens ehelichte und ihm durch ihre Mitgift das Leben eines Philanthropen, Sammlers und Mäzen ermöglichte. Es heißt von ihr, daß sie eine kluge Frau war, die Gabe der Rede besaß und ihr Witz sowie ihre gute Unterhaltung fesselten. Mit dem Anstand einer Fürstin hätte sie sich stets elegant gekleidet.²

Catarina Elisabeths Brüder waren der ältere Lambert (III) (1726–1791), welcher später Gutsbesitzer in Rastede wurde, und Johann Heinrich (1731–1800), der in die Leinen-Firma seines Vaters eintrat und später bis zu seinem Tode eine international florierende Warenhandlung mit Importen, z.B. von Kolonialwaren aus St. Thomas, führte.³

Catarina Elisabeth Lambertz starb mit 30 Jahren am 28. September 1759 und wurde am 2. Oktober im Bremer St. Petri Dom beigesetzt.⁴ Die Lage ihrer Ruhestätte ist jedoch nicht überliefert.

Eintragungen in alten Familienbibeln geben Auskunft über die Herkunft der Familie Lambertz.⁵ Die gesicherte Ahnenreihe beginnt mit Jacob Lambert, geb. ca. März 1631, der in Koldenbüttel bei Friedrichstadt/Eiderstedt lebte und dort einen Käsehandel betrieb. Geheiratet hatte er am 1. Juli 1653 die daselbst gebürtige Antje (Altjen) Janssen, verwitwete Peters. Am 19. Mai 1659 begab sich das Ehepaar mit seinen beiden Kindern Lambert und Jacob wegen der Besetzung des Landes durch kaiserliche, brandenburgische und polnische Truppen sowie wegen der Belastung durch Kontributionen und Plünderungen⁶ aus Eiderstedt zu Schiff nach Butjadingen und traf nach viertägiger Reise in Atens ein. Von dort aus setzte Jacob Lambertz den Käsehandel mit London fort.



*Wohnhaus Langenstraße 121
(StAB 10,B-1906-102)*

Am 26. Januar 1668 verstarben beide Ehepartner.

Ihr älterer Sohn Lambert Lambertz (I) war am 6. Dezember 1656 zu Koldenbüttel geboren und lebte seit 1674 in Bremen, wo er bei seinem Onkel Janssen eine kaufmännische Lehre im Käsehandel absolvierte und noch 16 Jahre bis zu des Onkels Tode bei ihm blieb. Er gehörte zu den 25 bremischen Käsehändlern, die den Rat gebeten hatten, ein Schreiben an die anhaltische Regierung zu richten und auf die Qualität des Jerschen Käses hinzuweisen.

Am 11. Juni 1681 heiratete er die am 25. Juni 1667 in Koldenbüttel geborene Abigael Willems. Die Hochzeit wurde in Bremen in der „Weißen

Rose“ in der Langenstraße gefeiert. Am 23. April 1689 beantragte Lambert Lambertz das Bremer Bürgerrecht, um ein eigenes Handelshaus speziell in Leinen gründen zu dürfen und leistete am 5. Dezember 1692 den Bürgereid mit Handlungsfreiheit.⁷ Mit dieser Leinenfirma etablierte er sich in dem von ihm gekauften stattlichen Giebelhaus in der Langenstraße 120/21, welches eines der großartigsten Kaufmannshäuser in der Langenstraße war. Die Breite des Hauses betrug 9,90 m und die Tiefe 22,30 m. Mit vier Vollgeschossen und drei weiteren im Dachraum hatte es eine Gesamthöhe von 23 m und überragte alle anderen Häuser. Die Straßenfront war später durch Rokokoausluchten verziert worden.⁸

Lambert Lambertz (I) starb am 8. Mai 1726, und seine Ehefrau Abigail folgte ihm am 12. Oktober 1745 in die Ewigkeit.

Ihr Sohn Lambert Lambertz (II) war am 14. Juli 1693 geboren, hatte 1718 den Bremer Bürgereid geleistet und führte den Leinenhandel seines Vaters fort. Am 27. Mai 1718 heiratete er in Esens Insea (Ilsa) Beate Gruben und starb am 24. Juni 1767. Ihnen war am 1. Mai 1729 als drittes Kind Catarina Elisabeth Lambertz geboren worden.

Anmerkungen

- 1 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Taufen 1725–1732, Bremen 1729, S. 265.
- 2 150 Jahre Bremer Clubleben, ein Beitrag zur Kulturgeschichte Bremens, hrsg. vom Club zu Bremen, Bremen 1933, S. 223.
- 3 Karl H. Schwebel, Bremer Kaufleute in den Freihäfen der Karibik, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 59, Bremen 1995, S. 184, Anm. 288.
- 4 Hans Jürgen v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bremen 1960, S. 86, Nr. 1167.
- 5 Johann Ültzen-Barkhausen, Familiengeschichtliches. Nachrichten über die aus dem Eiderstedtischen (Schleswig) stammende bremische Familie Lambertz, Blätter der „Maus“, Heft 8, Dez. 1932, S. 24–37.
- 6 Georg Wilhelm Sante, Geschichte der deutschen Länder, Bd. 1, Würzburg 1964, S. 440.
- 7 StAB, Bremer Bürgerbuch 1692, 5. Dez., S. 259.
- 8 Rudolf Stein, Das Bürgerhaus in Bremen, Tübingen 1970, Abb. 18, 46 und Tafel 67.

Daniel Lüdemann, † 1677

Anna Katharina Lüdemann, geb. Müller,

† 1654

Daniel Lüdemann kam am 10. April 1621 als Sohn von Paul Lüdemann und Christina, geb. Schumacher, in Pasewalk in Pommern zur Welt.¹ Der Vater war dort erster Beisitzer des Schöffenkollégiums (Gerichtsschöffe). Von Daniel Lüdemanns Kindheit ist wenig bekannt;² gesichert ist, daß er die Schule in Pasewalk und später das Gymnasium in Stettin besuchte. Beim Abgang vom Gymnasium, dessen Rektor der angesehene Johannes Micraelius (1597–1658) war, hielt der angehende Student eine Rede „de temperantia“. 1640 begann der neunzehnjährige Daniel Lüdemann ein Jurastudium an der Universität in Königsberg, wechselte jedoch bald zu Philosophie und Theologie und erlangte 1646 die Magisterwürde. Sechs Jahre blieb der Student in Königsberg, neben den wissenschaftlichen Studien widmete er sich auch der Musik, vorrangig dem Orgelspiel. An den Universitäten von Kopenhagen, Rostock, Greifswald, später noch Leipzig und Wittenberg, setzte er das Theologiestudium fort.

Eine ihm angebotene Professur der Poesie am Stettiner Gymnasium schlug er aus, weil er als Theologe arbeiten wollte. Ein Kaufmann bestimmte dann den weiteren Lebensweg des jungen Mannes entscheidend. Er förderte ihn nicht nur finanziell, so daß er seine Studien fortsetzen konnte, sondern empfahl Daniel Lüdemann dem Generalissimus der schwedischen Armee in Deutschland, dem Pfalzgrafen bei Rhein und späteren schwedischen König Carl Gustav (reg. 1654–1660), für die vakante Stelle eines Hof- und Feldpredigers. Einer erfolgreichen Probepredigt im Beisein des Pfalzgrafen am 3. August 1648 folgte die Ernennung Daniel Lüdemanns zum Hof- und Feldprediger. In dieser Funktion hielt er, nachdem der Dreißigjährige Krieg durch den Westfälischen Frieden vom Oktober 1648 beendet worden war, am 1. Januar 1649 in der Thomaskirche in Leipzig und am zweiten Sonntag nach Trinitatis³ 1650 in Nürnberg, wo seit Frühjahr 1649 die Friedensexekutionsverhandlungen stattgefunden hatten, feierliche Friedenspredigten.

Beim Pfalzgrafen Carl Gustav stand Daniel Lüdemann in hohem Ansehen. Auf Kosten seines Herren, aber auch auf dessen Verlangen, promovierte Lüdemann 1649 oder 1650 in Jena und erwarb den theologischen Doktorgrad. Bei einem gemeinsamen Aufenthalt der beiden in



*D. DANIEL LÜDEMANN.
Zweiter General Superintendens der
Kirchen u. Schulen in den Hertzogthümern
Bremen und Verden.*

*Daniel Lüdemann
(Kupferstich, StAB 10,B-1756-22)*

Stockholm anlässlich der feierlichen Krönung der schwedischen Königin Christina (reg. 1632–1654, bis 1644 unter Vormundschaft) wurde Daniel Lüdemann im Januar 1651 auch von Christina reich beschenkt. Er erhielt 1000 Reichstaler, eine Goldkette und eine neue Stelle: Die Königin ernannte ihn zum Generalsuperintendenten in Vorpommern und obersten Professor der theologischen Fakultät in Greifswald. Am Sonntag Misericordias Domini⁴ 1651 hielt er im Schloß zu Gripsholm vor Carl Gustav im Beisein hoher Persönlichkeiten seine Abschieds-

predigt und ging über Kopenhagen, wo er auf königlichen Befehl eine Gastpredigt hielt, Holstein und Mecklenburg nach Pommern, wo er im Herbst eintraf. Bevor er seine neuen Ämter in Greifswald antreten konnte, überraschten ihn im Dezember 1651 die gleichzeitig eintreffenden Berufungen zum Hauptpastor der Kirche St. Cosmae et Damiani in Stade einerseits und zum Superintendenten in Bremen, verbunden mit dem Amt des Oberpastors an der Bremer Domkirche und des königlich-schwedischen Konsistorialrats, andererseits. Lüdemann entschied sich für Bremen und wurde am 7. Februar 1652 durch den Generalsuperintendenten in den Herzogtümern Bremen und Verden, Michael Have-
mann, seinen späteren Schwiegervater, in das Amt eingeführt. Sein Jahresgehalt betrug 600 Reichstaler, dazu kamen 70 Reichstaler für eine Wohnung.⁵ Damit begann Daniel Lüdemanns jahrzehntelange Tätigkeit in dieser Region, die seit dem Westfälischen Frieden mit Ausnahme der Stadt Bremen, aber unter Einschluß des ehemals erzbischöflichen Dombezirks, unter schwedischer Landesherrschaft stand.

Sein Ansehen in Bremen war groß. Lüdemann besaß ein freundliches Wesen, seine Predigten wurden hoch gelobt. Als 1654 das Rektorat beim Bremer Athenaeum vakant war, hielt er in der ersten Klasse öffentliche und unentgeltliche theologische Vorlesungen.

Die Superintendenten von Bremen und Verden waren automatisch auch geistliche Räte im zu Beginn der schwedischen Herrschaft auf Grund der Säkularisation neu eingerichteten Konsistorium. In der Bestallungs-
urkunde für die Superintendenten heißt es, daß sie gewöhnlich viermal jährlich im Konsistorium erscheinen sollten, darüber hinaus, so oft sie vom Konsistorium bei besonders schweren Fällen erfordert würden. Zweimal jährlich sollten sie die Schule visitieren, den Generalvisitationen in ihrer Superintendentur mit beiwohnen und die ihnen vom Generalsuperintendenten geschickten Priester ordinieren. Monatlich hatten sie von allem, was in ihrer Superintendentur vorging, Relation zu erstatten.⁶

Mit Datum vom 17. November 1664 wurden Daniel Lüdemann in Abschlag seiner Pension zwei Häuser in Bremen im Wert von 600–700 Reichstalern erblich doniert.⁷ Die Pension von 300 Reichstalern jährlich war ihm bereits im Mai 1651 bei seinem Weggang von Schweden zugesagt worden, er hatte jedoch noch kein Geld gesehen.⁸ In Abschlag seiner entsprechenden Forderung sollte er nun diese Häuser erhalten. Es handelte sich um zwei kleine, an der Domsheide zwischen der Kommunität und dem Baumhof gelegene, unter einem Dach gebaute alte Häuser mit einem Hofplatz, die ursprünglich im Besitz des Bremer Domkapitels gewesen waren.⁹ Vor der Übergabe der Häuser ließ die

Stockholmer Regierung die Häuser 1663/1664 eingehend auf ihre Substanz hin prüfen, schnell wurde deutlich, daß sie, wenn nicht baufällig, so doch wenigstens sehr reparaturbedürftig waren. Die Reparaturen bzw. eventuelle weitere Baumaßnahmen übernahm offensichtlich zum größeren Teil der neue Eigentümer Daniel Lüdemann, mit dem Ziel, die baufälligen Häuser „in festen Bau zu setzen“ und ein wenig zu verbessern. Auch sollte der Hofplatz mit einem Holzzaun oder einer Mauer umgeben werden. Dies alles scheint erst 1667 ernsthaft in Angriff genommen worden zu sein, vor allem hatte der Zweite Bremische Krieg von 1666 zu Materialknappheit bzw. Entwendung von bereits gekauftem Material geführt.

1673 wurde Daniel Lüdemann in der Nachfolge seines im Januar 1672 verstorbenen Schwiegervaters Michael Havemann Generalsuperintendent in den Herzogtümern Bremen und Verden mit Sitz in Stade.¹⁰ Nur ungern, zögernd und eher widerwillig verließ er Bremen,¹¹ immerhin hatte er bereits am 15. März 1672 die Berufung erhalten. Auch die Bremer suchten den geschätzten und verehrten Superintendenten, Pastor und Lehrer zu halten – vergeblich: Ein königlich-schwedischer Befehl forderte Lüdemann schließlich unmißverständlich auf, nach Stade zu kommen. Am Sonntag Misericordias Domini hielt er seine Abschiedspredigt in Bremen, am darauffolgenden Mittwoch führte er seinen Nachfolger Dr. Behrend Ölreich in das Amt des Bremer Superintendenten ein. Am 30. Mai 1673 wurde er selbst in Stade vereidigt.

Nachweislich hat Daniel Lüdemann in seiner nur kurzen Amtszeit eine Kirchenvisitation durchgeführt, und zwar 1673 im Kirchenkreis Altes Land. Der Visitationsrezeß ist im Hinblick auf theologische Inhalte allerdings wenig aussagekräftig.

In seine letzten Amts- und Lebensjahre fiel 1675 die Reichsexekution gegen Schweden, bedingt durch das schwedische Bündnis mit Frankreich und den schwedischen Einfall in Brandenburg. Schweden mußte vorübergehend (1675–1680) die Herzogtümer verlassen, die schwedischen Beamten flüchteten vor den Besatzungsmächten (Dänemark, Celle, Wolfenbüttel und Münster) nach Hamburg. Daniel Lüdemann blieb in Stade,¹² war jedoch für Verden nicht mehr zuständig, da dort der neue Landesherr, der Bischof von Münster, die Konsistorialsachen mit Hinzuziehung des Verdener Superintendenten seiner Interimsregierung unterstellte.

Noch während der Besatzungszeit, am 26. September 1677, starb Daniel Lüdemann, dessen Gesundheitszustand schon länger kritisch war, im Alter von 56 Jahren in Stade und wurde im Bremer Dom beigesetzt. Hier hatte er bereits ein Epitaph setzen lassen, als er noch in Bremen

tätig war, mit der Folge, daß hier sein Amt als Generalsuperintendent keine Erwähnung findet und Bremen als Sterbeort angegeben ist. Die Inschrift auf dem Epitaph lautet:¹³

Vir

Admodum Reverend. et Doctissimus Dn Daniel Lüdemannus

Pomeranus S Theol. Doctor Ecclesiae

Hujus Metropolitanae Pastor Primarius

Superintendens Regius Consiliarius

Ecclesiasticus per Ducatus

Bremensem et Verdensensem

Natus Paswalei Pomera-

norum Anno MDCXXI.

die X Aprilis

Denatus Bremae Anno / MDCLXX.

Übersetzung:

Der im höchsten Maße ehrwürdige und hochgelehrte
Herr Daniel Lüdemann aus Pommern, der heiligen Theologie
Doktor, Pastor primarius dieser Domkirche, königlicher
Superintendent, kirchlicher Rat für die Herzogtümer Bremen
und Verden, geboren in Pasewalk in Pommern im Jahre 1621
am 10. April, gestorben zu Bremen im Jahre 1670.

1665 ließ Daniel Lüdemann einen Kirchenstuhl für seine Familie bereiten, dafür entwarf der damalige Rektor Martin Nessel(ius) einige Verse.¹⁴

Die Grabstätte Lüdemanns im Bremer Dom sank einige Jahre später ab und war 1691 so verfallen, daß sie repariert werden mußte.¹⁵

Daniel Lüdemann war zweimal verheiratet; in erster Ehe seit dem 3. Mai 1652¹⁶ mit Anna Katharina Müller (24.1.1630–18.5.1654), in zweiter Ehe seit dem 22. April 1656 mit Adelheid Havemann, Tochter des Generalsuperintendenten Michael Havemann. Aus erster Ehe hatte er zwei Töchter, Anna Christina, geboren 1653, und Maria, geboren am 1. Mai 1654, verh. Maas;¹⁷ aus der zweiten Ehe vermutlich eine Tochter, Catharina Elisabeth.¹⁸

Daniel Lüdemanns erste Ehefrau Anna Katharina Müller kam aus einem angesehenen und vornehmen Elternhaus. Ihr Vater, Joh. Müller, war Hamburger Senior und Hauptpastor an der Kirche St. Petri, die Mutter, Anna Maria, die Tochter des ehemaligen Mainzer Bürgermeisters Andreas Morshäuser.¹⁹ Nach angemessener Erziehung zu Frömmigkeit, jungfräulichen Tugenden und emsiger Häuslichkeit, wie es in der Leichenpredigt heißt, heiratete sie im Alter von 22 Jahren den ge-

rade zum Superintendenten ernannten Daniel Lüdemann. Nach nur zweijähriger Ehe starb die junge Frau wenige Tage nach der Geburt der zweiten Tochter. Sie wurde am 25. Mai 1654 im Bremer Dom begraben.

Im Verzeichnis seiner Schriften finden sich etliche Predigten, u.a. die bereits erwähnte, in Leipzig gehaltene Dankpredigt auf den Westfälischen Frieden sowie Huldigungspredigten nach den Friedensschlüssen 1654 und 1666 (Kriege um die Stadt Bremen); darüber hinaus eine Trauerklage auf den Tod Carls X. Gustav 1660,²⁰ die Leichenpredigt für den Präsidenten Alexander Erskine 1658 sowie weitere Leichenpredigten, u.a. für Caspar Schacht, Pastor am Bremer Dom, 1652, für Hinrich von der Hoya, bischöflich-verdischen Kammersekretär, 1655, für Heinrich Langermann, Stadtvogt in Bremen, 1658, für Simon Hennings, Pastor am Bremer Dom, 1661, und schließlich seine Abschiedspredigt in Bremen 1673. Auch hat er eine Reihe von lateinischen und deutschen Gelegenheitsgedichten geschrieben.²¹ Überliefert ist ebenso seine Doktorarbeit „de baptismo“, dagegen keine für die damalige Zeit übliche Streitschrift. Lüdemann scheint sich also an den vielen Streitigkeiten unter den Theologen seiner Zeit nicht aktiv beteiligt zu haben, er scheint von der alten Orthodoxie nicht abgewichen zu sein. Grundsätzlich gilt jedoch: Es ist kaum möglich, Daniel Lüdemanns theologische Wirksamkeit zu bewerten und einzuordnen. Neben einigen Predigten und Gedichten ist wenig von seiner Hand überliefert. Seine Tätigkeit als Generalsuperintendent war zu kurz, fiel darüber hinaus in die Besatzungszeit, als daß sie tatsächlich weiterreichende Spuren hätte hinterlassen können.

Als Prediger und Mensch, soviel scheint sicher, besaß Daniel Lüdemann große Qualitäten und Fähigkeiten. Die vorhandenen Quellen weisen darauf hin, daß er ein sozial engagierter, freundlicher, eher Harmonie als Streit suchender, geistreicher Mensch war, dessen Predigten, Vorlesungen und dessen Gemeindearbeit hohe Anerkennung fanden. Es ist gut, daß er seine letzte Ruhe im Bremer Dom fand, einem Ort, den er wohl mehr als alle anderen schätzte, den er im Leben nur ungern verlassen und an dem er die größte Anerkennung, das höchste Ansehen erfahren hatte.

- 1 Vgl. zur Person vor allem: Rudolf Steinmetz, Die Generalsuperintendenten in den Herzogtümern Bremen-Verden, Stade 1907. – Nachricht von D. Daniel Lüdemanns, weiland Königl. Schwedischen General-Superintendentens in den Herzogthümern Bremen und Verden, Leben und Schriften, in: Johann Hinrich Pratje, Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden, Bd. 3, Stade 1771, S. 291–300. – Programma ad Exsequias Dn. D. Ludemanni a Rectore et Professoribus illustris scholae Bremensis scriptum, in: Johann Hinrich Pratje, Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden, Bd. 4, Stade 1771, S. 227–238 (das Programm wurde zu Lüdemanns Beisetzung vom Rektor und von den Professoren des Bremer Gymnasiums geschrieben). – Kurzbiographien in: Christian Gottlieb Jöcher, Compendiöses Gelehrten-Lexicon, darinne Die Gelehrten aller Stände ..., Leipzig 1733, Sp. 1862. – Heinrich Wilhelm Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben ..., 1. Teil, Bremen 1818, S. 283/284.
- 2 Wie Anm. 1. Rotermund berichtet, daß der Junge früh seinen Vater verlor und viele abwechselnde Schicksale in der Kindheit erlebte. Steinmetz, wie Anm. 1, schreibt, daß Daniel Lüdemann seit dem achten Lebensjahr bei fremden Leuten unterhalten wurde, da seine Eltern durch den Dreißigjährigen Krieg in eine gedrückte Lage geraten wären.
- 3 Trinitatis = 1. Sonntag nach Pfingsten.
- 4 Misericordias Domini = 2. Sonntag nach Ostern.
- 5 StA Stade, Rep. 5a, Fach 306, Nr. 16. Laut Eidesformular sollte er unverfälscht predigen, die Sakramente vollständig verwalten und reichen, besonders die wichtige Katechismusunterweisung bei Jung und Alt vornehmen, darauf achten, daß Kirchen und Schulen sowie deren Gebäude und Güter gut erhalten und möglichst verbessert würden. Als Konsistorial- und Kirchenrat hatte er auf Erfordern dem Konsistorium und dessen Verhandlungen mit beizuwohnen und die Justiz in den behandelten Angelegenheiten gut zu verwalten.
- 6 Beate-Christine Fiedler, Die Verwaltung der Herzogtümer Bremen und Verden in der Schwedenzeit 1652–1712. Organisation und Wesen der Verwaltung, Stade 1987, S. 123; hier auch Kurzbiographie zu Lüdemann, S. 330, Anm. 366. Die Direktion im Konsistorium führte ein Jurist aus der Justizbehörde, weitere weltliche Justizräte waren in der Kirchenbehörde tätig. Präsident des Konsistoriums war der Generalsuperintendent, dem die Inspektion über alle geistlichen Angelegenheiten, auch Kirchen, Schulen und Hospitäler sowie deren Personal oblag.
- 7 Klaus-Richard Böhme, Bremisch-Verdische Staatsfinanzen 1645–1676. Die schwedische Krone als deutsche Landesherrin, Uppsala 1967, S. 434.
- 8 Bei den Gehaltszahlungen an das Kirchen- und Schulpersonal in Bremen blieben regelmäßig Rückstände, so daß die Regierung in Stade immer wieder mit berechtigten Forderungen konfrontiert wurde.
- 9 StA Stade, Rep. 5a, Fach 306, Nr. 34, Übergabe der Häuser mit Reparaturen u.a.
- 10 Wie Anm. 6, S. 121 f., Zum Amt des Generalsuperintendenten.
- 11 StA Stade, Rep. 5a, Fach 307, Nr. 48.
- 12 StA Stade, Reg. 30, Tit. 62, Nr. 36. Lüdemann beabsichtigte zunächst, im Haus des 1670 verstorbenen Kanzlers Daniel Nicolai von Greiffencrantz zu wohnen. Ein Mietvertrag mit der Witwe scheint bereits unterzeichnet gewesen zu sein, als Streitigkeiten zwischen ihr und ihren Kindern zu Problemen führten, mit der Folge, daß

er Ende März/Anfang April 1673 einen anderen Pachtvertrag mit dem Landrentmeister Hempel abschloß (vgl. hierzu Staatsarchiv Stade, Rep. 5a, Fach 307, Nr. 48, Bl. 12/13 und 26/27). Kurz vor seinem Tod wohnte Lüdemann im Königsmarck-schen Haus zur Miete, hier ließ er nach einem Brand im August 1676 Reparaturen durchführen. Die Baukosten wurden ihm später größtenteils erstattet.

- 13 Wie Anm. 1, S. 236–238; Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. v. Dieter Hägemann, Bremen 2001, S. 93, Nr. 151 und S. 126. Zum Tod Lüdemanns vgl. Staatsarchiv Stade, Rep. 5, Nr. 397.
- 14 Wie Anm. 13, Gerhard Meyer, S. 126. Hier in deutscher Übersetzung wiedergegeben: „Im Jahre 1665. Lüdemann bedachte bei sich sein nahes Geschick – er war an den Gliedern von der harten Mühe seines Amtes erschöpft –, und gleichzeitig erwog er die Segnungen des höchsten Vaters, die er im Laufe der Tage seines Lebens in großer Zahl erfuhr, und da ließ er als frommer Mann diesen Stuhl (hier) für seine liebe Ehefrau und seine Kinder als schönen Kirchenschmuck aufstellen. Darüber hinaus unterstützte er Unglückliche, die in (finanzielle) Not gelangt waren, mit einer beträchtlichen Stiftung, und wahrscheinlich wird derselbe ihnen auch danach mit großzügiger Unterstützung (ihre Lage) erleichtern. Und wenn zum Lobe Gottes die Orgel renoviert wird, wird er für dieses Vorhaben mit großzügiger Hand feste (regelmäßige) Leistungen beisteuern. Also möge er lange leben und lange noch die heiligen Lehren verkünden. Sehr auf die Befolgung (Ausführung) bedacht war daher Magister Martin Nessel.“
- 15 StA Stade, Rep. 5a, Fach 309, Nr. 138, Bl. 36 f.
- 16 Die Verlobung hatte am 14.2.1652 stattgefunden.
- 17 StA Stade, Rep. 5, Nr. 313 und 350 (101; 139). Nach Daniel Lüdemanns Tod kam es zu Erbschaftsstreitigkeiten zwischen der Witwe Adelheid und der Stieftochter Maria, vertreten durch ihren Mann, den Arzt Dr. med. Friedrich Otto Maas(ß).
- 18 Hier gibt es in der Literatur abweichende Angaben. Im Programm, wie Anm. 1, heißt es, daß aus der zweiten Ehe eine Tochter, Catharina Elisabeth, stammte, nach Steinmetz, wie Anm. 1, blieb die zweite Ehe kinderlos.
- 19 Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Brem. b. 797, Nr. 11, Anna Katharina Müller, die Leichenpredigt des Bremer Dompredigers Johann Fürsen.
- 20 StA Stade, Rep. 5a, Fach 306, Nr. 30. Das Leichenbegängnis für den verstorbenen König fand am 28. Oktober 1660 statt, am selben Tag hielt er auch die Leichenpredigt in Bremen. Für die damit verbundenen Unkosten, vor allem die Drucklegung, erhielt Lüdemann von der Stader Regierung ein Honorar von 80 Reichstälern.
- 21 Nils Werner Fritz, Der Stader Raum zur Schwedenzeit. Studien zur Kultur- und Geistesgeschichte, Einzelschriften des Stader Geschichts- und Heimatvereins Nr. 27, Stade 1976, S. 27 und 133.

Ulrich Mente, † 1712

Christina Maria Mente, geb. Jungen, † 1731

Margaretha Gertrud Elisabeth Mente, † 1727

Ulrich Mente wurde als Sohn des Kaufmanns Bartholomäus Mente am 8. Mai 1658 zu Hamburg geboren.¹

Sein Vater, in Augsburg geboren, wurde am 25. August 1625 in der Kirche St. Anna ev.-luth. getauft.² Das Bürgerrecht erwarb er in Hamburg am 27. Juli 1655. Später lebte er in Landskrona (Schweden), wurde dort Hardschauptmann und Bürgermeister und starb am 16. September 1695.

Die erste Ehe schloß der Vater am 15. Dezember 1652 in Amsterdam mit Clara Cruse, die am 25. März 1655 in St. Johann, Hamburg, beigelegt wurde.

In zweiter Ehe vermählte er sich am 13. Juni 1657 in Hamburg mit Elisabeth Pilgrim, Tochter der Eheleute Jordan und Margaretha Pilgrim, die am 16. Juni 1628 getauft worden war. Ulrich Mente war der Erstgeborene dieser ehelichen Verbindung. Seine Mutter Elisabeth, geborene Pilgrim, starb in Landskrona am 20. Mai 1671. Sein Vater ging in Schweden 1672/73 eine dritte Ehe mit Maria Weili ein.³

Der Großvater von Ulrich Mente trug denselben Namen und war Bürger in Augsburg. Im August 1622 schloß er mit der Jungfrau Regina Mairis die Ehe in der Kirche St. Anna in Augsburg. Es ist davon auszugehen, daß auch dessen Vater den Namen Ulrich trug, da im Heiratsseintrag „der Jüngere“ vermerkt ist.⁴

Nach Absolvierung des Johannes-Gymnasiums in Hamburg immatrikulierte sich Ulrich Mente 1677 an der Universität Leipzig. Um der Pest auszuweichen, wechselte er 1679 nach Straßburg. Hier studierte er jedoch nur kurze Zeit und ging danach wegen des französischen Krieges nach Leipzig zurück. Die Pest war dort im Abklingen begriffen, und er konnte seine Studien ohne Gefahr für Leib und Leben fortsetzen. In Leipzig hat „er auch 1680 den Gradum Magisterii mit gutem Ruhm erworben“⁵. Sein theologisches Wissen vervollständigte er dann in Wittenberg. Nachdem er seine Studien absolviert hatte, faßte er den Entschluß, fremde Länder zu bereisen. Ab 1683 besuchte er Dänemark und die Niederlande.

Seine berufliche Laufbahn begann er 1691 als Katechet und Nachmittagsprediger an der Zuchthauskirche in Hamburg. In demselben Jahr

wurde er zum Pastor an die Pancratii-Kirche in Stade berufen. Mit der Bestallung vom 20. November 1696 ging Ulrich Mente für den am 29. Oktober 1696 verstorbenen Cajus Wilhard Strömer als Domprediger nach Bremen.⁶

In der St. Nikolai-Kirche in Hamburg schloß er am 3. Mai 1692 die Ehe mit Christina Maria Jungen. Sie war die Tochter des Kauf- und Handelsmannes Nicolaus Jungen und war am 24. Juni 1673 in Hamburg getauft worden.

Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor, und zwar drei Söhne und vier Töchter:⁷

1. Bartholomäus, getauft in St. Pancratii, Stade, am 22. Febr. 1693.
2. Johannes Hieronymus, getauft in St. Pancratii, Stade, am 30. Okt. 1694.
3. Catharina Susanne, geboren am 9. Dez. 1696 in Stade, gestorben am 25. Nov. 1719 in Bassum. Eheschließung 1715 in Dötlingen mit dem Prediger Christoph Jacob Mölling.⁸
4. Christina Franzisca, getauft am 3. Mai 1699 im Bremer St. Petri Dom,⁹ gestorben am 18. Febr. 1700.
5. Ulrich, getauft am 16. Jan. 1701 im Bremer St. Petri Dom.¹⁰
6. Margarethe Gertrud Elisabeth, geboren am 14. März 1704, begraben am 2. April 1727 im Bremer St. Petri Dom.
7. Anna Elisabeth, getauft am 11. Jan. 1711 im Bremer St. Petri Dom,¹¹ gestorben vor Sept. 1712.¹²

Im Jahre 1702 kam es zu einem langjährigen, unseligen Streit unter den Predigern des St. Petri Domes über die Einschränkung des gewöhnlichen Kirchensegens durch Ulrich Mente. Die Einschränkung lautete: „Empfanget den Segen des Herrn, so viel eurer desselben fähig sind.“¹³ Diese Einschränkung mißbilligte der Consistorialrat und Superintendent Dr. Gerhard Meyer sehr, zumal Mente nicht von seinem Segen abrücken wollte; deshalb bezeichneten Meyer und seine übrigen Kollegen ihn als „Lügenprediger“¹⁴. Sie meldeten den Vorgang dem „Königlichen Consistorio“, welches Mente jene Formel untersagte und eine Zurechtweisung forderte. Ulrich Mente nahm die Unterweisung, die der Generalsuperintendent Dr. Johannes Diecmann¹⁵ ihm am 13. Dezember 1702 im Consistorio gab, an und versprach, aus Liebe zum Frieden und zur Wahrheit nie wieder seine Segensformel sprechen zu wollen. Ulrich Mente hielt sich an das Versprechen, ließ es aber zu, daß der Sohn des Generalsuperintendenten, Jakob Diecmann, der als Pastor zu St. Johannes in Verden tätig war, in einer Predigt im St. Petri Dom die Einschränkung des Kirchensegens verteidigte. Der Superintendent Dr. Gerhard Meyer hielt „sofort eine sehr harte und anzügliche Predigt“¹⁶ und zeig-

te Ulrich Mente beim Königlichen Consistorio an mit dem Hinweis, Mente habe es vorher gewußt und nicht zu verhindern versucht. Daraufhin mußte Mente am 17. Januar 1703 erneut vor dem Consistorio erscheinen und erhielt einen scharfen Verweis. Damit gab sich der Superintendent Dr. Gerhard Meyer jedoch nicht zufrieden. „Meyer glaubte, daß Mente in Worten und Werken die Achtung vielfältig aus den Augen setzte, die er ihm, als seinem Vorgesetzten, schuldig wäre; so gab dies zu neuen Querelen Anlaß.“¹⁷ Nachdem eine Commission des Consistoriums die Angelegenheit für Superintendent Meyer nicht ausreichend behandelt hatte, strebte er einen Prozess beim Königlich-Schwedischen Tribunal in Wismar an. Außerdem holte er Gutachten bei den theologischen Fakultäten zu Leipzig, Rostock, Wittenberg und Helmstedt ein. Während die theologischen Fakultäten den Standpunkt vertraten, „daß Mente nicht ohne Aergerniß und Schaden der Gemeine in Bremen Pastor bleiben könnte“,¹⁸ fiel die Entscheidung in Wismar am 29. Febr. 1708 ganz anders aus. Ulrich Mente wurde von allen Vorwürfen freigesprochen. Der Generalsuperintendent Dr. Johannes Dieckmann wurde beauftragt, das Urteil mit Mente durchzugehen und der Gemeinde zu verkünden.¹⁹

Ein Jahr vor seinem Tode wurde Ulrich Mente von einem beschwerlichen Husten gequält, der sich trotz einer ständigen Behandlung durch einen erfahrenen Arzt nicht besserte. Seine Kräfte schwanden, und es stellte sich ein langwieriges und schmerzhaftes Krankenlager ein. Er starb am 3. September 1712, nachmittags zwischen vier und fünf Uhr. Die Inschrift auf seinem nicht mehr vorhandenen Grabstein ist bei Gerhard Meyer überliefert:²⁰

Hier ruhet
der Körper
M. Ulrici Mente geböhren 1658 d 8 May
in die 16 Jahr bey diesem Königlich Schwedischen
Dohm
Treu gewesener
Aeltisten Pastoris
und wartet
auf die seelige und herrliche Erscheinung Jesu Christi
2 Timotheum 2.v.19.
Der feste Grund Gottes bestehet und hat diesen Siegel
Der Herr kennet die seinen
Anno MDCCXII den XIII Septembris

Auch dessen Eheliebste
 Frau Christina Maria Menten geb.
 Jungen die geb. in Hamburg 1672 den 22 Jun
 selig gestorben 1731. den 21 Aug. Begraben
 den 24 Aug. Alt 58 Jahre.

J. Margareta Gerdrut Elisabeth Menten
 Ao 1727 den 2 April alhie begraben.

Anmerkungen

- 1 Heinrich Wilhelm Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Bremen 1818, Teil I, S. 43 f.
- 2 Kirchenbucharchiv Regensburg, Kirchenbuch des ev.-luth. Pfarramtes Augsburg, Archiv-Sign. 9-1, S. 687.
- 3 StA Hamburg, 741-2 Genealogische Sammlung, Sig. 1 Mente.
- 4 Wie Anm. 2, Archiv-Sign. 9-2, S. 111.
- 5 StAB, Trauerpredigten, 2-P.1.158.
- 6 StAB, Bestallung der Domprediger 1696–1798, 6,21 Struktur, III.i.1.
- 7 Wie Anm. 2.
- 8 Vgl. hierzu in diesem Band den Beitrag von Rudolf Voß, Christoph Jacob Mölling, † 1732, S. 45 ff.
- 9 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Taufen 1693–1705, S. 175.
- 10 Ebd. S. 212.
- 11 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Taufen 1706–1713, S. 218.
- 12 Wie Anm. 3.
- 13 Johann Hinrich Pratje, Kurzgefaßte Religions-Geschichte der Herzogthümer Bremen und Verden. Des dritten Abschnitts zweite Hälfte. Stade 1780, S. 42 ff.
- 14 Ebd.
- 15 Blätter der „Maus“, Die Gräber im Bremer St. Petri Dom, 27. Heft/September 2002, Liselotte von Reinken, Johannes Diecmann, † 1720, S. 23 ff.
- 16 Wie Anm. 13.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd.
- 19 StAB, 2 – T.3.a.7.c. Ihrer Königl. Majest. zu Schweden hohen Tribunal zu Wismar. Allergerechteste Acten-mässige Declaration, betreffende Ehrn. M. Ulrich Menten, Eltesten Pastoris der Königl. Dom-Kirche in Bremen Vollenkommene Unschuld inculpirter irriger Lehre/ und jedoch unrechtmässig bis daher erlittene / irrige / übelgesinnete Böse Blame öffentlich von der Cantzel in der Königl. Dom-Kirche in Bremen publicirt / und der Christlichen Gemeine intimiret den 26 Julii 1711.
- 20 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 95, Nr. 165.

Christoph Jacob Mölling, † 1732

Im Gang hinter der Kanzel vor dem Eingang der dritten Kapelle vom Chore her wurde am 23. Oktober 1732 der Prediger Christoph Jacob Mölling im St. Petri Dom beigesetzt. Auf der nicht mehr vorhandenen Grabplatte war nach Gerhard Meyer¹ folgende Inschrift zu lesen:

Hier ruhet in Gott, der weyl Hochwohl
Ehrwürd. und Hochgelahrte Herr Christoph
Jacob Mölling, welcher nachdem er zuerst
ins 7de Jahr zu Döttlingen und nachher
12 Jahr in Barsen, zuletzt ins 5te Jahr
als Treufleissiger Pastor an dieser Haupt und
Dom Kirche in Seegen gestanden.
Gebohren Anno 1681 den 15 Febr. gestorben
den 17 Octobr 1732 und erwartet die fröh-
liche Auferweckung seines Erlösers.
2 Cor. 1. V. 12.

Unser Ruhm ist der, nemlich das Zeug-
niss unsers guten Gewissens, dass wir in
Einfaltigkeit und Göttlicher Lauterkeit
nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in
der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt
haben, allermeist aber bey euch.

Christoph Jacob Mölling war „im Jahre 1681, den 15. Februar, zu Vilsen in der Grafschafft Hoya, von Priesterlichen Eltern und Vor-Eltern glücklich gebohren, ...“². Nach dem Besuch der Schule in Nienburg a.d. Weser kam er zunächst auf das Gymnasium in Gotha, und studierte dann an den Universitäten in Halle und Helmstedt.³ Im Jahre 1707 hielt er in Helmstedt „unter dem sel. Herrn Abt und Professor D. Schmidt, eine öffentliche Disputation, de Pseudo-veteri Testamento“⁴. Anschließend wurde er „erstlich 1709 von Ihro Königl. Majest. in Dänne-marck, nach Dötlingen in der Grafschafft Oldenburg, danach 1716 von dem Hoch-Adelichen Stifft zu Barssen, und drittens 1718 von der Hochpreißlichen Königlich- und Churfürstlichen Regierung zu Stade, an hiesige Dom-Kirche“⁵ berufen.

Christoph Jacob Mölling war zweimal verheiratet. Die erste Ehe schloß er 1715 in Dötlingen mit Catharina Susanne Mente, Tochter des Dom-

predigers Ulrich Mente.⁶ Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor,⁷ von denen zwei namentlich nachzuweisen sind:

- Philipp Ulrich, getauft am 6. Dez. 1716 in Bassum; Patin: Ihre Hochwürden Frau Äbtissin v. d. Busch, Bassum.⁸
- Ulrica Christina, getauft am 9. April 1718 in Bassum; sie ehelichte am 14. Sept. 1739 in Bassum Justus Wenzel, Leutnant in Freudenberg.

Catharina Susanne, geb. Mente, starb am 25. November 1719 in Bassum.

Im Jahr 1721, am 2. Dezember, ging Christoph Jacob Mölling die zweite Ehe mit Christina Elisabeth Lahmeyer, Witwe des hessischen Kapitäns in Freudenberg, Philipp Ernst, in Bassum ein.⁹ Christina Elisabeth wurde am 8. Januar 1697 in Loge bei Bassum geboren und war die Tochter des Bürgermeisters Johann Lahmeyer. Diese Ehe blieb kinderlos.

Der Trauerpredigt auf Christoph Jacob Mölling, vorgetragen am 23. Oktober 1732 von Johann Friedrich von Stade, Pastor am Dom, ist zu entnehmen, daß Christoph Jacob Mölling seine Ämter ungeachtet „vieler Leibes-Schwachheiten, damit Er sonderlich in den letzten Jahren behaftet gewesen, dannach mit unverdrossenem Fleiß und Sorgfalt“¹⁰ versehen hat. Weiter ist zu lesen, daß er trotz allem Glaubenseifer „mit Menschlichen Schwachheiten umgeben ... als ein bußfertiger Christ sich erwiesen, und nicht unterlassen wider das Böse zu kämpfen“.

Am 27. Mai 1731 wurde er schriftlich von der Bremer und Lüneburger Regierung in den Herzogtümern Bremen und Verden beschuldigt, „bei seiner Frau Mutter ohnlängst sich begebenen Todesfall, dem in seinem Hause befindlichen Haus Gesinde, die allertiefste Trauer Kleidung gegeben, und das Gesinde dieselbe ständig trage.“¹¹ Seiner Entgegnung vom 6. Juli 1731 ist zu entnehmen, daß seine zwei Mägde nach dem Tode seiner Schwiegermutter Trauerkleidung getragen, er sich aber dem bis dahin nicht bekannten „Königlichen Trauerregelement“ nicht entgegenstellen werde.¹²

Zum Ende seines Lebens war er mit „einem schmerzlichen Haupt- und Ohren-Fluß beladen, ... äusserte sich bey Ihm eine Entzündung der Lunge, welche Ihm in den letzten neun Tagen grosse Noth und Angst verursachte“¹³. Er starb am Freitagnachmittag nach drei Uhr am 17. Oktober 1732 und wurde am 23. Oktober im Dom beigesetzt.

Sein Vater Philipp Heinrich Mölling, geboren 1652/53 in Oldorf/Oldenburger, war Pastor in Vilsen in der Grafschaft Hoya. Er studierte an den Universitäten Helmstedt und Rostock. 1679 wurde er als Pastor nach Hundemühlen und 1680 nach Vilsen berufen. 1680 ehelichte er

Margaretha Catharina Fabricius, Tochter des Pastors Tobias Fabricius in Nienstedten bei Hamburg und der Anna Beckhof aus Stade. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor, von denen Christoph Jacob Mölling der Erstgeborene war. Um 1685 verstarb Margaretha Catharina, geb. Fabricius, und Philipp Heinrich Mölling ging um 1690 in Vilsen eine zweite Ehe mit Dorothea Elisabeth Overbeck, geboren um 1670 in Hanstedt ein. Das Kind dieser Ehe, Dorothea Elisabeth, heiratete 1731 den Dr. med. Johann Conrad Trumpf, der in Verden und Goslar tätig war.¹⁴ Sein Großvater Christoph Mölling war am 8. April 1622 in Herford geboren.¹⁵ Er besuchte das Gymnasium in Herford, immatrikulierte sich 1642 an der Universität Rinteln¹⁶ und wechselte 1645 zur Universität nach Rostock. 1648 wurde er Prediger zu Bergen im Stift Osnabrück und wirkte hier drei Jahre, bis er 1651, durch die Reformation „vertrieben“, in Oldorf/Oldenburg Prediger wurde. „1653 berief ihn die regierende Fürstin und Äbtissin an die Kirche auf dem Berge vor Herford als Stiftsprediger, wo er bis an sein Ende war“.¹⁷

Im Jahr 1648 schloß er mit Anna Magdalena Werkamp, Tochter von Jodocus Werkamp, Prediger an der Münsterkirche in Herford, die Ehe, aus der drei Söhne hervorgingen, von denen zwei starben, während Philipp Heinrich Mölling die Tradition der Prediger fortsetzte. Nachdem 1652/53 seine erste Ehefrau gestorben war, schloß er 1654 die zweite Ehe mit Anna Maria Redeker, Tochter von Johannes Redeker, Prediger in Herford. In der neunjährigen Ehe erblickten sechs Kinder das Licht der Welt, zwei Söhne und vier Töchter. Seine zweite Frau starb 1663, und Christoph Mölling ging 1664 eine dritte Ehe ein mit Adelheid Barbara Vogel, Tochter von Otto Vogel, Bürgermeister der Stadt Herford. In den 16 Ehejahren gebar sie ihm neun Kinder, vier Söhne und fünf Töchter, davon starben ein Sohn und eine Tochter im zarten Kindesalter. Die drei Söhne Otto, Gottschalk und Hermann Christoph wurden alle Prediger.

Nach neun Tagen Unpäßlichkeit starb Christoph Mölling am 12. September 1680 und wurde am 17. September in Herford beigesetzt. „Der-gestalt ist er Vater zu 16 Kindern geworden. ... Er schied aus diesem Weltgetümmel im Jar 1680 nachdem er 32 Jar im Lramte zurückgelegt hatte.“¹⁸

Als weitere Vorfahren sind die Eltern von Christoph Mölling, Dietrich Mölling, Pfarrer in Herford Stiftberg, gestorben 1637, und dessen Ehefrau Margarete Catharius bekannt. Dessen Eltern waren Bernhard Mölling (Mollingius, Mollinus), geboren in Münster, 1590 Pfarrer in Herford Stiftberg, verheiratet mit Ilsabein Hagemann, gestorben am 11. Mai 1613 in Herford.

Die Möllings waren demnach eine beispielhafte Pfarrerrfamilie, die über viele Generationen bei allen männlichen Nachkommen Pfarrer hervorbrachte, während die weiblichen Nachkommen entsprechend der Tradition verheiratet wurden.

Anmerkungen

- 1 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 97, Nr. 182.
- 2 Staats- u. Universitätsbibliothek Bremen, Trauerpredigt, Brem. b. 804, Nr. 42.
- 3 Fritz Junke, Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. 1 (1690–1730), 1960, S. 299, Christophorus Jacobus Mölling, Vilsenna Luneberg 7.5.1701.
Herbert Mundhenke, Matrikel der Universität Helmstedt 1685–1810, Nr. 3465, Christophorus Jacobus Mölling, Vilsenei Luneburgensis, Juli 22. 1707, II CA.
- 4 Wie Anm. 2.
- 5 Ebd.
- 6 Vgl. hierzu in diesem Band den Beitrag von Heinrich Elsner und Rudolf Voß, S. 41 ff.
- 7 Wie Anm. 2.
- 8 Kirchenbuch der ev.-luth. Kirchengemeinde Bassum; Pastor Mölling hat am 6.12.1716 seinen Sohn (Jg. 1716, S. 144) und am 9.4.1718 seine Tochter getauft (Jg. 1718, S. 162).
- 9 Kirchenbuch der ev.-luth. Kirchengemeinde Bassum, Jg. 1721, S. 56, Nr. 32.
- 10 Wie Anm. 2.
- 11 StAB, 6,27 III.a.6., Regierung Stade, Überschreitung der Trauerverordnung durch den Domprediger Christoph Jacob Mölling, 1731. Nach der Trauerverordnung vom 6. März 1730 war es nicht zulässig, das Gesinde zu verpflichten, länger als ein halbes Jahr Trauerkleidung zu tragen.
- 12 Ebd.
- 13 Wie Anm. 2.
- 14 Isabel Sellheim, Die Familie des Malers Friedrich Overbeck (1789–1869) in genealogischen Übersichten, S. 156, Nr. 61 u. S. 268, Nr. 84.
- 15 Johann Hagedorn, Entwurf vom Zustande der Religion bei der Reformation, in Absicht der Grafschaft Ravensberg, vornämlich der Stadt Herford nebst einem Anhang. Bielefeld 1748, S. 338, Nr. 4245.
- 16 August Woringe, Die Studenten der Universität zu Rinteln, Leipzig 1939, S. 89 f.
- 17 Fritz Roth, Restlose Auswertungen von Leichenpredigten und Personalschriften für genealogische Zwecke, Bd. 7, 1972, Nr. 6177.
- 18 Wie Anm. 16, Anhang, S. 202.

Bernhard Mölling ∞ Ilsabein Hagemann
* Münster, 1590 Pfarrer in Herford Stiftberg, † 11.5.1613 Herford

Dietrich Mölling ∞ Margarete Catharius
* Herford, Pfarrer in Herford Stiftberg, † 1637 Herford

Christoph Mölling
* 8.4.1622 Herford,
† 12.9.1680 Herford
1648 Pastor in Bergen, Stift Osnabrück
1651–1653 Pastor in Oldorf/Oldenburg
ab 1653 Herford als Stiftsprediger

∞1 1648 Anna Magdalena Werkamp
* vor 1630 Herford
† 1652/53 Oldorf/Oldenburg

∞2 1654 Anna Maria Redeker
* 1580 Herford
† 1663 Herford

∞3 1664 Adelheid Barbara Vogel
* Herford
† 1714 Herford

N.N. Philipp Heinrich N.N.

Agnesa Margaretha
∞ Pastor Conrad Fäusting

Agnes Elisabeth
* 1658 Herford
† 2.7.1713 Herford
∞ Subrektor Matthias Pöppelmann

Anna Maria
* 1663 Herford

N.N.

N.N.

N.N.

Otto
* um 1665 Herford
† 15.5.1714 Blankenburg
Rektor in Delmenhorst
1696–1702 Pastor in Delmenhorst
1702–1714 Pastor in Blankenburg
∞ N.N., Sohn Christoph Conrad Mölling
* 16.3.1704 Blankenburg, † 1749 Lensahn
1735–1749 Pastor in Lensahn

Gottschalk
* um 1667 Herford
Pastor
∞ 1702 Anna
Catharina Rhoten

Hermann Christoph
* 1669 Herford

Margarethe Elisabeth
* 1670 Herford
∞ 1690 Joh. Ludolph
Kranke, Pastor
Steinhagen

Catharina Elisabeth
* 1672 Herford
† 1702 Herford

Maria Barbara
* 1672 Herford
∞ 1699 Johann Jost
Tribbe

Anna Margarete
* v. 1680 Herford

Philipp Heinrich
* 1652/53 Oldorf/Oldenburg
† 1722 Vilsen
1679 Pastor in Hundemühlen
1680 Pastor in Vilsen

∞1 1680 Margaretha Catharina Fabricius
* Nienstedten bei Hamburg
† um 1685 Vilsen

∞2 um 1690 Dorothea Elisabeth Overbeck
* um 1670 Hanstedt
† 17.7.1754 Bruchhausen

Christoph Jacob
* 15.2.1681 Vilsen
† 17. 10. 1732 Bremen
1709 Pastor in Dötlingen
1716 Pastor in Bassum
1718 Pastor am St. Petri Dom,
Bremen

Christoph Heinrich
1706 Uni. Helmstedt

Anna Margaretha
∞ Nikolaus Schulenburg,

Philipp Heinrich
1719 Uni. Halle, Theol.

Dorothea Elisabeth
∞ 1731 Dr. med. Joh. Conrad Trumph, Verden u. Goslar

∞1 1715 Catharina Susanna Mente
* 9.12.1696 Hamburg
† 25.11.1719 Bassum

∞2 2.12.1721 Christina Elisabeth Lahmeyer
* 8.1.1697 Loge b. Bassum
† 29.10.1742 Bremen

Philipp Ulrich
~ 6.12.1716 Bassum

Ulrica Christina
~ 9.4.1718 Bassum
∞ 1739 Leutnant Justus Wenzel

N.N.

Peter Rentzel, † 1722

„Hier ruhet Herr Peter Rentzel gebohren in
Hamburg den 12. May 1672 gestorben den 27. November
begraben den 3. Dezember 1722.“

So hat es der Bauherr Gerhard Meyer im Jahre 1828 in seinen Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen festgehalten. Die Stelle der Grablege ist nicht überliefert.¹

Peter Rentzel entstammte einer alten Hamburger Ratsherrenfamilie. Am 12. Mai 1672 wurde er in Hamburg geboren. Seine Eltern waren der Oberalte Hermann Rentzel und seine Ehefrau Lucia, geborene Schröthering, die am 24. November 1652 die Ehe geschlossen hatten.

Im Jahre 1693 ehelichte Peter Rentzel Katharina Sillem, geboren 1674 in Hamburg, gestorben am 12. Oktober 1706.² Sie war die Tochter des Hamburger Kaufmanns und Senators Hieronymus Sillem, geboren am 7. Februar 1648, gestorben am 10. November 1710 in Hamburg, und dessen Ehefrau Margaretha Langenbeck, Tochter des Oberalten und Ratsherrn Gareff Langenbeck und dessen Ehefrau Elise, geborene Rump (*1649, † 1702).³ Die Familie Sillem

war eine angesehene Kaufmannsfamilie, die zahlreiche Bürgermeister, Senatoren und Oberalte gestellt hat und deren Wurzeln im Kehdinger Land bei Stade zu suchen sind.

Aus der Ehe zwischen Peter Rentzel und Katharina Sillem gingen zwei Kinder hervor:

Joachim Rentzel, geboren am 1. September 1694 in Hamburg. Er studierte die Rechte, promovierte 1719 in Orleans, wurde 1737 Ratsherr in Hamburg und starb daselbst am 20. September 1768. Er schloß die Ehe mit Margaretha Cecilia, geborene Vegesack, aus der sieben Kinder, zwei Töchter, fünf Söhne, hervorgingen.⁴

Anna Margaretha, geboren am 27. April 1697 Hamburg, war in erster



*Wappen der Familie Rentzel
(Zeichnung: Jan-H. Mager)*

Ehe verheiratet mit Eberhard von Kampe, Licentiat zu Hamburg, in zweiter Ehe mit Joachim Sillem, geboren am 12. Dezember 1691, gestorben am 13. Oktober 1715 als fürstl.-württembergischer Hofrat. Anna Margaretha ist am 19. Mai 1746 in Hamburg gestorben.⁵

Über den Lebenslauf von Peter Rentzel ist nur wenig in Erfahrung zu bringen. Weder aus der schwedischen Besatzungszeit bis 1712 noch aus der späteren kurhannoverschen Zeit der Herzogtümer Bremen und Verden liegen Angaben vor.

Während der dänischen Besatzungszeit von 1712–1715 war er als königlich-dänischer Kanzleirat in Bremen tätig. Als solchem oblag ihm die Verwaltung des St. Petri Doms und der dänischen Besitzungen in der Stadt Bremen und ihrem Umland, somit nahm er die Tätigkeiten eines Intendanten wahr.

Die nachweisbare Ahnenfolge beginnt mit:

Hinrich Rentzel, Münzmeister in Hamburg von 1497 bis 1518. Dieser war verheiratet mit Annecke, geb. Begger. Die Kinder waren Johann und Joachim.

Johann Rentzel lebte 1480–1544, Ratsherr ab 1534, gest. am 29. Oktober 1544. Kinder: Peter und Margarethe.

Der Ratsherr Johann Rentzel wurde im Jahre 1536 im Auftrage des Hamburger Rats nach Neuwerk gesandt, um dort Bernt Beseke zu vernehmen, weil dieser Seeraub betrieben und zwei Schiffsleute über Bord geworfen hatte, und um ihn nach Hamburg zur Bestrafung durch Enthauptung zu überführen.⁶

Johann Rentzels Tochter Margarethe heiratete Jacob Sillem, Amtmann zu Ritzebüttel.⁷

Peter Rentzel lebte ca. 1544–1618, Senator in Hamburg, gest. Harvestehude 1618, ∞ Elisabeth Brandt.

Hermann Rentzel, geb. 1578, gest. 19. April 1657, Senator in Hamburg, ∞ Martha Alvermann. Kinder: Peter, Hermann, Ursula, Anna, Caspar, Hinrich.

Hermann Rentzel, geb. 3. Nov. 1612, gest. 28. März 1683, Oberalter, ∞ I. 24. Nov. 1652, Lucia Schröthering, Tochter des Bürgermeisters Johann Schröthering, ∞ II. Ursula v. d. Fecht.

Das Familienwappen Rentzel zeigt auf dem Schild in der Mitte ein Kleeblatt, das rot und grün vorkommt, umgeben von drei Adlerflügeln. Auf der Helmzier zwei Adlerflügel.⁸

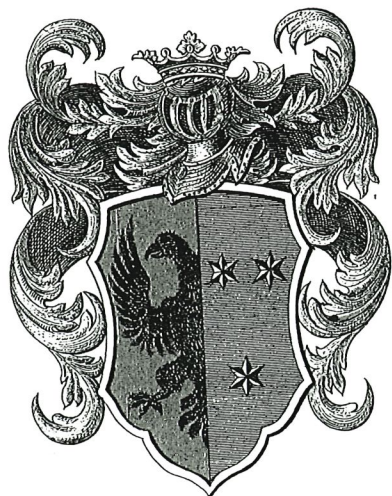
Anmerkungen

- 1 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 97, Nr. 177.
- 2 Genealogisches Handbuch, bürgerliche Familien, Bd. 19, Görlitz 1911, S. 333 ff.
- 3 Ebd.
- 4 Hans Schröder, Lexikon der hamburgischen Schriftsteller, Hamburg 1873, Bd. 6, S. 249 f.
- 5 Wie Anm. 2, Bd. 19, S. 355.
- 6 Johann Renner, Chronica der Stadt Bremen, hrsg. von Lieselotte Klink, Universität Bremen 1995, Teil 2, S. 225.
- 7 Wie Anm. 2.
- 8 Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, Hamburgische Wappenrolle, Hamburg 1912, S. 112.

Johann Abraham Retberg, † 1813

Die Vorfahren des Johann Abraham Retberg¹ stammen aus Lippstadt, wo sie sich bis zu Johannes Retberg (1614 Ratsherr, 1628 Amtmann zu Lippstadt, gestorben 1638) zurückverfolgen lassen.² Die Urkunden über dessen Vorfahren sind bei einem Brand des letzten Retbergischen Stammhauses in Lippstadt verlorengegangen. Da niemand aus der Familie Kopien besaß, ist es einem Familienmitglied³ nur mit großer Mühe gelungen, eine Stammreihe zu erstellen. Das zweigeteilte Wappen der Familie Retberg, das auch als Siegel benutzt wurde, zeigt auf der heraldisch rechten Seite einen halben Adler, auf der linken drei Sterne.

Die Familie Retberg scheint durch den Leinenhandel zu Wohlstand gekommen zu sein. Johannes Retbergs Sohn, der Kaufmann Marcus Retberg, geboren 1625, gestorben am 21. Februar 1696, wurde Bürgermeister in Lippstadt und war „ein Mann von grossen Ansehen und Verdienst, dessen Einsicht und Redlichkeit ihn bei der Bürgerschaft beliebt und verehrungswürdig machte“⁴. Aus seiner ersten Ehe mit Elisabeth Cramer hatte er zehn Kinder. Das achte Kind, Adam Retberg, geb. am 3. März 1664 in Lippstadt, gest. am 26. August 1734, wurde ebenfalls Kaufmann. Adam Retberg heiratete am 16. März 1699 die am 15. Mai 1673 geborene Maria Catharina Teschenmacher, mit der er drei Kinder hatte, darunter den Sohn Johann Abraham Retberg, geb. am 12. Oktober



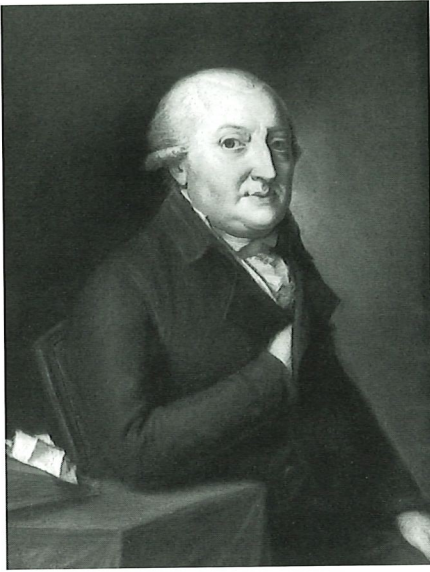
*Wappen der Familie Retberg
(Retbergsche Familienstiftung)*

1701 in Lippstadt, gest. am 22. November 1780 in Bremen. Auch dieser wurde Kaufmann. Da der Leinenhandel zum großen Teil über den Bremer Hafen abgewickelt wurde, sah Johann Abraham Retberg vermutlich seine unternehmerische Zukunft in der Hansestadt und ging 1719 als Handlungslehrling nach Bremen. Am 11. Juli 1735 erwarb er das Bremer Altstadtbürgerrecht mit Handlungsfreiheit, womit „das Recht auf Hausbesitz, freie Gewerbeausübung, das aktive Wahlrecht und die Qualifikation für den Eintritt in städtische Dienste“⁵ verbunden waren. In der Langenstraße 54 gründete Ret-

berg ein Handelshaus, das zugleich sein Wohnhaus war. Zu jener Zeit war die Langenstraße das bevorzugte Wohngebiet der bremischen Kaufleute in der Altstadt und eine der vornehmsten Adressen. Retberg scheint schnell Anschluß an die alteingesessenen Bremer Kaufmannskreise gefunden zu haben. Denn schon zwei Jahre später, am 29. Oktober 1737, heiratete er Catharina Schröder,⁶ eine Tochter des angesehenen Bremer Kaufmanns Henrich Schröder aus dessen zweiter Ehe mit Maria Schmidt, geb. am 15. Dezember 1690, gest. am 27. August 1719.⁷ „Dieser Ehestand ist mit allen Merkmalen göttlicher Güte überhäuft gewesen, und alles, was hier auf Erden unsere mögliche Zufriedenheit erfüllen kann, vereinigte sich in dieser Verbindung“, sagte Pastor Johann Christoph Vogt in seiner Trauerrede bei Johann Abraham Retbergs Beerdigung.⁸ Catharina Schröder, geb. am 19. August 1719, gest. am 25. März 1784, schenkte ihrem Mann neun Kinder, von denen zwei schon im Kleinkindalter verstarben.⁹ Außer Hermann Diedrich Retberg (1751–1830), der unverheiratet blieb und Kaufmann in London wurde, heirateten alle Kinder in angesehene Bremer Patrizierfamilien ein.

Die wohlhabende Familie Retberg besaß seit dem Siebenjährigen Krieg (1756–63) neben dem Stadthaus auch ein Landgut. Das „Wolfskuhle“ genannte Anwesen aus dem 16. Jh. lag an der Kattenturmer Heerstraße. Johann Abraham Retberg ließ 1758 für das Vorwerk ein meisterliches Rokoko-Gittertor mit Seitenpforten durch den Bremer Schmied Gerhard Rabba anfertigen. Das Tor wurde „Franzosenor“ genannt, da nach dem Abzug der Franzosen viele zurückgelassene Flintenläufe in die Seitengitter eingefügt wurden.¹⁰ Die Gebäude des Gutes gibt es nicht mehr. Aber ein Teil des Parks ist heute noch eine kleine öffentliche Anlage. Johann Abraham Retberg der Jüngere, geb. am 26. Juli 1744 in Bremen, war das vierte Kind von Johann Abraham Retberg und seiner Frau Catharina Schröder. Über seine Jugend ist nichts bekannt. Seine Ausbildung zum Kaufmann wird er im elterlichen Handelshaus erfahren haben. 1768 machte er eine Geschäftsreise durch England und Schottland, wo er zahlreiche Firmen, die Handelsbeziehungen zu Bremen pflegten, besuchte. In einem Buch notierte er, teils in Englisch, teils in Deutsch, die Personen, die er getroffen hatte, darunter einige aus Bremen stammende Kaufleute, und machte Angaben über die Agenten der Firmen in Bremen und die Art der Waren.¹¹ In Glasgow hielt er sich länger auf. Von der dortigen Kaufmannsgilde wurde ihm als Guildbrother am 20. Juli 1768 eine schön verzierte Urkunde ausgestellt.¹²

Am 21. Januar 1771 schwor er den Bürgereid als Sohn „eines hiesigen Altstadtbürgers Johann Abraham Rittberg“,¹³ was mit Rechten, aber auch mit Pflichten verbunden war, denen jeder Bürger nachkommen mußte.



Johann Abraham Retberg
(Rep. Focke-Museum Bremen,
Inv.Nr. 1970.149)



*Cath. Pauline Margarethe
Bierbaum*
(Rep. Focke-Museum Bremen,
Inv.Nr. 1970.150)

Am 13. Mai 1772 wurde ihm und seinem jüngeren Bruder Hinrich, geb. am 16. April 1747, gest. am 17. August. 1811, bescheinigt, beide hätten am Schießen im Schützenwall teilgenommen.

Nachdem er als Teilhaber in die Firma eingetreten war, nannte diese sich Retberg & Sohn. Später wurde auch Hinrich Retberg Teilhaber, so daß das Handelshaus fortan als Retberg & Söhne firmierte. Im Adreßbuch war die Firma als Linnenhandlung en gros sowie als Propre-, Kommissions- und Speditionshandlung eingetragen. In den Büchern der Schlachte wird sie als europäische Warenhandlung angegeben. Später wurde der Handel nach Übersee ausgeweitet. Seit den 90er Jahren bezogen Retberg & Söhne Kaffee, Zucker, Baumwolle, Wachs aus Gadeloupe und Tabak aus Porto Rico, handelten aber auch weiterhin mit Leinen und sächsischen Manufakturwaren.¹⁴

Johann Abraham Retberg heiratete am 25. September 1776 Catharina Pauline Margarethe Bierbaum, geb. am 6. Oktober 1757, gest. am 24. Januar 1803, Tochter des angesehenen Kaufmanns Georg Wilhelm Bierbaum aus Braunschweig, geb. am 21. März 1725, gest. am 8. November 1802, und seiner Ehefrau Anna Elisabeth, geb. Müller, geb. am 21. Oktober 1730, gest. am 19. Juli 1799. Von den sechs Kindern der Eheleute Retberg überlebten vier Töchter, die alle in den „geschlossenen

Heiratskreis der bremischen Kaufmannsaristokratie¹⁵ einheirateten; denn die Familie führte ein geselliges Haus, in dem junge Kaufmanns-söhne aus dem großen Bekanntenkreis gerngesehene Gäste waren.¹⁶

Anna Catharina Elisabeth, geb. 31. Juli 1780, gest. 20. Febr. 1852, heiratete Johann Christoph Albers, geb. 12. Nov. 1776, gest. 3. Januar 1828.

Marie Wilhelmine, geb. 12. Dezember 1781, gest. 29. Juli 1858, heiratete Dr. med. Johann Abraham Albers, geb. 20. März 1772, gest. 24. März 1821.

Catharina Engel,¹⁷ geb. 2. Oktober 1783, gest. 1. August 1821, heiratete Dr. jur. Johann Pavenstedt, geb. 1. November 1777, gest. 6. Dezember 1860.

Henriette Louise,¹⁸ geb. 17. September 1789, gest. 22. September 1868, heiratete Dr. jur. Heinrich von Gröning, geb. 4. Oktober 1774, gest. 29. März 1839.

1776 wurde Johann Abraham Retberg zum Diakon am Dom gewählt und erfüllte dort seine Pflichten bis 1786.¹⁹ Zu seinen Aufgaben gehörte „von Oktober 1781 bis Johannis 1782“ die Verwaltung des Waisenhauses.²⁰ Von 1779–1800 diente er sich in der Bremer Bürgerwehr vom Sergeant minor bis zum Leutnant hoch. In dieser Funktion führte er zwischen 1801 und 1813 die Kompanie F des Stephaniquartiers. Dazu gehörte auch die Wahrnehmung ehrenamtlicher Verwaltungsaufgaben in seinem Stadtquartier.²¹ Als Offizier der Bürgerkompanien durfte er an den Bürgerkonventen teilnehmen. 1789 steht er im Verzeichnis der zum Bürgerkonvent gebetenen Schosser.²² Am 26. Dezember 1810, wenige Tage vor der Einnahme Bremens durch die Franzosen, beschloß der Bremer Senat, der seit der Übergabe des Doms an die Stadt Bremen kommissarisch die Kirchengüter versah, die Einführung von vier Bauherren. Zu ihnen gehörte Johann Abraham Retberg.²³

Entspannung von seinen Pflichten als Kaufmann, Bauherr am Dom, Mitglied der Bürgerwehr und Familienvorstand suchte Retberg auf seinem Landgut in Horn und in den vornehmsten Clubs der Hansestadt, den Vereinen „Museum“ und „Erholung“, in denen die begüterten Bürger der Stadt sich zu geistigem Austausch in den Bibliotheken und Lesezimmern und zu gesellschaftlichen Veranstaltungen zusammenfanden.²⁴ Nach der Annexion Bremens 1810 durch Frankreich und der Einsetzung einer französischen Verwaltung wurde das Clubleben erheblich erschwert. Da dem französischen Präfekten die patriotische Einstellung der Clubbesucher, die die in den Clubs ausliegenden politi-

schen Zeitungen lasen, bekannt war, ordnete er am 5. März 1810 an, alle bremischen Clubs gelegentlich zu überprüfen. Aus Angst vor Unruhen und Aufständen gegen die französischen Besatzer erließ er schließlich 1812 ein Versammlungsverbot. Nach der Erstellung einer Liste aller Clubs am 13. Januar 1813 erfolgte am 3. Februar 1813 die Festnahme von 32 Honoratioren der Stadt als Geiseln zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe. Unter ihnen befand sich auch Johann Abraham Retberg. Wenig später, am 13. Mai 1813, starb Johann Abraham Retberg um zwei Uhr nachmittags in seinem Haus in der Langenstraße 54 und wurde auf dem Klosterhof des Bremer Doms begraben. Seine Töchter ließen für ihn ein Denkmal anfertigen, das sich heute unter dem Ostfenster der nördlichen Kapelle des Doms befindet. Es ist eine ca. 143,5 cm x 105,5 cm große Grabplatte aus Sandstein, die vor einer, mit einer Vase gekrönten, achteckigen Säule steht. Ihre Inschrift lautet:

Unserm
geliebten Vater

Johann Abraham Retberg

gebohren am 26 Julius 1744.

gestorben am 13 May 1813.²⁵

Hatte der Handel in Bremen während der französischen Herrschaft zwischen 1806 und 1813 Einbußen hinnehmen müssen, setzte sofort nach dem Abzug der Franzosen Ende 1813 ein starker Aufschwung des Handelsverkehrs ein. Die Firma Retberg & Söhne konnte davon nicht mehr profitieren. Sie wurde nach dem Tod Johann Abraham Retbergs von der Witwe seines 1811 verstorbenen Bruders und Teilhabers²⁶ nicht mehr weitergeführt.²⁷ Das Haus in der Langenstraße 54 bewohnte ab 1815 Retbergs Schwiegersohn, der Kaufmann und Ältermann sowie Diakon am St. Petri Dom Johann Christoph Albers²⁸ mit seiner Familie. Das Landgut wurde 1818 von Johann Abraham Retbergs Erben verkauft. 1830 starb Johann Abraham Retbergs jüngerer Bruder Hermann Diedrich Retberg ohne Nachkommen. Einen Teil seines Vermögens brachten seine Erben nach Unklarheiten bezüglich der Testamentsbestimmungen einvernehmlich in eine Familienstiftung ein. Aus den Einkünften des Stiftungskapitals sollten bedürftige Familienmitglieder unterstützt werden. In den Stiftungsstatuten war vorgeschrieben, daß 50 Jahre nach dem Tod von Hermann Diedrich Retberg die Statuten neu beraten werden sollten. Es wurde eine Teilung der Retbergischen Stiftung in fünf gleiche Teile nach den fünf Linien der Familie beschlossen: die Retberg-Alberssche, Retberg-Bierbaumsche, Retberg-Droopsche, Retberg-von Lengerkesche und die Retberg-von Postsche Familienstiftung.²⁹ Das noch erhaltene Protokollbuch sowie das Cassa-Buch enden 1892.

Anmerkungen

- 1 In den Quellen findet man auch die Schreibweise Rettberg, Rethberg, Redtberg und Rittberg.
- 2 Stamm-Register von der Retbergischen Familie in Lippstadt gesammelt und entworfen von J. A. A. Möller, Bürgermeister daselbst, Lippstadt im Monat Januar 1793. Sig. VI c 190 Mappe „Retberg“. Möller war ein Vetter von Johann Abraham Retberg.
- 3 Ebd., S. 4.
- 4 Ebd., S. 6.
- 5 Andreas Schulz, „... Tage des Wohllebens, wie sie noch nie gewesen ...“, Historische Zeitschrift, hrsg. von Lothar Gall, München 1991, Band 14, S. 26.
- 6 Staats- u. Universitätsbibliothek Bremen, C.S.59, Nr. 26, Johann Abraham Ahasverus, Der glücklich geschlossene Liebes-Handel, Welchen bey ehelicher Verbindung Des Wohl-Ehren-Vesten / Groß-Achtbahnen und Wohl-Vornehmen Herrn / Herrn Johann Abraham Retbergs, Wohl benahmten Kauff- und Handels-Manns hieselbst / Seines hochgeehrten Herrn Veters / Mit Der Hoch-Ehr-und Tugend-reichen Jungfer / Jungfer Catharina Schröderin, Des weyland Wohl-angesehenen Kauff- und Handels-Mann allhier / Dritte Jungfer Tochter / seiner wehrteschätzten Jungfer Nichte gratulierend vorstellte des neu verlobten Pairs ergebenster unten Benandter Diener und Vetter.
- 7 Vgl. dazu den Beitrag von Lothar Niedieck, Margarethe Maria Runge, geb. Schröder, gest. 1766, Blätter der „Maus“, 28. Heft/Mai 2003, S. 73. Catharina Schröders Mutter starb im Kindbett. Die Tochter wurde von Heinrich Schröders dritter Frau, Catharina Engel Gössling, zusammen mit ihren eigenen Kindern aufgezogen.
- 8 Staats- u. Universitätsbibliothek, Brem.a.1065, Nr. 18.
- 9 Bibliothek der „Maus“, Graue Mappe „Retberg“, Familienchronik, Tafel 1.
- 10 1913 wurde das Tor dem Historischen Museum übereignet und schmückte ab 1914 den Eingang zum alten Focke-Museum an der Großenstraße. 1983 wurde das stark beschädigte Kunstwerk, das heute nur noch aus dem zweiflügeligen Haupttor besteht, durch die Schmiedewerkstadt Klees in Bremen sorgfältig restauriert und am Eingang zum Haus Riensberg aufgestellt.
Vgl. Rudolf Stein, Bremer Barock und Rokoko, Bremen 1960, S. 346–48.
- 11 StAB, 7,42 Fasz. 1, I; Johann Abraham Retberg, Book of Correspondence.
- 12 Ebd.
- 13 StAB, 7, 42 Fasz. 1, I-II.
- 14 Karl Heinz Schwebel, Bremer Kaufleute in den Freihäfen der Karibik (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Band 59), Bremen 1995, S. 255 f. u. 276 f.
- 15 Karl Heinz Schwebel (Hrsg.), Aus dem Tagebuch des Bremer Kaufmanns Franz Böving (1773–1849), Bremen 1974, S. 10.
- 16 Renate Hauschild-Thiessen (mitgeteilt): Bremen im Oktober 1802, Tagebuchaufzeichnungen Ferdinand Benekes, Bremisches Jahrbuch Nr. 54, S. 279.
- 17 Wie Anm. 15, S. 279: „Das älteste Mädchen von 17 Jahren ist recht hübsch, und auf ihrem Gesichte wohnt eine schöne sanfte Seele; ich müßte mich sonst sehr irren.“
- 18 Wie Anm. 15, S. 279/280: „Das jüngste Mädchen von ca. 15 Jahren wird noch schöner, aber nicht so ganz Herzensgüte.“

- 19 Heinrich Wilhelm Rotermund, Geschichte der Domkirche St. Petri zu Bremen, Bremen 1829, S. 220.
- 20 Ebd.
- 21 Klaus Schwarz, Kompanien, Kirchspiele und Konvent in Bremen 1605–1814, Bremen 1969, S. 99 und 113.
- 22 StAB, 2-P.9.d.1.b. Schosser hießen die Vermögensertragssteuerzahler mit einem Vermögen von mindestens 3000 Rtl.
- 23 Wie Anm. 19, S. 210 u. 212.
- 24 Club zu Bremen (Hrsg.), 150 Jahre Bremer Clubleben. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Bremens, Bremen 1933, Anhang: Eigenständige Anerkennung der 1783 geänderten Statuten durch die Mitglieder. Retbergs Mitgliednummer ist die Nr. 88.
- 25 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 78, Nr. 71.
- 26 Ilsabetha Retberg, geb. v. Post, geb. 19. Dezember 1755, gest. 13. Mai 1828.
- 27 Staats- u. Universitätsbibliothek, Brem.c.1679, Bremisches Adreßbuch 1814, 8. Abschnitt, C., S. 224/225.
- 28 Johann Christoph Albers, geb. 12. November 1776, gest. 2. Januar 1828.
- 29 StAB 7,5204. § 2 der Statuten besagte: „Der Zweck der Stiftung besteht in der Abhilfe wirklich etwa eintretenden Mangels und in der Beförderung geistiger Ausbildung und Vervollkommnung bei bedürftigen Stiftungsberechtigten ..., um dazu beizutragen, daß diese Familie in der bürgerlichen Gesellschaft, auf welcher sie sich jetzt befindet, erhalten bleiben möge.“

Gesche Ursula Rieke, geb. Mojer, † 1718

Die im St. Petri Dom begrabene Gesche Ursula Rieke (Rieken), geborene Mojer, entstammt einer angesehenen Kaufmannsfamilie in Bremen. Sie wurde am 14. Juli 1697 im St. Petri Dom getauft.¹

Ihr Vater war der Kaufmann Hermann Mojer (auch Moyer, Mooyer), der am 16. Juli 1668 in Bremen geboren wurde.² Nach Abschluß seiner Schulausbildung wurde er Kaufmann und vervollständigte sein Wissen in Hamburg, Königsberg und anderen an der Ostsee gelegenen Handelsstädten sowie in Holland, wo er „sich daselbst mit den vornehmsten Negotianten bekanntt gemacht“³.

Am 10. Januar 1693 schloß er die Ehe mit Mette Rieken, der Tochter des verstorbenen Kauf- und Handelsherrn Michael Rieken und dessen Ehefrau Gesche, geborene Sarnighausen.

Die gemeinsamen Kinder des Ehepaares Hermann und Mette Mojer waren:

Friedrich, geboren am 30. Dezember 1694⁴, gestorben in Lübeck am 1. Mai 1713 auf der Rückreise von Königsberg.⁵

Gesche Ursula.⁶

Catharina Maria, geboren am 8. Juli 1699, gestorben am 28. März 1704.

Mette Caecilia, geboren am 30. September 1700, getauft am 3. Oktober 1700.⁷

Nach dem Tod seiner ersten Ehefrau schloß Hermann Mojer am 21. Mai 1705 in St. Angarii⁸ die zweite Ehe mit Anna Schweers, einer Tochter des seligen Dethard Schweers, eines ehemaligen Kaufmanns und Tuchhändlers, und der seligen Frau Engel Sarnighausen. Dieser Ehe entsproß am 26. Januar 1709 ein Sohn, Michael Hermann, der am 10. Januar 1711 im Kindesalter bereits wieder verschied.

Hermann Mojer selbst starb am 10. Januar 1719 abends um 11 Uhr und wurde am 16. Januar in der St. Martini Kirche beigesetzt. Die Leichenpredigt hielt Johann Diederich Lappenberg, Pastor am königlich-schwedischen Dom zu Bremen.

Gesche Ursula Mojer ehelichte am 7. September 1717 in St. Angarii⁹ den Kaufmann Michael Rieke, dem sie am 20. November 1718 eine Tochter gebar. Diese erhielt den Namen Gesina Cecilia. Zehn Tage nach der Geburt des Kindes starb Gesche Ursula am 30. November und wurde am 5. Dezember 1718 im St. Petri Dom beigesetzt. Die Grabstätte ist nicht überliefert.

Die weitere genealogische Aufarbeitung erbrachte interessante Ergebnisse. Zum einen war die oben genannte Engel Sarnighausen eine Nichte des sehr verdienten Daniel Sarnighausen, geboren 1644, gestorben in Bremen am 8. Januar 1704, der als Strukturiarius im St. Petri Dom begraben wurde.¹⁰

Zum anderen spielte die nahe Verwandtschaft zwischen ihrem Vater und dessen jüngerem Bruder, Johann Heinrich Mojer¹¹, eine gewichtige Rolle. Dieser, am 10. Dezember 1674 geboren, hatte in Marburg studiert und am 19. August 1697 das Licentiat beider Rechte erworben. Zunächst war er als Kommissar des Herzogs Georg Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg in Bremen tätig gewesen. Mit dem 13. Januar 1701 wurde er als königlich-kurfürstlicher Rat und Resident eingesetzt. In dieser Eigenschaft war sein Einfluß schon gewachsen, insbesondere als er nach seiner Berufung zum Strukturiarius ab dem 21. August 1716 auch im Domkapitel über Stimme und weiter gehenden Einfluß verfügte. Er starb am 22. Januar 1723.¹² Die dem Verstorbenen zugedachte freie Grabstätte im Dom wurde nicht in Anspruch genommen.

Die beiden zuletzt im Text angeführten Argumente dürften wohl die Zustimmung für ein Dombegräbnis der verstorbenen Gesche Ursula Rieke, geb. Mojer, gebracht haben.

Anmerkungen

- 1 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Taufen 1693–1705, getauft durch Pastor Wolpmann, S. 127.
- 2 Staats- u. Universitätsbibliothek Bremen, Leich- und Trauer-Rede Hermann Mooyers, wohlbenahmter Kauff- und Handels-Herrn dieser Stadt, von Pastor am Königlichen Schwedischen Dom in Bremen Johann Diederich Lappenberg, T-Brem.b.1480.
- 3 Ebd.
- 4 Wie Anm. 1, getauft durch Pastor Strom am 4. Januar 1695, S. 50.
- 5 Wie Anm. 2.
- 6 Als Geburtsdatum ist in der Leich- und Trauer-Rede, wie Anm. 2, der 30. Juli 1697 angegeben, im Kirchenbuch, wie Anm. 1, S. 127, ist als Taufdatum der 14. Juli 1697 genannt.
- 7 Wie Anm. 1, getauft durch Pastor Mente, S. 207.
- 8 StAB, Kirchenbuch St. Ansgarii, Eheschließungen 1720, S. 353.
- 9 Ebd., S. 346.
- 10 Hans-Cord Sarnighausen, Daniel Sarnighausen, † 1704, Blätter der „Maus“, Die Gräber im Bremer St. Petri Dom, Heft 23, 2000, S. 32.
- 11 Heinrich Wilhelm Rotermond, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Bremen 1818, Teil 2, S. 48.
- 12 Johann Hinrich Pratje, Altes und Neues aus den Herzogtümern Bremen und Verden, Stade 1781, Bd. 10, S. 348.

Dietrich von Stade (der Ältere), † 1718

Elisabeth Gertrud von Stade, geb. Keller, † 1715

Anna Ursula von Stade, geb. von Redern, † 1724

Johann Friedrich von Stade (der Ältere), † 1740

Dietrich von Stade (der Ältere)¹ (so benannt nach seinem unten noch näher zu betrachtenden gleichnamigen Sohn Dietrich von Stade dem Jüngeren) wurde am 13. Oktober 1637 in Stade geboren. Seine Eltern waren der Stader Kaufmann Nikolaus (Klaus) von Stade († 1645) und Katharina, geb. Schumacher (begr. 22. September 1676 in Stade), eine Tochter des Stader Kaufmanns Justus (Jost) Schumacher. Der Vorname Dietrich von Stade (des Älteren) dürfte auf seinen gleichnamigen Großvater zurückgehen. Jener Dietrich von Stade, der Vater des eben genannten Nikolaus von Stade, hatte am „Ungarischen Krieg“ teilgenommen und danach in Freiburg / Elbe gelebt, wo er am 23. März 1618 starb.

Nikolaus und Katharina von Stade hatten insgesamt sechs Kinder, von denen Dietrich das drittälteste war. Über seine Geschwister ist allerdings nur wenig bekannt. Von Dietrichs älterem Bruder Nikolaus, der in den Jahren 1661 bis 1676 belegt ist, weiß man, daß er in der königlich-schwedischen Kanzlei in Stockholm tätig war. Bei den anderen Geschwistern sind die Namen der Ehemänner bzw. -frauen überliefert: Dietrichs ältere Schwester Katharina war seit dem 23. Mai 1669 mit Heinrich Scheele verheiratet, Dietrichs jüngere Schwester Hedwig (begr. 16. März 1676) hatte Simon Krudthoff zum Ehemann und Dietrichs jüngerer Bruder Justus (Jost) ist am 18. November 1674 die Ehe mit Margarethe Gesche Hetzel eingegangen. Das jüngste der sechs Kinder von Nikolaus und Catharina von Stade ist nicht einmal dem Namen nach bekannt. Es ist sehr jung gestorben und wurde am 23. Juli 1646 in Stade begraben.

Dietrich von Stade (der Ältere), der bereits im Alter von acht Jahren zum Halbwaisen geworden war, erhielt auf Betreiben seiner Mutter eine sehr sorgfältige Ausbildung. Zunächst besuchte er seit 1647 das Stader Gymnasium. Schon kurz darauf aber verließ er diese Schule wieder. Auf Wunsch der Mutter sollte er sich nach Spanien begeben, um dort das Kaufmannsgeschäft zu erlernen. Ob er sich tatsächlich in Spanien aufgehalten hat, ist unklar, in jedem Fall aber kann es sich nicht um einen

sehr langen Aufenthalt gehandelt haben, denn bereits 1651 kehrte er auf das Stader Gymnasium zurück, nachdem er sich allerdings in der Zwischenzeit beachtliche arithmetische Kenntnisse angeeignet hatte. In Stade zählten Heinrich Büscher, Zacharias Höpfner, Johann Philipp Tonsor und Friedrich Rusius zu seinen wichtigsten Lehrern.

Im Frühjahr 1658 verließ Dietrich von Stade erneut seine Heimatstadt, um an der Universität Helmstedt ein Studium zu beginnen. Er hörte dort Vorlesungen der Theologen Gerhard Binnius und Joachim Hildebrandt, der Juristen Johann Binnius und Enoch Glaser und des Historikers Christopher Eberhardi. Von großem Einfluß auf Dietrich von Stade waren hier aber insbesondere die Vorlesungen Hermann Conrings, speziell über Machiavelli. Nachdem Dietrich von Stade im Jahr 1661 die Universität Helmstedt verlassen und sich für kurze Zeit in Hamburg aufgehalten hatte, begab er sich noch im Jahr 1661, einer Aufforderung seines älteren Bruders Nikolaus sowie seines früheren Helmstedter Kommilitonen Caspar Using folgend, nach Uppsala, um an der dortigen Universität sein Studium fortzusetzen. In Uppsala hörte er Vorlesungen von Johann Loccenius, Johannes Scheffer und Olav Rudbeck.

1662, also nur ein Jahr nach seiner Ankunft, verließ Dietrich von Stade (der Ältere) die Universität Uppsala und begab sich nach Stockholm, wo er in die Dienste des schwedischen Reichsrats Svante Banner (Banér) trat. Er wurde von diesem als Privatsekretär sowie als Erzieher seines Sohnes Gustav Carl angestellt. 1667 kehrte er zusammen mit Svante Banner nach Uppsala zurück und setzte seine Studien an der dortigen Universität fort. Dietrich von Stade (der Ältere) eignete sich gründliche Sprachkenntnisse des Schwedischen, des Altnordischen, des Angelsächsischen, des Niederländischen und des Friesischen an. Auf dieser soliden Grundlage begann er Forschungen über die Nordischen Sprachen zu betreiben. In diese Zeit fallen auch die Anfänge seiner Geschichtsstudien, für die er anfang, Urkunden und Dokumente zusammenzutragen.

Bereits ein Jahr später zog Dietrich von Stade (der Ältere) nach Stade, da er am 2. Juni 1668 zum Konsistorial-Sekretär in den Herzogtümern Bremen und Verden ernannt worden war, ein Amt, das er bis 1711 behielt. Nur in den Jahren 1675–1680, als diese Herzogtümer von Braunschweig-Lüneburgischen Truppen besetzt waren, mußte er seine Tätigkeit unterbrechen. Er blieb aber in Stade, wo er als Anwalt arbeitete, und konnte die erzwungene Muße zudem für intensive wissenschaftliche Arbeiten nutzen.

Schon kurze Zeit nach dem Beginn seiner Tätigkeit in Stade gründete Dietrich von Stade eine Familie. Am 15. November 1670 heiratete er

die 18jährige Elisabeth Gertrud Keller (*13. November 1652), eine Tochter des kgl.-schwedischen Etats-Sekretärs Georg Keller. Aus dieser Ehe gingen elf Kinder hervor, von denen aber nur fünf die ersten Lebensjahre überlebten, vier Söhne und eine Tochter: Am 8. Februar 1674 wurde Dietrich von Stade (der Jüngere) geboren, der, wie sein Vater, in der schwedischen Verwaltung der Herzogtümer Bremen und Verden tätig wurde und aufgrund seiner Verdienste am 12. Januar 1713 von König Karl XII. von Schweden in den erblichen schwedischen Adelsstand erhoben wurde. Er starb am 30. Oktober 1725, vermutlich in Regensburg, wo er die schwedische Regierung als Komitial-Gesandter beim Reichstag vertreten hatte.² Am 2. Dezember 1678 wurde der unten noch näher zu betrachtende Johann Friedrich von Stade (der Ältere) geboren. Eberhard Heinrich von Stade wurde 1681 geboren. Er war als Kanzlei-Sekretär tätig, heiratete am 23. April 1709 Christina Maria Hintze aus Stade und starb im Oktober 1725. Karl Christoph von Stade war der vierte und jüngste Sohn Dietrich von Stade (des Älteren). Von ihm ist bekannt, daß er als Kaufmann in Hamburg tätig und seit dem 2. Februar 1709 mit Elisabeth Meier verheiratet war. Von Anna Elisabeth, der einzigen Tochter Dietrich von Stade (des Älteren), weiß man, daß sie seit dem 17. Juli 1707 mit dem kgl.-schwedischen Hofgerichtssekretär Michael Georg Diecmann verheiratet war. Geburts- und Sterbedaten der beiden letztgenannten Kinder Dietrich von Stade (des Älteren) sind bisher nicht bekannt.

Aus der amtlichen Tätigkeit Dietrich von Stade (des Älteren) in schwedischen Diensten erwuchs jenes Werk, das heute als sein wohl bekanntestes angesehen werden darf: die gründliche topographisch-statistische „Beschreibung der beeden Herzogthümer Bremen und Vehrden“ aus dem Jahr 1684.³ Dieses Werk blieb allerdings zu Lebzeiten Dietrich von Stade ungedruckt und, wie sich an von Seelens umfangreichem Werkverzeichnis Dietrich von Stade (des Älteren) ablesen läßt, völlig unbekannt. Erst 1877 wurde es von Krause herausgegeben.⁴ Den wissenschaftlichen Ruhm, den Dietrich von Stade (der Ältere) unter seinen Zeitgenossen besaß, begründeten die germanistischen, theologischen, historischen und geographischen Abhandlungen, die in jenen Stader Jahren im Druck erschienen: *Interpretatio Latina Fragmenti veteris Linguae antiquarum Franciarum Colloquium Christi cum Samaritana exhibitur* (1706); *Specimen lectionum antiquarum Francicarum ex Otfridi monachi Wizanburgensi libris evangelicorum* (Stade 1708); *Manuale ecclesiasticum* oder *Kirchen-Handbuch* [herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Dietrich von Stade] (1710); *Kurzte / richtige Erläuter- und Erklärung etlicher Deutscher Wörter, denen sich der theu-*

re Mann Gottes / Doct. Martin Luther, sel. Gedächtnis, in Übersetzung der Bibel in die Deutsche Sprache / gebraucht, [...] (Stade 1711; 3. Aufl. 1737). Ebenfalls 1711 erschien in Stade die von Dietrich von Stade (dem Älteren) angefertigte deutsche Übersetzung einer Abhandlung von Magnus Gabriel Block gegen die falschen Vatikanischen Schriften, die 1708 in Linköping auf schwedisch erschienen war. Neben diesen im Druck erschienenen Werken hat Dietrich von Stade aber, außer der genannten Landesbeschreibung, etliche weitere Arbeiten verfaßt, die zu seinen Lebzeiten ungedruckt blieben. Eine davon wurde 1724 aus seinem Nachlaß herausgegeben: Gründliche Erforschung des deutschen Vorsetzungs-Wörtleins UR / OR / UHR / welches im Anfange vieler Wörter so woll in ietziger Deutschen / als Alt-Fränkischen / und anderen Mitternächtlichen Sprachen gefunden wird.

1711, im Alter von immerhin 74 Jahren, wurde Dietrich von Stade (der Ältere) zum kgl.-schwedischen Regierungsarchivar in Stade ernannt. Er wurde damit zum Nachfolger seines bereits genannten gleichnamigen Sohnes, Dietrich von Stade (des Jüngeren), der dieses Amt in den Jahren 1704/05 innegehabt hatte.

Bedingt durch die dänische Besetzung der Herzogtümer Bremen und Verden mußte Dietrich von Stade (der Ältere) im Juli 1712 die Stadt Stade fluchtartig verlassen. Seine umfangreiche Urkundensammlung und seine Bibliothek blieben in Stade zurück. Er begab sich zusammen mit seiner Ehefrau zunächst nach Hamburg, wo beide etwa ein Jahr lang lebten. 1713 zogen sie dann gemeinsam nach Bremen zu ihrem im folgenden noch näher zu betrachtenden Sohn Johann Friedrich von Stade (dem Älteren).

Elisabeth Gertrud von Stade, geb. Keller, lebte nur etwa zwei Jahre lang in Bremen. Sie starb am 19. Juli 1715 im Alter von 63 Jahren und wurde im Bremer Dom beigesetzt.⁵ Am 19. Mai 1718 starb ihr Ehemann Dietrich von Stade (der Ältere). Auch er fand sein Grab im Bremer Dom, in derselben Grabstelle wie seine Ehefrau, die sich, wie Meyer in seinem Bericht aus dem Jahr 1828 überliefert „neben dem Chor ins Norden“ befand.⁶

Die Manuskripte und Bücher, die Dietrich von Stade bei seinem Tod besessen hatte, wurden von seinen Söhnen am 24. Dezember 1722 für 200 Taler an die damalige kgl. Bibliothek in Hannover, die heutige Landesbibliothek, verkauft, wo sie bis heute erhalten sind.⁷ Die 1712 in Stade zurückgelassenen Bestände sind zerstreut.

Johann Friedrich von Stade (der Ältere) befand sich zu der Zeit, als seine Eltern zu ihm nach Bremen kamen, hier selber erst seit kurzer Zeit. Nach beruflichen Stationen in Wien und Rotenburg (Wümme), die im

folgenden näher betrachtet werden sollen, war er erst seit dem 23. November 1712 als Pastor am Bremer Dom tätig.

Nach seiner Schulzeit in Stade und einem Studium an der Universität Rostock⁸ wurde Johann Friedrich von Stade (der Ältere) im Jahr 1700, im Alter von 22 Jahren, Legationsprediger des außerordentlichen schwedischen Gesandten am Kaiserhof in Wien, Baron Henning von Stralendorf.⁹ Am 2. November 1706 erhielt jener Baron von Stralendorf dann ein Schreiben der Stader Regierung der Herzogtümer Bremen und Verden, dem eine von König Karl XII. unterzeichnete Urkunde, ausgestellt am 28. September 1706 in Alt-Ranstädt, beigegeben war, durch welche Johann Friedrich von Stade zum Pastor von Rotenburg (Wümme) bestellt wurde. Bei dem Ausstellungsort der Urkunde handelt es sich um das damalige königliche Hauptquartier im Nordischen Krieg. Erst wenige Tage zuvor, am 24. September, war hier der Friede von Alt-Ranstädt unterzeichnet worden, in welchem der sächsische König August der Starke unter anderem auf die polnische und litauische Königskrone verzichten mußte. Schon Heyken hat zurecht festgestellt, daß es „Verwunderung erregt [...], daß einem Manne wie Karl XII. selbst in solchen Tagen politischer Hochspannung in seinem Feldlager ein derartiger Vorgang von einer seiner Regierungsstellen vorgelegt wurde.“¹⁰

Mit der Begründung, er müsse erst die Ankunft seines Nachfolgers abwarten, zögerte Johann Friedrich von Stade (der Ältere) die Abreise aus Wien zunächst heraus. Am 8. März 1707 hat er sich „in Schlesien verheiratet“¹¹. Seine Braut, Anna Ursula von Redern, stammte von dort: Sie war am 23. April 1669 in Langenau (Schlesien) als Tochter des Hans Siegmund von Redern, Gutsherr von Probsthagen, Matzdorf und anderen Orten, zur Welt gekommen, war zur Zeit ihrer Hochzeit somit bereits fast 38 Jahre alt – ein für damalige Zeit ungewöhnlich hohes Alter für eine Braut. Im Mai kam Johann Friedrich von Stade (der Ältere) zusammen mit seiner Ehefrau in Stade an und im Juli 1707 wurde er in sein neues Amt als Rotenburger Pastor eingeführt.

„Dem Ehepaar von Stade wurden in Rotenburg eine Tochter und zwei Söhne geboren, von denen der ältere Sohn nach kaum einem Jahr verstarb.“ Zur Taufe dieses älteren Sohnes, dessen Name nicht überliefert ist, waren im Jahr 1709 Anna Ursula von Stades Vater und Schwester als Taufpaten extra aus Schlesien angereist.¹² Die Tochter Anna Katharina, deren Geburtsjahr nicht bekannt ist, heiratete später den Auricher Garnisonsprediger Hermann Meyer.¹³ Der am 8. März 1711 geborene jüngere Sohn, der den gleichen Namen wie sein Vater erhielt, wurde später Pastor in Ottersberg (1741–1754) und schließlich Superintendent und Pastor primarius am Verdener Dom (1754–1795). Bekannt gewor-

den ist jener Johann Friedrich von Stade (der Jüngere) durch die Schrift „Verda Evangelica“, die 1754 in Stade gedruckt wurde.¹⁴

Johann Friedrich von Stade (der Ältere) blieb nur wenige Jahre in Rotenburg. Ebenso wie sein Vater verließ auch er das Gebiet der Herzogtümer Bremen und Verden sofort nach dem Ende der schwedischen Herrschaft im Jahr 1712. Er begab sich mit seiner Familie nach Bremen und wurde, wie schon erwähnt, am 23. November 1712 Pastor am Bremer Dom.¹⁵

Am 7. Dezember 1724 starb Anna Katharina von Stade, geb. von Redern, in Bremen.¹⁶ Sie erhielt ihre letzte Ruhestätte im Bremer Dom, in derselben Grabstelle wie ihre Schwiegereltern.¹⁷ Wenige Jahre später, im Jahr 1727, heiratete Johann Friedrich von Stade (der Ältere) in zweiter Ehe Caritas Varenius, Tochter des Stader Rektors und späteren Osnabrücker Kammerrats August Varenius. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor, eine Tochter, die sehr früh starb und deren Name nicht bekannt ist, sowie ein Sohn mit Namen Dietrich August. Auch er ergriff den Beruf des Vaters und wurde Pastor in Hollern (im Alten Land, Kr. Stade). Verheiratet war er mit einer (namentlich nicht bekannten) Tochter des Scharmbecker Pastors Pohlmann.¹⁸

Im Alter von 62 Jahren verstarb Johann Friedrich von Stade am 8. Juni 1740 in Bremen, nach einer 27jährigen Tätigkeit als Pastor am dortigen Dom. Am 14. Juni wurde er im Bremer Dom beigesetzt, in derselben Grabstelle wie seine Ehefrau und seine Eltern. Das Grab erhielt jetzt einen (inzwischen verlorenen) Grabstein, dessen Inschrift in Meyers Werk von 1828 über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen überliefert ist:¹⁹

Hic posita sunt ossa
Diederici von Stade
Achivarii quondam Regii Suecici
in his ducatibus
nati Stadae MDCXXXVII die XIII Octob.
defuncti Bremae MDCCXVIII die XII Maji
aetat LXXXI
et
conjugis ipsius
Elisabethae Gertrudis von Stade
gente Kelleria
natae Stadae MDCLII die XIII Novbr.
defunctae Bremae A. MDCCXV die XIX Julii
aetat LXIII.

Horumque nurus
 Annae Ursuale von Stade
 gente Raderorum.
 Conjugis Joh Friderici von Stade
 pastoris hujus Ecclesiae
 nata Langenavie in Silesia
 Anno MDCLXIX die XXIII Aprilis
 defunctae Bremae A. MDCCXXIV d VII Dec.
 aetat LVI.
 Nac non
 Johannis Friderici von Stade
 Pastoris hujus Ecclesiae per XXXVII annos optinee meriti
 nati Stadae MDCLXXVIII die II Decemb.
 pie defuncti Bremae MDCC XL
 aetat LXII.

In deutscher Übersetzung lautet die Inschrift:²⁰ „Niedergelegt sind hier die Gebeine des Dietrich von Stade, des einstmals königl. schwedischen Archivars in diesen Herzogtümern, geboren in Stade 1637 am 13. Oktober, verstorben zu Bremen 1718 am 12. Mai im Alter von 81 Jahren, und seine Ehefrau Elisabeth Gertrut von Stade aus der Familie Keller, geboren in Stade 1652 am 13. November und verstorben zu Bremen im Jahre 1715 am 19. Juli im Alter von 63 Jahren, und deren Schwiegertochter Anna Ursula von Stade, aus der Familie Rader [i.e. von Redern], der Ehefrau des Johann Friedrich von Stade, des Pastors dieser Kirche, geboren in Langenau in Schlesien im Jahre 1669 am 23. April, verstorben zu Bremen im Jahre 1724 am 7. Dezember im Alter von 56 Jahren, und ebenfalls des Johann Friedrich von Stade, des Pastors dieser Kirche 37 [korrekt: 27] Jahre hindurch, des hochverdienten, geboren zu Stade 1678 am 11. Dezember und sanft verschieden zu Bremen 1740 im Alter von 62 Jahren.“

Das weitere Schicksal der Caritas von Stade, geb. Varenius, die ihren Ehemann Johann Friedrich von Stade (den Älteren) überlebte, ist nicht bekannt. Sie wurde jedenfalls, ausweislich der eben zitierten Inschrift, nicht mehr im Grab der Familie von Stade im Bremer Dom beigesetzt.

- 1 Grundlegend zu seiner Biographie: Johann Heinrich von Seelen, *Stada literata, doctorum vivorum Stadae Anno MDCCXI viventium vitas honorem atque opera edita exhibens*, Stade 1711, S. 101–105 [mit Werkverzeichnis]; ders., *Memoria Stadeniana sive de vita, scriptis et meritis Diederici a Stade commentarius*, Hamburg 1725. Im wesentlichen auf diesen beiden Werken basieren: Otto Viertel, *Wer war die Mutter des Kanzlei-Direktors Dietrich Basilius von Stade?*, in: *Stader Archiv N. F.* 26, 1936, S. 106–113 [mit Stammtafel]; Jürgen Bohmbach, *Dietrich von Stade, Vater und Sohn*, in: *Stader Jahrbuch N. F.* 78, 1988, S. 32–38 [mit Werkverzeichnis]. Knappe Angaben zur Biographie Dietrich von Stade bieten zudem die Artikel in einschlägigen Lexika: Christian Gottlieb Jöcher (Hg.), *Allgemeines Gelehrten-Lexicon*, [...], Leipzig 1751 (ND Hildesheim 1961), Sp. 763; C. M. Pilliet, *Art. „Stade (Thierry de)“*, in: *Biographie universelle, ancienne et moderne*, Bd. 43, Paris 1825, S. 388 f.; Edward Schröder, *Art. „Dietrich von Stade“*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 35, 1893 (ND Berlin 1971), S. 353–355; Wolfgang Leesch, *Die deutschen Archivare 1500–1945*, Bd. 2: *Biographisches Lexikon*, München u.a. 1992, S. 583; Arend Mindermann, *Art. „von Stade, Dietrich (der Ältere)“*, in: *Brage Bei der Wieden / Jan Lokers* (Hg.), *Lebensläufe zwischen Elbe und Weser. Ein biographisches Lexikon*, Bd. 1 (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 16), Stade 2002, S. 312–314.
- 2 Vgl. hierzu neben den in Anm. 1 genannten Titeln: Arend Mindermann, *Die „von Stade“*. Anmerkungen zu den verschiedenen zwischen dem 13. und dem 18. Jahrhundert in Stade begüterten Familien „von Stade“, in: *Stader Jahrbuch N. F.* 85, 1995, S. 79–92, spez. S. 88–92; ders.; *Art. „von Stade, Dietrich (der Jüngere)“*, in: *Bei der Wieden / Lokers, Lebensläufe* (wie Anm. 1), S. 315 f.
- 3 Von dieser Handschrift ist ein Exemplar aus dem 17. Jh. im Stadtarchiv Stade (Hs La 1.) erhalten, bei dem es sich möglicherweise um ein Autograph Dietrich von Stade handeln könnte. Daneben hat sich in dem im Staatsarchiv Stade deponierten Archiv des Stader Geschichts- und Heimatvereins eine Abschrift des Wilhelm von Hodenberg erhalten, die 1847 von Böttger kollationiert wurde (Staatsarchiv Stade, Dep. 10, Hs Nr. 23).
- 4 K. E. H. Krause (Hg.), *Dietrich von Stades und Georg von Roths Geographie der Herzogthümer Bremen und Verden*, in: *Stader Archiv A. F.* 6, 1877, S. 1–297, darin: S. 12–76: *Dietrich von Stades „Beschreibung der beyden Herzogthümer Bremen und Vehrden und Specification aller und jeder darin belegener Oerter [...]“*.
- 5 Hans-Jürgen von Witzendorff-Rehdiger, *Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800*, (*Bremische Bibliographie* 1) Bremen 1960, S. 72, Nr. 955 (Keller, Gertrud Elisabeth).
- 6 Gerhard Meyer, *Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828*, hg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 98, Nr. 187; vgl. auch ebd., S. 131, Ü 148. – Für den Hinweis auf diesen Titel möchte ich Herrn Rudolf Voß, Schwane-
wede, herzlich danken.
- 7 Wie Anm. 1, Mindermann, *von Stade, Dietrich (der Ältere)* S. 314.
- 8 Vgl. von Seelen, *Memoria Stadeniana* (wie Anm. 1), S. 50.
- 9 Enno Heyken, *Rotenburg. Burg, Kirche und Bürger* (*Rotenburger Schriften, Sonderheft* 7), Rotenburg 1966, S. 155–157. Danach, wenn nicht anders angegeben, auch das folgende.

- 10 Ebd., S. 156.
- 11 Ebd.
- 12 Ebd., S. 157.
- 13 Wie Anm. 5, S. 102, Nr. 1373.
- 14 Wie Anm. 9, S. 157.
- 15 Ebd.
- 16 Wie Anm. 5, S. 146, Nr. 2064 (von Stade, Johann Friedrich).
- 17 Wie Anm. 6, S. 98, Nr. 187 u. S. 131, Ü 148.
- 18 Wie Anm. 5.
- 19 Wie Anm. 6, S. 98, Nr. 187 u. S. 131, Ü 148.
- 20 Wie Anm. 6, die Übersetzung folgt Meyer, S. 131, Ü 148.

Die Erzbischöfe im Bremer St. Petri Dom – ihre Gräber und Insignien –, ein Beitrag zu ihrer Identifizierung

Anlässlich der Restaurierung des St. Petri Domes zu Bremen in den Jahren 1974–1976 war der Einbau einer Bodenheizung beschlossen worden. Dies hatte notwendigerweise zur Folge, daß vor allem die Gräber der romanisch-gotischen Bischofssepultur im Mittelschiff des Langhauses weichen mußten.¹ Diese Gräber wurden geöffnet, die Gebeine umgebettet und im südlichen Querschiff erneut beigesetzt. Zum Teil waren sie völlig oder fast unberührt, so daß alle bei den Toten gefundenen Textilien, Abendmahlsgeräte und besonders die Bischofsstäbe einer aufwendigen und kostspieligen Restaurierung zugeführt werden konnten. Bedeutende Teile derselben befinden sich jetzt als Ausstellungsobjekte im Dom-Museum und Focke-Museum.

Die geöffneten Gräber der Bischofssepultur sind im Grabungsbericht von Karl Heinz Brandt numeriert und mit ihren reichhaltigen, kostbaren Beigaben katalogisiert worden. Jedoch konnten bisher weder Alter noch Zugehörigkeit derselben auf Grund kunsthistorischer Kriterien endgültig bestimmt und den jeweiligen Erzbischöfen zugeordnet werden. Während sich bei den älteren Gräbern aus karolingisch-ottonischer Zeit teilweise noch kleine Bleitafelchen mit den Namen der Verstorbenen befanden, enthielten die jüngeren Gräber keine wesentlichen Hinweise.

Dem Namen nach sind jedoch alle im St. Petri Dom bestatteten Erzbischöfe bekannt. Es handelt sich bei den seit der Mitte des 13. Jahrhunderts amtierenden Kirchenfürsten um folgende:

Hildebold von Wunstorf 1258–1273

Gisbert (Giselbert) von Bronckhorst 1274–1306

Burchard Grelle 1327–1344

Otto I. von Oldenburg 1344–1348

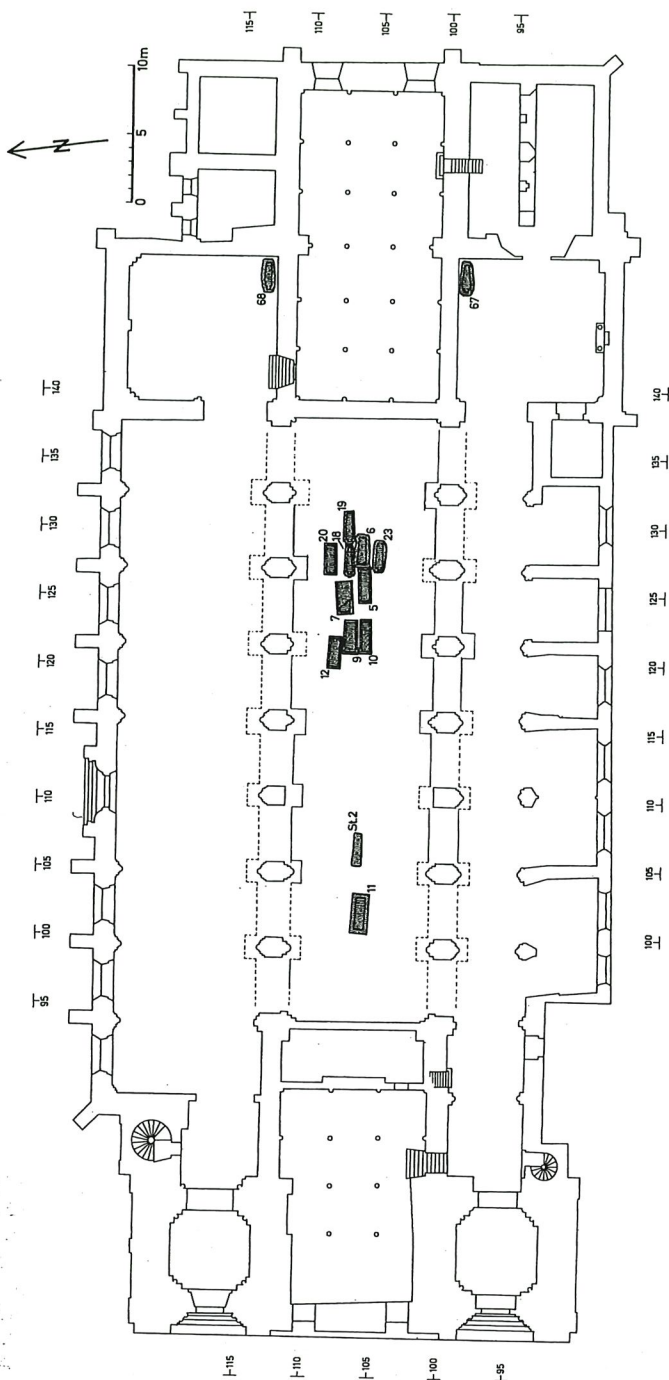
Albrecht II. von Braunschweig-Wolfenbüttel 1360–1395

Otto II. von Braunschweig-Wolfenbüttel 1395–1406

Johann II. von Slamestorp 1406–1420

Gerhard III. von Hoya 1442–1463

Johann III. Rode 1497–1511



*Lage der Erzbischofgräber des 11. bis 15. Jahrhunderts im heutigen Dom
(Der Bremer Dom, Hefte des Focke-Museums, Nr. 49)*

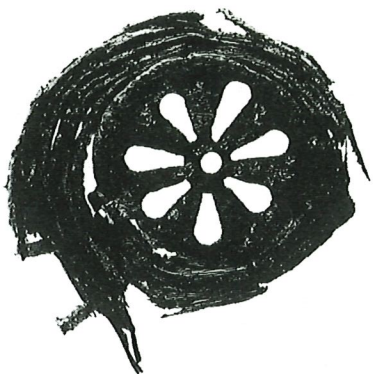
Im folgenden soll nun der Versuch unternommen werden, die Grabbeigaben den jeweiligen Erzbischöfen zuzuordnen. Bei der Bergung hatte schon der Augenschein ergeben, daß es zwei Formen von Grabkammern gab: die ältere mit trapezförmigem Grundriß, aus Backstein oder Traß gemauert, mit einer Deckplatte aus Stein oder Bohlen darüber, welche aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammt, und die jüngere rechteckige mit tonnenförmig gewölbtem Deckel.²

Zum ersten Typus gehören die Gräber 6, 19, 18, 23, während die jüngeren Grabstätten mit 7, 5, 10 und 11 gekennzeichnet sind. Die Ruhestätten 9, 12 und 20 nehmen eine Sonderstellung ein, auf die später eingegangen werden soll. Mit dieser Zweiteilung deckt sich auch die Art der Beisetzung. Ursprünglich pflegte man die Toten direkt auf den Dünnensand zu betten, während am Ende des 14. Jahrhunderts schon eine Sandsteinplatte als Bodenbelag gewählt wurde. Die jüngeren Beisetzungen erfolgten in Holzsärgen, welche in die aus Backsteinen gemauerten Grabkammern niedergesenkt wurden.

Gemeinsam war allen Erzbischofsgräbern bei der Öffnung das Vorhandensein des Krummstabes (*baculus episcopalis*) als Sinnbild der Regierungsgewalt des gewählten Kirchenfürsten. Der Stab war das Symbol der von Gott übertragenen Macht und der Herrschaft als Führer und Richter der Gläubigen.³ Die persönliche Macht und Würde eines jeden Erzbischofs wurde durch die individuelle Form der Krümme gekennzeichnet, wie diese auf den Siegeln festzustellen ist. Infolgedessen ist es möglich, an Hand der Siegelabdrücke Vergleiche mit den aufgefundenen Krümmen anzustellen.

Grab 6, Hildebold von Wunstorf, 1258–1273

Als älteste Ruhestätte mit Beigaben vermutete Karl Heinz Brandt zu Recht das Grab Nr. 6. Nur ordnete er dieses dem Erzbischof Bezelin, † 1043, zu.⁴ Der dort in voller Länge erhaltene Bischofsstab mit Krümme einer ursprünglich vergoldeten, siebenfach durchbrochenen Kupferscheibe weist aber auf eine jüngere Bestattung hin. Dieses Mittelteil ist von kordelartig zusammengefügteten Metalldrähten umschlossen, welche einst mit dem Tannenstab verbunden waren. Als dargestelltes Ornament könnte man eine stilisierte Korbblüte mit zentral durchbrochenem Blütenboden erkennen. Vergleicht man nun dieses Fundstück mit dem Bischofsstab des Erzbischofs Hildebold, Graf von Wunstorf (1258–1273), auf seinem Siegel der Urkunde vom April 1272,⁵ so erkennt man darauf die schneckenartig gewundene Krümme mit dem Loch in der Scheibenmitte. Wegen der Kleinheit der Wiedergabe hat der Steinschneider des Petschafts auf die Blütenblätter verzichten müssen.



*Bischofsstab aus Grab 6
(Focke-Museum Bremen,
Inv.-Nr. 79.207)*



*Siegel des Bremer Erzbischofs
Hildebold, 1272
(Stadtarchiv Stade, Urk. Nr. 8)*

Hildebold stammt aus der Grafenfamilie von Roden und Wunstorf, die auch im Raum Hannover (Limmer und Lauenrode) Burgen besaß.

Hoyer de Ripen 1094/1124

Hildebold I. Graf im Marstengau, Graf von Rode /1141

∞ NN To. v. Konrad I. von Depenau

Konrad I. gründet 1196 Marienwerder 1160/1200

∞ Kunigunde 1195

Hildebold II. 1203 Graf von Limmer und Vogt von Kl. Möllenbeck 1220, Vogt von Kl. Wunstorf 1224, Graf von Roden 1199/1226, † 1228

∞ vor 1211 Hedwig von Oldenburg, To. v. Graf Moritz von Oldenburg

Hildebold 1236, † Bremen 11.10.1273, 1258–1273 Erzb. v. Bremen.⁶

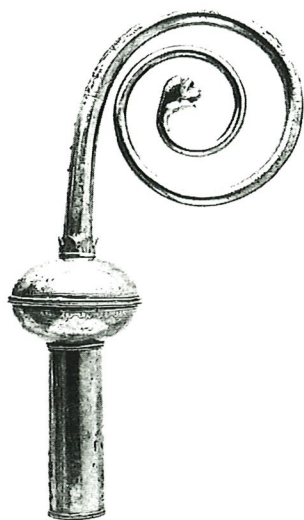
Da seine Eltern vor 1211 heirateten und er ca. 1211 geboren wurde, ist er etwa 62 Jahre alt geworden. Die anthropologischen Untersuchungen von Winfried Henke ergaben ein geschätztes Alter von 64, 67 ± 3 Jahren, welches den genealogischen Überlegungen annähernd entspricht. Die langen Röhrenknochen der unteren Extremitäten mit ihren kräftig ausgebildeten Gelenken und enorm robusten Muskelansatzstellen sprachen

chen für einen athletisch einzustufenden Mann von einer Körpergröße von etwa 1,73 m.⁷ Der Bischofsstab aus Tannenholz von 1,24 m plus Krümme von 7–8 cm besaß eine Gesamtlänge von 1,32 m. Auf dem Siegelabdruck scheint der Stab nicht das Körpermaß zu haben und nicht bis zu den Füßen zu reichen.⁸

Erzbischof Hildebold war am 11. Oktober 1273 in Bremen gestorben.

Grab 19, Giselbert (Gisbert) von Bronckhorst, 1274–1306

Das Grab 19, ein trapezförmiges und innen sauber verputztes Backsteinrahmengrab, war durch eine Holzplanke auf weichem Kalkmörtel der Rahmenoberkante abgedeckt. Den Toten hatte man auf eine 3 cm dicke gelbe Sandschicht gebettet. Das Skelett war bei der Eröffnung weitgehend vergangen, aber die anthropologische Untersuchung ließ dennoch darauf schließen, daß der Erzbischof in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte.⁹ Er wurde wegen einer „geringen Robustizität der geschlechtsdiagnostischen Kennzeichen am Schädel“ für einen graziilen Mann mit kleiner Stirnbreite gehalten,¹⁰ obwohl der bei ihm gefundene Bischofsring einen Durchmesser von 2,9 cm aufweist. Dieses Maß darf man wohl auf das Tragen des Ringes über dem Pontifikalhandschuh zurückführen. Besonders auffallend waren die kostbaren und relativ gut erhaltenen Beigaben an Textilien, der goldene Bischofsring mit Amethyst, Abendmahlsgerät und vor allem der 1,388 m lange Hir-



*Bischofsstab aus Grab 19
(Focke-Museum Bremen,
Inv.-Nr. 79.212)*



*Siegel des
Giselbert von Bronckhorst
(StAB, Fotosammlung)*

tenstab aus Eschenholz mit einer spiralförmigen Krümme von 25 cm Höhe, die in einem Leopard- oder Löwenkopf aus vergoldeter Bronze mit eingelegten Glasflüssen, sieben grünblauen Kügelchen am Außenbogen der Krümme und schwarzen Augen im Leopardenkopf ihren Abschluß fand. Diese doppelt gewundene Spiralform erkennt man auf dem Siegelabdruck des Erzbischofs Gisbert (Gisbert) von Bronckhorst (Brunkhorst) wieder. Er benutzte dieselbe als persönliches Erkennungsmerkmal ab 1285 auf seinem Siegel.¹¹

Gisbert oder Gisbert entstammt der niederländischen Edelherrenfamilie von Bronckhorst in Bronckhorst südlich Zytphen sowie Batenburg an der Maas westlich Nimwegen gelegen und war ein Vetter seines Amtsvorgängers Hildebold, da ihre beiden Väter die Töchter Hedewig und Kunigunde des Grafen Moritz von Oldenburg geheiratet hatten.

Die Stammtafel von Gisbert von Bronckhorst ergibt sich wie folgt:¹²

Gisbert von Bronckhorst (de Brunchorst) 1140 de Radekeim.

∞ Rouch

|

Wilhelm 1190/1226

∞ Gertrud

|

Gisbert vir nobilis 1230 dominus de Radekeym, 1230/1237,

† 28.11.1241.

∞ Kunigunde von Oldenburg, 1232/1264, Wwe. von N.
| von Ahaus, To. v. Moritz von Oldenburg.

Gisbert 1264 Propst zu Emmerich und Archidiakon zu Utrecht,
1267 Dh, 1274/1306 Erzbischof von Bremen, † Bremervörde 17./18.11.1306, begr. im Bremer Dom.

Sein Familienwappen entspricht nicht – wie Schwarzwälder vermutet – dem in der Bremer Renner-Chronik von 1583 gevierteilten Schild mit einem springenden Löwen und gekreuzten Schlüsseln. Dieses war sein erzbischöfliches Wappen mit den Petrus-Schlüsseln, in dem er den zweigeschwänzten Löwen aus seinem Familienwappen übernommen hatte.

Das Bronckhorstsche Wappen zeigt einen gekrönten, zweigeschwänzten Löwen, dessen Helm eine Krone mit zwei gestürzten Löwentatzen, die eine Kugel halten, ziert. Einige Zweige der Familie führten nur drei Kugeln im Wappen. Die Kugel schien ein besonderes Kennzeichen der Familie zu sein, da diese auch im Gitternetz des erzbischöflichen Wappens auftritt.¹³

Giselbert (Gisbert) starb am 17./18. November 1306 zu Bremervörde nach 32jähriger erzbischöflicher Amtszeit und wurde nach Bremen übergeführt. Dort ist er „midden im Dome begraven und mit ehren wol begahn“¹⁴. So ist es auch wohl zu verstehen, daß diese Grabkammer sorgfältig innen verputzt werden konnte, weil in der kalten Jahreszeit genügend Zeit dafür zur Verfügung stand.

Bei der anthropologischen Untersuchung hatte man auf Grund des starken Zahnabrasionsgrades auf ein seniles Alter von ca. 70 Jahren geschlossen. Zu annähernd gleichem Ergebnis kommt man bei der Berechnung der Lebensdaten. Setzt man seine Geburt als zweiter Sohn in die Zeit zwischen 1234 bis 1236 (Heirat der Eltern 1232 und der Tod des Vaters 1241), so kommt man in Verbindung mit dem Sterbedatum ebenfalls auf ca. 70 Jahre.

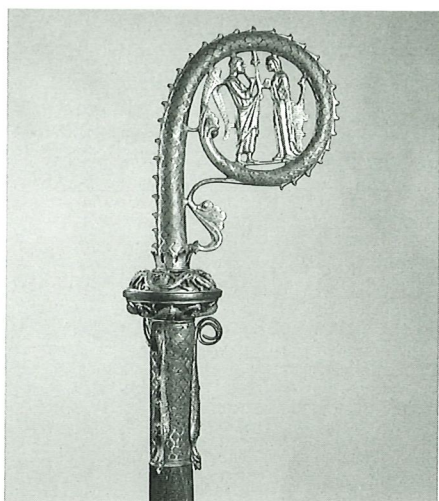
„Stelle“ 2, Heinrich von Goltern, 1306–1307

Folgt man der Reihe der im Bremer Dom beigesetzten Erzbischöfe, so wäre der Nachfolger von Gisbert von Bronckhorst der Domdekan Heinrich I. von Goltern, welcher im November 1306 einstimmig zum 30. Bischof gewählt worden war. Renner nennt ihn einen friedfertigen Menschen, gebildet und ehrenhaft in der Haushaltung.¹⁵ Er waltete aber nur vier Monate seines neuen Amtes und starb bereits im folgenden Jahr am 9. April 1307, da er sich auf der Rückreise von Stade nach Bremervörde ein tödliches Fieber zugezogen hatte.¹⁶ Seine Bestätigung durch Papst Clemens V. hatte ihn deshalb nicht mehr erreicht. So wurde er als electus ohne Pallium im Bremer Dom bestattet. Deshalb ist es möglich, ihm die „Stelle“ 2 inmitten des Domes zuzuordnen, welche sich jedoch etwas weiter westlich von der eigentlichen Bischofssepultur befand, auch wenn Renner berichtet, daß Heinrich von Goltern in der Nähe von Hildebold begraben wurde, dessen Capellan (Hausgeistlicher) er gewesen war.¹⁷

Das Erdgrab „Stelle“ 2 ergab bei der Bergung aller Fragmente nur eine aufgequollene Masse, wobei die harte Knochensubstanz vergangen war, so daß eine Altersbestimmung nicht mehr möglich war.¹⁸ Lediglich ein paar kleine Textilreste eines Seidenstoffes aus dem 14. Jahrhundert konnten gesichert werden.¹⁹

Grab 18, Burchard Grelle, 1327–1344

Grab 18 gehört als letztes zur ersten Gruppe der trapezförmigen, aus großformatigen Ziegelsteinen gemauerten Grabkammern. Es war wenig sorgfältig errichtet und innen nicht verputzt, was auf eine schnelle Beisetzung schließen läßt. Abgedeckt war es mit einer breiten Holzplanke.²⁰



*Krümme aus Grab 18,
Burchard Grelle
(Foto: Focke-Museum Bremen,
Inv.-Nr. 79.216)*



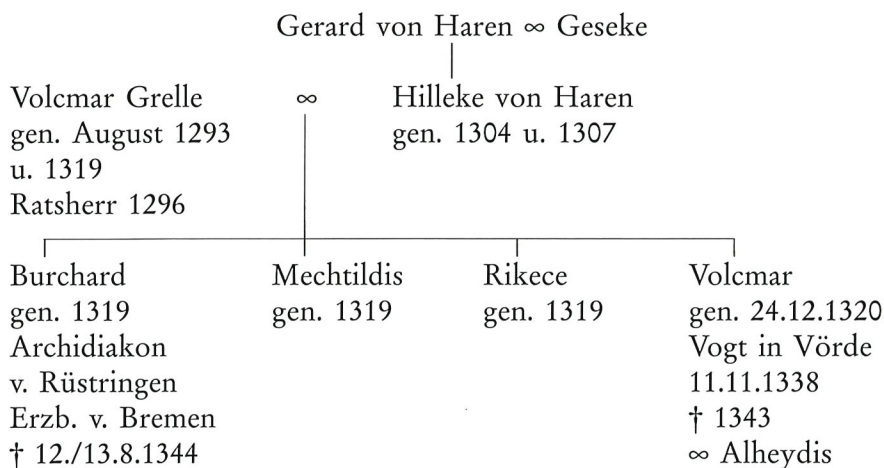
*Siegel des Erzbischofs
Burchard Grelle
(StAB Rep II, Nr. 295)*

Obwohl es sich um ein ungestörtes Grab handelte, konnten kaum mehr Körperteile des Leichnams für eine anthropologische Untersuchung entnommen werden. Lediglich auf Grund des Abrasionsgrades der Zähne schloß Henke auf ein Alter von 40 bis 50 Jahren, was sich jedoch als Fehlinterpretation erweisen sollte.²¹ Die Körperlänge wurde mit 1,71–1,75 m errechnet, für damalige Zeit überdurchschnittlich groß. Der Tote dürfte wohl von stattlicher, kräftiger Statur gewesen sein.²² Der im Grab 18 gefundene Bischofsstab aus Eschenholz von 1,41 m Länge plus 31,2 cm Länge der Krümme entsprach insgesamt mit 1,72 m der Körpergröße des Verstorbenen. Bei der auffallend kunstvoll verzierten Krümme handelt es sich um ein in Limoges angefertigtes emailliertes Exemplar mit der Darstellung der Verkündigung der Geburt Christi durch den Engel Gabriel an Maria. Der Krümmenbogen, dargestellt als Schlangenkörper, umschließt die Verkündigungsgruppe. Bemerkenswert ist vor allem die Stütze zwischen unterem Krümmenbogen und dem Kugelknauf in Form einer geschwungenen Blattranke.²³ Vergleicht man diese aus dem Grab 18 geborgene Krümme mit der Darstellung auf dem Siegel des Erzbischofs Burchard Grelle, so erkennt man deutlich den Abschwing dieser Stütze. Auch die stachelartigen Schuppen des Schlangenkörpers sind dargestellt. Ein besonders guter Siegelabdruck befindet sich an der Urkunde von 1328, in der die Rechte und Freiheiten der Stadt Stade von Erzbischof Burchard Grelle bestätigt wurden.²⁴ Das Grab enthielt zahlreiche wertvolle Beiga-

ben in gut erhaltenem Zustand, u.a. Kelch und Patene aus Silber sowie einen silbernen Bischofsring mit rechteckigem Amethyst.

Burchard Grelle entstammte einer wohlhabenden Bremer Ratsfamilie,²⁵ die Ländereien bei Bremen besaß. Aber auch seine Mutter Hilleke von Haren kam aus einem im Emsland reich begüterten Adelsgeschlecht,²⁶ aus deren Vermögen die kostbare erzbischöfliche Ausstattung zu erklären ist. Als Zeitgenosse von Burchard Grelle muß der junge Gert Rinesberch (* ca. 1315, † 1406) seinen im besten Mannesalter stehenden Erzbischof gekannt haben, denn in seiner zusammen mit Herbort Schene (* ca. 1343/44, † 1413/14) verfaßten Chronik schilderte er ihn als einen an Gestalt schönen, d.h. stattlichen Mann, begabt mit Weisheit und Scharfsinn und reich mit Gütern gesegnet. Dieser ehrbare Mann war groß an Rechtschaffenheit, seltsam groß an Milde in seinen Worten und gütig denen gegenüber, die ihn ansprachen.²⁷ Er muß etwa um 1270 geboren sein, hatte in Paris studiert, wurde Magister artium und danach Diakon. 1311 war er Propst von Wildeshausen, dann Archidiakon von Rüstringen, bevor er 1327 zum Erzbischof ernannt wurde. Im Alter erblindete er,²⁸ aber andererseits wird er robust geblieben sein, wie denn auch sein wenig abgenutztes Gebiß zu der irr tümlichen Beurteilung seines Alters geführt hat. Etwa mit 74 Jahren ist er im Sommer 1344, am 12./13. August, in Bremen gestorben und wurde wohl deshalb in Eile im Dom beigesetzt.

Der Stammbaum der Familie Grelle:



Johann Renner schreibt dazu:

„ ... er war reich an Brüdern, die Gott ihm nahm, ihm aber nur einen ließ, der Focke Grelle hieß.“²⁹

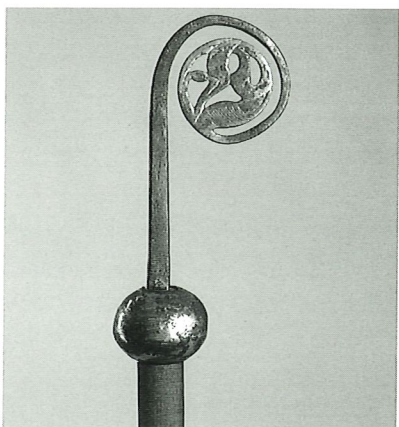
... Otto I. Graf von Oldenburg, 1344–1348

Das Grab von Otto I., Graf von Oldenburg, konnte weder lokalisiert werden, noch wurde ein Bischofsstab von ihm gefunden. Er starb im Februar 1348, aber seine Bestattung im Dom wird angezweifelt.³⁰

Grab 23, Albrecht II. von Braunschweig-Lüneburg, 1360–1395

Grab 23 nimmt unter den beiden Bautypen eine Mittelstellung ein, indem es noch trapezförmig angelegt war und aus Eifeltraß, aber schon auf zwei Solling-Sandsteinplatten aufgebaut war. Die Wandsteine waren innen mit dem Scharreisen behandelt und stellenweise angeputzt, während die Abdeckung aus zwei annähernd gleich großen, dicken Solling-Sandsteinplatten bestand. Der Leichnam lag direkt auf den Bodenplatten, nicht mehr auf dem Dünensand, und war bis auf den Schädel noch vollständig erhalten. Das Alter des Toten, eines maskulinen Mannes, berechnete Henke auf etwa 59,7–70 Jahre.³¹ Der Zustand der Textilien war schlecht, bis auf die Mitra und die leuchtend golden Pantoffeln.

Bemerkenswert am 1,63 m langen Bischofsstab aus Eschenholz, ein nicht zu verwechselndes Unikat (K. H. Brandt), ist die vergoldete Krümme aus Bronze mit einem Ornament, welches dem großen lateinischen Buchstaben A entspricht. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfte dieser Krummstab dem Erzbischof Albrecht II. (1360–1395) von Braunschweig-Lüneburg zuzurechnen sein. Dies ist um so wahrscheinlicher, als der Anfangsbuchstabe A für Erzbischof Albrecht zur Familientradition gehörte. Er war nach seinem Großvater väterlicherseits, Albrecht II. (der Fette) (1279–1318), benannt, aber auch sein Urgroßvater Albrecht I., gen. der Große (1252–1279),



*Krümme, Grab 23, Albrecht II.
(Foto: Focke-Museum Bremen,
Inv.-Nr. 79.209)*

aus dem Hause der Welfen, deren Stammvater Heinrich der Löwe († 1195) war, trug bereits diesen Namen. Ein Bruder seines Vaters Magnus I., gen. „der Fromme“, trug ebenfalls den Namen Albrecht (1324–1357) und war Bischof von Halberstadt. Selbst in der Familie seiner Mutter Sophie von Brandenburg spielte das A eine Rolle, stammte sie doch von den Askaniern aus dem Hause Anhalt ab, deren bekannteste Persönlichkeit Albrecht I., der Bär, war, und ein weiterer Ahnherr war ihr Urgroßvater Albrecht II. von Arneburg. Ein Siegel zum Vergleich existiert nicht mehr.

Erzbischof Albrecht II. wurde 1357 Propst zu St. Paul in Halberstadt und 1360 Erzbischof von Bremen. Er starb am 14. April 1395 in Bremervörde, wurde nach Bremen übergeführt und im Dom beigesetzt.

Die Welfen

Europäische Stammtafel 1,1 Tafel 18

Heinrich d. Löwe

1142 Hz. v. Sachsen,

1156 v. Bayern

* (1132/1133), † 6.8.1195

∞ I um 1148/1149

| Clementina v. Zähringen

∞ II 1.11.1168 Mathilde v.

| England, * 1156, † 28.6.1189

| To. v. Kg. Heinrich II.

Wilhelm 1202 Hr. 1208

Hz. v. Lüneburg, * (7) 1184,

† 12.12.1213

∞ Sommer 1202 Helena v.

| Dänemark, † 22.11.1233

| To. v. Kg. Waldemar d.

Großen.

Europäische Stammtafel 1,1 Tafel 19

Otto I. das Kind, 1235 Hz. v.

Braunschweig-Lüneburg

* 1204, † 9.6.1252

∞ Ende 1228 Mathilde v.

| Brandenburg (Askanier)

* 1206/15, † 10.6.1261

| To. v. Mkgf. Albrecht II.

Albrecht I. der Große

1252 Hz. v. Braunschweig-Lüneburg

* 1236, † 15.8.1279

∞ I. 13.7.1254 Elisabeth v.

| Brabant

∞ II. Adelasia v. Montferrat

| 1.2.1266, † 4./5.2.1285

| To. v. Mkgf. Bonifacius II.

Haus Anhalt

Albrecht I. gen. der Bär,

1120 Gf. v. Ballenstedt,

1124 Herr d. Mark Lausitz u.

Mkgf. v. Sachsen, 1134 d.

Nordmark

∞ 1124 nach 7.12. Sophia v.

| Winzenburg, † 25.8.1160

| To. v. Gf. Hermann I.

Otto I. 1170 Mkgf. v.

Brandenburg, † 7.3.1184

∞ I. 6.1.1148 Judith v.

| Polen (Piasten), † 8.7.1171

∞ II. 1176 Adala v. Holland,

| † nach 1205

| To. v. Florenz III.

Albrecht II. 1202

Gf. v. Arneburg,

Mkgf. v. Brandenburg

* n. 1172/75, † 25.2.1220

∞ 8.1205 Mathilde v.

| Landsberg, † 1253

| To. des Konrad v. Landsberg, Mkgf. d. Lausitz

Johann I.

1220 Mkgf. v. Brandenburg

* 1208/13, † 3.6.1266

∞ I. Sophia v. Dänemark

| * 1217, † 2.11.1247

| To. v. Kg. Waldemar II.

∞ II. Jutta v. Sachsen

| (Askanier), † 23.12.1287

| To. v. Albrecht I.

Albrecht II. der Fette

* (1279), † 22.9.1318

∞ 10.1.1284 Richza v. Werle

† nach 2.10.1312

To. v. Fürst Heinrich I.

Heinrich I. Obneland

* 1260, † 14.11.1318

∞ 11.12.1298/19.5.1303

Agnes v. Bayern

* 1276/78, † 22.7.1345

To. v. Ludwig II. dem
Strengen.

Europäische Stammtafel 1,1 Tafel 22

Magnus I. der Fromme ∞ 1327

Hz. v. Braunschweig,

* (1304), † 15.6./15.8.1369

Sophia von Brandenburg

* 1300, † (1356)

Erzbis. Albrecht II.

1357 Propst v. St. Paul zu Halberstadt,

1358 Domkämmerer zu Halberstadt,

1360 Domherr zu Magdeburg,

1360 Elekt.,

1360–1395 Erzbischof von Bremen

† Bremervörde 14.4.1395, begr. Bremer Dom.³²

Grab 7, Otto II. von Braunschweig-Lüneburg, 1395–1406

Grab 7 gehört zur zweiten Bestattungsart, da es von den vorhergehenden Gräbern auffällig abweicht. Aus großformatigen Ziegelsteinen gebaut und mit 1 m hohen Seitenwänden war die Grabkammer mit einem Tonnengewölbe abgedeckt. Desgleichen hatte zum ersten Mal ein Holz-sarg Verwendung gefunden, der einst auf acht Backsteinkonsolen ruhte.³³ Der Tote wurde bei der anthropologischen Untersuchung als robust-männlich eingestuft und besaß eine überdurchschnittliche Körpergröße von 1,74 bis 1,79 m. Das Alter berechnete Henke auf etwa $49 \pm 2,5$ Jahre.³⁴ Wie schon K. H. Brandt in seinem Grabungsbericht angenommen hatte, gehört dieses Grab 7 dem am 30. Juni 1406 im Alter von 42 Jahren verstorbenen Erzbischof Otto II. Bekräftigt wird diese Annahme durch den Nachweis von Puppen einer in der warmen Jahreszeit schlüpfenden blauen Fliege.³⁵ Das tatsächliche Alter des Verstorbenen stimmt mit den berechneten Angaben annähernd überein, wie auch die Körpergröße auf eine Familieneigenheit hinweist, denn Vater und Großvater trugen als charakteristisches Merkmal den Namen Magnus.

Eine Identifizierung aufgrund eines Vergleichs des Krummstabes mit dem Siegel von Otto II. ist leider nicht möglich, da seit der Mitte des 14. Jahrhunderts zunehmend die Familienwappen benutzt und darge-



Krümme, Grab 7, Otto II.
(Foto: Focke-Museum Bremen,
Inv.-Nr. 76.102)



Siegel des Otto II.
(StAB, Film Nr. 41)

stellt wurden. In diesem Fall zeigt das Siegel einen thronenden Petrus mit dem Schlüssel in der rechten Hand und in der linken einen Kreuzstab sowie auf dem Haupt die Tiara als Zeichen des Papstes. Zur eigenen Identität dienten die drei Wappenschilde: das erzbischöfliche mit gekreuzten Petrusschlüsseln rechter Hand, im linken Schild zwei Leoparden zum Zeichen seiner Herkunft von der Ahnherrin Mathilde von England und zu seinen Füßen der schreitende welfische Löwe Heinrichs des Löwen.³⁶ Die Krümme des dem Toten beigegebenen Bischofsstabs aus Hainbuchenholz hatte die Form einer schlichten kompakten Spirale. Erzbischof Otto II. von Braunschweig-Lüneburg starb am 30. Juni 1406 zu Bremen und wurde in der Bischofssepultur im Dom beigesetzt.

Die Herzöge von Braunschweig
Europäische Stammtafel 1,1 Tafel 22

Magnus I. der Fromme, *(1304), † 15.6./15.8.1369

∞ 1327 *Sophia von Brandenburg*

*1300, † (1356)

To. v. Mkgf. Heinrich I. Ohneland

Magnus II. Torquatus
oder mit d. Kette
* (1328)

Erzbischof Albrecht II.
1360–1395

25.7.1373 gefallen b. Leveste

∞ vor 6.10.1356

| Katharina v. Anhalt

| † 30.1.1390

Otto II., 1388 imm. Heidelberg

1383/89 Propst v. St. Blasii zu

Braunschweig, resign.

1384 Vitztum v. Halberstadt

Domherr zu Köln

1395 Bf. v. Verden

1395–1406 Erzbischof v. Bremen

† 30.6.1406

Johann II. Slamestorp, 1406–1420

Auf Erzbischof Otto II. folgte Johann II. Slamestorp 1406–1420, dessen Grab im Rahmen der Baumaßnahmen nicht aufgefunden und geöffnet worden ist. Nach Johann Renners Bericht in seiner Chronik ist er am 20. Dezember 1421 gestorben und zum Jahresende im Dom „inn der olden sith“, im südlichen Seitenschiff, bestattet worden.³⁷ Von dem Epitaph, welches Renner nennt und dessen Text er zitiert, ist nichts mehr vorhanden.

Grab 5, Gerhard III. Graf von Hoya, 1442–1463

Grab 5 gehört in seiner Art als großformatiger Ziegelsteinbau und wegen der Bestattung des Toten in einem Holzsarg zur zweiten Gruppe.³⁸ Lokalisiert wurde das Grab anstoßend an Grab 6, wie auch der Bauherr Gerhard Meyer 1828 die Grabplatte des Erzbischofs Gerhard III., Graf zu Hoya, an etwa dieser Stelle „im Schiff der Kirche unter den Canapees der Kanzel gegenüber“ beschrieben hatte.³⁹

Bei der anthropologischen Untersuchung war Henke auf Grund des allgemeinen Zustandes und vor allem des Zahnbefundes zu dem Schluß gekommen, daß der Tote etwa ein Alter von 39 ± 3 Jahren erreicht hatte.⁴⁰ Vergleicht man dieses Ergebnis mit seinen Daten auf der Stammtafel der Grafen von Hoya, so kommt man zu dem Schluß eines etwas höheren Alters von 51 Jahren, so daß man wohl einen guten Allgemeinzustand des Erzbischofs annehmen kann.



*Krümme, Grab 5, Gerhard III.
(Foto: Focke-Museum Bremen)*



*Siegel des Gerhard III.
(StAB, R 1445, Film Nr. 38)*

Die Grafen von Hoya in der Niedergrafschaft (Hoya)

- Heinrich I. Graf v. Hoya, 1202, † 25.11.1235 o. 1236 Bücken,
 | ∞ Richza v. Wölpe 1215, † 7.6.1227 Bücken,
 | To. v. Gf. Bernhard II.
- Heinrich II. gen. „mit dem Beil“, um 1265 zu Steyerberg, 1285/1290,
 | † 27.1.(1299) Kl. Loccum,
 | ∞ I. Hedwig, † 1.8. vor 1244,
 | ∞ II. Jutta v. Ravensberg 1244, † 17.5.1282 Kl. Loccum,
 | To. v. Gf. Ludwig.
- Otto I., 1286, Gf. 1299, zu Nienburg 1271, † 23.4./2.8.1324,
 | ∞ Ermengard v. Holstein 1315, † 27.12. nach 1329,
 | To. v. Gf. Heinrich.
- Gerhard II., 1324 Gf., um 1345 in Hoya (Niedergrafschaft),
 | 1346/63 zu Thedinghausen, 1349 Gf. v. Hoya und
 | Bruchhausen,
 | † 1383 vor 14.10. Hoya,
 | ∞ I. vor 1338 Gisela von Oldenburg, † 3.5./25.8.1343,
 | To. v. Gf. Johann II. in Oldenburg,
 | ∞ II. vor 1349 Jutta von Delmenhorst,
 | To. v. Christian VI. Gf. von Oldenburg in Delmenhorst.

Otto II., Gf. 1383 in Niedergrafschaft, 1384 in Neu-Bruchhausen,
 † 13.4.1428 Hoya,
 ∞ I. Adelheid von Diepholz 1374/83, To. v. Konrad,
 ∞ II. 13.12.1384 Mechtild von Braunschweig u. Lüneburg,
 † 23.2.1433 Hoya, To. v. Hz. Magnus II.

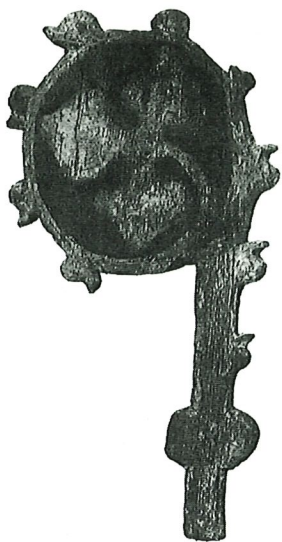
Gerhard III., 1412, † 11.4.1463 zu Bremen,
 1428 Can. v. St. Gereon zu Köln,
 1429 Archidiakon zu Stöckheim,
 1433/38 Propst v. St. Blasii zu Braunschweig
 1437 Domherr zu Halberstadt,
 1438/42 Dompropst,
 1442–1463 Erzbischof v. Bremen.⁴¹

Bei dem Bestatteten fand man einen hölzernen Bischofsstab, dessen Krümme einen flachen Knauf und aufgesetzte Krabben an der Krümme hatte. Das Innere zeigt ein vierteiliges Blattwerk in der Art von Eichenblättern, außen vergoldet und an den Schmalseiten rot bemalt.⁴² Vergleicht man nun dieses kleine Kunstwerk mit der Darstellung desselben auf dem Vikariatssiegel Gerhards III. vom 25. Juli 1445, so erkennt man deutlich in der Mitte der Krümme dieses viergeteilte Blattwerk als vier Punkte, umgeben außen von zahlreichen Krabben.⁴³

Zu Füßen des Erzbischofs sind zwei Wappenschilde dargestellt, heraldisch rechts die Petrus-Schlüssel und links das Familienwappen von Stumpenhausen, zwei unten zusammenhängende (bis 1582) Bärenatzen. Erzbischof Gerhard III., Graf von Hoya (Stumpenhausen), war seit 1438 Dompropst in Bremen und wurde am 24. Januar 1442 zum Erzbischof gewählt. Er starb am 11. April 1463 und wurde im Dom beigesetzt. Seine Grabplatte befindet sich heute im Glockengarten separat vor der Jacobusfigur liegend.⁴⁴

Grab 10, Erzbischof Johann Rode, 1497–1511

Das Grab 10 befand sich ebenfalls innerhalb der erzbischöflichen Sepultur und war auch aus großformatigen Ziegelsteinen gemauert.⁴⁵ Der Bauherr Gerhard Meyer kennzeichnete die Stelle des Grabsteins von Erzbischof Johann Rode folgendermaßen: „Im Schiff der Kirche unter den Bergerfahrer Stühlen“ und fertigte dazu eine Zeichnung des Grabsteines an.⁴⁶ Die Bergerfahrer-Stühle befanden sich „im Mittelschiff, links von der Kanzel“, d.h. nach Westen zu.⁴⁷ Der Grabstein befindet sich heute im nördlichen Querschiff.⁴⁸ Den Toten hatte man in einen Holzsarg gebettet, der bei der Ausgrabung „kaum Zerfallerscheinungen erkennen ließ“. Dagegen befand sich der Leichnam in einem schlechten Konservierungszustand, so daß dessen Alter nur mit einer großen Fehler-



*Krümme aus Grab 10
(Focke-Museum Bremen,
Inv.-Nr. 79.224)*



*Erzbischof Johann Rode,
Grab 10
(StAB 10,B-L-1985-11)*

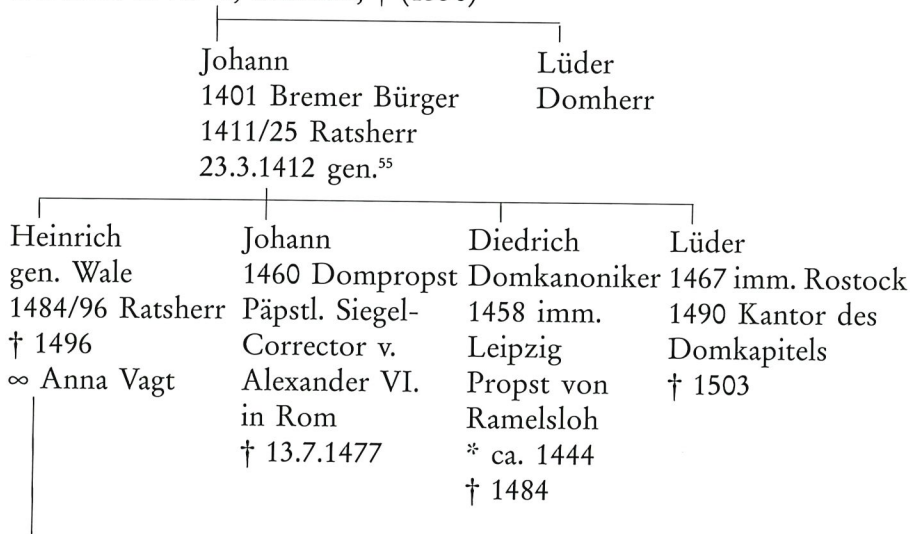
quote auf etwa 40 Jahre bestimmt werden konnte. Schwarzwälder nimmt als Geburtsjahr des Erzbischofs Rode die Zeit um 1445 an⁴⁹ und käme damit auf ein geschätztes Alter von ca. 66 Jahren. Die Körpergröße des Toten ergab 1,695 m.⁵⁰ Relativ gut erhalten war außer mehreren Paramenten sowie dem Pallium auch der Bischofsstab mit hölzerner, scheibenförmiger Krümme. Diese war mit einem gemalten, dreiblättrigen Kleeblatt verziert, zum Zeichen der Würde dieses Toten. Karl Heinz Brandt vermutete, daß es sich bei diesem Exemplar wegen seiner Einfachheit um die Nachbildung eines wertvollen Metallstabes handeln könnte, weil man möglicherweise die wertvollsten Beigaben entfernt hatte.⁵¹ Diese Vermutung ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Sollte Johann Hermann Duntzes Schilderung der Beisetzung des Erzbischofs Johann Rode im Dom auf Tatsachen beruhen, so würde folgende Darstellung die Annahme Brandts bekräftigen, denn bei der Leichenschau waren „drei goldene Ringe an den Fingern“ zu bewundern gewesen, die aber bei der Öffnung des Grabes nicht gefunden wurden. Da Duntzes Darstellung von der Leichenschau insgesamt interessant und aufschlußreich ist, mag sie hier folgen: „Der Erzbischof Johann Rode war am 4. Dez. 1511 in Bremervörde gestorben und nach Bremen übergeführt worden. [...] und so ging der lange, stattliche Zug in den Dom,

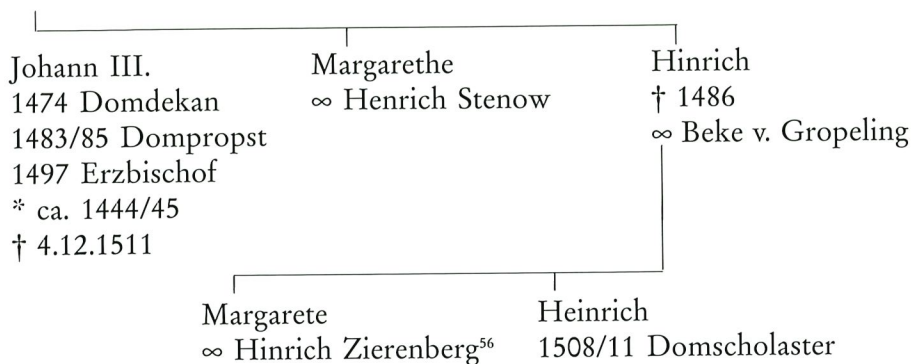
wo die Leiche im offenen Sarge, daß jedermann sie sehe, bis zum Abend stand, an dem das Completorium, der gewöhnliche Nachtgesang, [...], erscholl. Der Leiche wurde hierauf der bischöfliche Ornat angelegt, worin der entschlafene Oberhirte an Festtagen das Hochamt gehalten, so auch das rothe Barett, die Schuhe und Clyppeken [halbe Schuhe], desgleichen die Kniehosen von Fluelen [fluwel = Samt]⁵² mit goldenen Borden, daran man besonders rühmte, wie sie überaus kostbar gewesen, und nicht minder das Pallium und drei goldene Ringe an den Fingern bewunderte. Der offene Sarg blieb stehen bis zum anderen Tage, da Sonntag war, nachdem durch den Kreuzgang Procession zur Messe gehalten war, setzte man die Leiche in ein gemauertes Begräbnis, zu Füßen derjenigen seines im J. 1479 verstorbenen Oheims, des Dompropstes Johann Rode.⁵³ Ob er tatsächlich zu Füßen seines Onkels Johann Rode seine letzte Ruhestätte gefunden hat, darüber gibt es unterschiedliche Aussagen, die später erörtert werden sollen.

Auf einer Darstellung des Erzbischofs Rode im Zierenbergischen Wapenbuch um 1635 ist die Krümme aus gelbem Metall dem Exemplar aus Holz sehr ähnlich gezeichnet, mit drei Blättern in der Mitte und ringsum von Krabben verziert. Zum Beweis seiner Identität ist zu Füßen das Familienwappen Rode mit dem geflügelten Helm hinzugefügt. Erzbischof Johann Rode entstammt einer Bremer Ratsfamilie.

Stammtafel Rode⁵⁴

Diedrich 1340/49, Ratsherr, † (1350)





Grab 11, Dompropst Johann Rode, † 1477

Zu dem Grab des Dompropstes Johann Rode hat der Bauherr Gerhard Meyer in seinen Aufzeichnungen über die Denkwürdigkeiten im Bremer Dom leider verwirrende Aussagen gemacht. Auf Seite 102 bezeichnete er den Beigesetzten im Grab Nr. 223 fälschlich als Erzbischof Johann Rode, aber mit dem Sterbedatum des Onkels und Dompropstes Johann Rode, dessen Todesdatum 1477, 13. Juli, richtig angegeben war. Das Grab bezeichnet er „im Schiff der Kirche, der Kanzel gegenüber“. Diese Angabe muß sich aber auf den Erzbischof beziehen, der im Grab Nr. 232, Seite 106, „unter den Bergerfahrer Stühlen“ seine letzte Ruhestätte fand. Noch mehr verwirrt die Notiz von Hermann Post,⁵⁷ der nach Albert Crantz angibt „Erzb. Johann Rode † 1511 Sepultus in Basil. juxta Baptisterium“, d.h. nahe bei der Taufe. Zu Zeiten von Hermann Post (*1693, † 1762) stand seit 1641 die Taufe „vorne beim Eingange in die Kirche vor der Treppe nach dem Domshoflector“⁵⁸. Gerhard Meyer hat den Platz der Taufe mit Nr. 18 im Grundriß des St. Petri Domes auf der Höhe zwischen dem ersten und zweiten Pfeiler eingetragen.⁵⁹ Dort wurde im Mittelschiff in der Nähe von „Stelle 2“ das Grab Nr. 11 bei den Ausgrabungen geöffnet, welches folgende Ergebnisse erbrachte: Erzbischöfliche Insignien waren im Sarg des Backsteingrabes nicht nachweisbar, weder ein Pallium noch ein Bischofsstab, jedoch mußten die gefundenen Textilien einem höheren Kleriker der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts gehört haben.⁶⁰

Der Holzsarg zeigte noch einen guten Erhaltungszustand, auch Kasel, Albe, Humerale, Stola und Manipel konnten geborgen werden, aber die Skelettreste zeigten einen derart schlechten Zustand, daß eine Altersbestimmung nicht möglich war. Alle Fakten der Ausgrabung von Grab Nr. 11 weisen auf die Beisetzung des Dompropstes Johann Rode hin. Die verwirrende Verwechselung der beiden Gräber des Erzbischofs und des Dompropstes ließe sich vielleicht dadurch erklären, daß dem Dom-

propst ein sehr aufwendiges, kunstvolles Grabmal mit einer Bronzeplatte auf einem Stein geweiht war, mit seiner Darstellung im reich gemusterten Ornat und einem Kelch auf der Brust. Diese Bronzeplatte befindet sich heute im Dom-Museum.

Johann Rode entstammte ebenfalls der Bremer Ratsfamilie und war der Onkel des Erzbischofs. Als großer Kirchenrechtler genoß er hohes Ansehen und war längere Zeit Siegelbewahrer des Papstes Alexander VI. in Rom gewesen. Zu Vermögen gekommen, hatte er dort ohne Zweifel zahlreiche Seiden erworben, die er mit nach Bremen brachte, wovon z.B. der kunstvolle Besatz der Unterkante einer Albe im Dom-Museum zeugt.⁶¹ Johann Rode starb am 13. Juli 1477 in Bremen und fand im westlichen Mittelschiff des Domes seine letzte Ruhestätte.

Die Gräber 9, 12 und 20 sind jüngeren Datums und gehören eigentlich nicht zur erzbischöflichen Sepultur.

Grab 9, Everhard von Varendorp, † 1568

Der Bauherr Gerhard Meyer beschreibt in seinen Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen unter Nr. 219 die Grabplatte des Kanonikers der bremischen und Hildesheimer Kirche sowie Dekans zu Herford hinsichtlich ihrer Lage „im Schiff der Kirche der Kanzel gegenüber“, und er gibt auch die Grabinschrift wieder: „Ano 1568 die 18 Octob. clarissimus et Venerandus D Everhardus a Varendorp bremensis et Hildesemef. ecclesiarum canonicus collegiate Hervord decanus cuius anima [...]“ Die Übersetzung lautet: „Im Jahre 1568 am 18. Tag des Monats Oktober starb der hochberühmte und verehrungswürdige Herr Everhard von Varendorp, Kanoniker der bremischen und Hildesheimer Kirchen, Dekan zu Herford. Seine Seele ruhe in Frieden.“⁶² Karl Heinz Brandt gab in seinem Grabungsbericht zu diesem Grab 9 an, daß es im Herbst 1930 bei einer zufälligen Aufgrabung geräumt worden war. Damals hätte man „Stücke von Priestergewändern aus kostbaren byzantinischem Seidenstoff“ gefunden.⁶³ Erzbischöfliche Insignien wurden nicht gefunden.

Grab 12, Ludolph von Varendorp, † 1571

Dagegen fand man das daneben gelegene Grab 12 unberührt. Gerhard Meyer bezeichnete die Lage der Grabplatte desselben „an der Westseite des 5. Pfeilers vom Thurme her“ und ordnete sie dem Propst Ludolph von Varendorp, † 1571, zu.⁶⁴ Die Grabkammer war aus Backsteinen gemauert, in welcher der Tote in einem Holzsarg lag, an dem eiserne Sargnägel festgestellt wurden.

Die anthropologische Untersuchung ergab einen noch gut erhaltenen Zustand des Skeletts. Als Besonderheit stellte W. Henke am Schädel fest, daß die knöcherne Nase eine beträchtliche Linksschiefe aufwies und vielleicht durch Gewalteinwirkung entstanden war. Das Alter des Toten schätzte er auf 66,0 Jahre (63,5–75 Jahre).

Propst Ludolph von Varendorp muß von stattlicher Gestalt gewesen sein, denn seine Körpergröße betrug 1,726–1,75 m. Als Beigaben fand man einen Kupfering, zwei Bleiplättchen und geschmolzene Bronzestücke.

Die Grabinschrift lautete:

Anno Domini 1571 Die 21 Aprilis Reverendus Nobilis et Magnificus Domin^s Ludolphus ab Varendorff Metropolitane Bremensis Nec Non Collegia In Hervordia Wildeshusen Et Coenobij In Zevena Praepositus cui^s Anima Requiescat In Pace.⁶⁵

Übersetzung:

„Im Jahre des Herrn 1571 am Tage des 21. April starb der sehr verehrens-würdige, edle und hochgeschätzte Herr Ludolph von Varendorp, nicht nur Propst der erzbischöflichen bremischen Kirche und des Klosters in Zeven, sondern auch Kanoniker in Herford und Wildeshausen. Seine Seele ruhe in Frieden.“⁶⁶ Im Verzeichnis der Bremer Domherren wurde er 1549 als Dechant genannt.⁶⁷

Bei der Versöhnung im Hardenbergstreit am 3. März 1564 erwähnte von Bippen ihn als alten Propst.⁶⁸

Grab 20, von Galen, Jodocus, † 1601, und Theodor, † 1602

Der Bauherr Gerhard Meyer zeichnete zwei Grabplatten mit Inschrift und Wappen für Unbekannt 1601 und 1602 und beschrieb deren Lage „links von der Kanzel unter den Bergerfahrer-Stühlen“. Da auf beiden Grabplatten das Wappen der Familie von Galen dargestellt ist, handelt es sich offensichtlich um die Zwillingsbrüder Jodocus († 1601)⁶⁹ und Theodor († 1602)⁷⁰ von Galen. Schon 1987 hatte Karl Heinz Brandt in einem Brief an die Textil-Restauratorin Frau Margareta Nockert in Stockholm die Wahrscheinlichkeit geäußert, daß es sich bei dem Grab 20 nicht um ein Bischofsgrab handeln würde, da keinerlei erzbischöfliche Insignien beigegeben waren.⁷¹ In dem Backsteingrab war der Tote in einem Holzsarg beige-setzt worden und überragte mit einer Körpergröße von 1,75 m seine Zeitgenossen deutlich im Durchschnitt. Sein Alter schätzte der Anthropologe auf etwa 48–56 Jahre.⁷² Bei diesem Toten dürfte es sich um Jodocus von Galen, † 1601, gehandelt haben, da an den langen Röhrenknochen Parallel- und Querrisse zu erkennen waren, die auf eine hohe indirekte Wärmebestrahlung⁷³ hinweisen, wie sie bei

Leichenbrand auftreten, wofür sich in der Inschrift auf dem Grabstein seines Zwillingsbruders Theodor von Galen, † 1602, eine Bestätigung findet, in der es heißt, daß „der Körper und die Gebeine, brüderlich in der Asche vereint, niedergelegt“ worden sind. Es wird demnach eine, wenn auch unvollkommene, Einäscherung gegeben haben.

Gerhard Meyer zitiert den Grabtext (in der Übersetzung): „Im Jahre des Herrn 1601 am Tag des 6. Juni verstarb der hochverehrungswürdige und edle Mann Herr Fropol (?) [der Name war wohl unleserlich], Kanoniker und Schatzmeister der bremischen Kirche, Vorsteher des Klosters Zeven, in seinem 52. Jahr, dessen Asche hier ruht, bedeckt mit diesem Stein, in der sicheren Hoffnung auf eine fröhliche Auferstehung.“⁷⁴ Dagegen lautet der Text für seinen Zwillingsbruder Theodor: „Im Jahre des Herrn 1602 am Tage des 2. April verstarb der verehrungswürdige und edle Herr (G)alen, Kanoniker der bischöfl. Kirche in Bremen, Vorsteher von St. Ansgarii und des Klosters Lilienthal, Drost in Ottersberg in seinem LIICVI (?) Jahr. Hier sind der Körper und die Gebeine, brüderlich in der Asche vereint, niedergelegt und erwarten die fröhliche Auferstehung.“⁷⁵

Das Grab 20 enthielt nur geringe Textilreste, „vermutlich eine frühe Seide“, und an beiden Füßen Reste von Lederschuhen sowie eine vergoldete Gürtelschnalle aus Bronze.

Betrachtet man abschließend die bei der Domgrabung gemachten Beobachtungen, die anthropologischen Untersuchungen und die gefundenen Bischofsstäbe im Vergleich mit den Abbildungen auf den jeweiligen Siegelabdrücken sowie unter genealogischen Aspekten, so kommt man zu dem Ergebnis, daß es in der Zusammenschau möglich ist, die Gebeine der einzelnen Erzbischöfe sowie die der anderen geistlichen Würdenträger zu identifizieren, welche in der Bischofssepultur des St. Petri Domes zu Bremen ihre letzte Ruhe gefunden haben. Damit ergibt sich auch die Möglichkeit, die im Dom-Museum ausgestellten Textilien und anderen Beigaben ihrem Alter nach zeitlich von 1258/1273 bis 1601/1602 einzuordnen.

Anmerkungen

- 1 Der Bremer Dom – Baugeschichte, Ausgrabungen, Kunstschatze. Handbuch u. Katalog zur Sonderausstellung vom 17. Juni bis 30. September 1979 im Bremer Landesmuseum (Focke-Museum), Lageplan, S. 75.
- 2 Ebd., S. 75.
- 3 Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon, Bd. 6, Freiburg i. Br. 1889, Spalte 41.
- 4 Wie Anm. 1, S. 111.

- 5 StA Stade, Urk. Lep. 8, Nr. 9a; Anm. 1, S. 126, Abb. 29.
- 6 Detlev Schwennicke, Europäische Stammtafeln XVII, Tafel 136; Herbert Schwarzwälder, Die Gräber im Bremer St. Petri Dom, Blätter der „Maus“, 16. Heft/Dezember 1996, S. 29.
- 7 Winfried Henke, Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste, in: Ausgrabungen im St. Petri Dom zu Bremen, hrsg. v. Karl Heinz Brandt, Bd. 1, Stuttgart 1985, S. 29, Grab 6.
- 8 Wie Anm. 1, S. 111.
- 9 Wie Anm. 7, S. 48.
- 10 Ebd., S. 50.
- 11 StAB, Siegelsammlung.
- 12 Wie Anm. 6, Europäische Stammtafel XVIII, Tafel 41, Die Herren von Bronckhorst in Bronckhorst und Batenburg.
- 13 Wie Anm. 6, Herbert Schwarzwälder, S. 30; H. Grote, Stammtafeln: europäische Herrscher- und Fürstenhäuser, Leipzig 1877, S. 277.
- 14 Johann Renner, Chronika der Stadt Bremen, Teil I, hrsg. von Liselotte Klink, Universität Bremen 1995, S. 249, fol. 220r.
- 15 Ebd., fol. 220r.
- 16 Die Bremer Chronik von Rinesberch, Schene und Hemeling, bearb. von H. Meiner – Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Bremen 1968, S. 97.
- 17 Wie Anm. 14, S. 249, fol. 220v.
- 18 Wie Anm. 7, S. 34.
- 19 Karl Heinz Brandt, Die Gräber des Mittelalters und der Neuzeit. Ausgrabungen im St. Petri Dom zu Bremen, Bd. 2, Stuttgart 1988, S. 27.
- 20 Ebd., S. 59.
- 21 Wie Anm. 7, S. 46.
- 22 Ebd., S. 48.
- 23 Wie Anm. 1, S. 117 (Farbtafel).
- 24 Ebd., S. 129 (Farbtafel).
- 25 Wie Anm. 6, Herbert Schwarzwälder, S. 33.
- 26 Heinrich Kneschke, Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexikon, Bd. 4, Leipzig 1863, S. 202.
- 27 Wie Anm. 16, S. 117 ff.
- 28 Wilhelm von Bippen, Geschichte der Stadt Bremen, Bd. 1, Bremen 1892, S. 192.
- 29 Wie Anm. 14, S. 269, fol. 241r. u. fol. 255r; Brem. UB Bd. 2, Nr. 192, 15. August 1319, und Personalregister, S. 648; Chronika der Stadt Bremen, Teil I, fol. 255r.
- 30 Wie Anm. 6, Herbert Schwarzwälder, S. 34 (c); Heinrich Wolters, Chronicon Bremense, in: Meibom Scriptores rer. Germ. II, Helmstedt 1688, S. 44 ff.
- 31 Wie Anm. 7, S. 57.
- 32 Detlev Schwennicke, Europäische Stammtafeln, N. F. Bd. 1,1, Tafel 18, 19, 22, Frankfurt/Main 1998, Bd. 1,2, Tafel 182, 183, Frankfurt/Main 1999.
- 33 Karl Heinz Brandt, Ausgrabungen im Bremer St. Petri Dom 1974–1976, ein Vorbericht, Bremen 1977, S. 69.
- 34 Wie Anm. 7, S. 29.
- 35 Wie Anm. 1, S. 82.
- 36 Ebd. S. 130; Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, hrsg. von Hans-Eckhard Dannenberg u. Heinz-Joachim Schulte, Bd. II Mittelalter, Stade 1995, S. 223 Abb. 7.

- 37 Wie Anm. 14, S. 376 f., fol. 352v; wie Anm. 6, Herbert Schwarzwälder, S. 38.
- 38 Wie Anm. 33, S. 61.
- 39 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828, hrsg. von Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 103, Nr. 226.
- 40 Wie Anm. 7, S. 26.
- 41 Wie Anm. 32, Detlev Schwennicke, Bd. XVII, Hessen und das Stammherzogtum Sachsen, Frankfurt/Main 1998, Tafel 132, Die Grafen von Hoya in der Niedergrafschaft (Hoya) 1503.
- 42 Wie Anm. 33, S. 61/64.
- 43 Wie Anm. 1, S. 130.
- 44 Ingrid Weibezahn, Die „Dom-Inventarisierung“ von Domherr Gerhard Meyer aus heutiger Sicht, wie Anm. 39, S. 25.
- 45 Wie Anm. 33, S. 76.
- 46 Wie Anm. 39, S. 105, Nr. 232, und S. 106, Nr. 232.
- 47 Ebd., S. 103, Nr. 227.
- 48 Lageplan der Epitaphien, Grabplatten im Bremer St. Petri Dom, Nr. 49.
- 49 Blätter der „Maus“, Die Gräber im Bremer St. Petri Dom, Herbert Schwarzwälder, Heft 17, 1997, S. 5; Heinrich Wilhelm Rotermond, Geschichte der Domkirche St. Petri zu Bremen, Bremen 1829, S. 53.
- 50 Wie Anm. 7, S. 34.
- 51 Wie Anm. 33, S. 76.
- 52 Christoph Walter, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, Darmstadt 1965, S. 487.
- 53 Johann Hermann Duntze, Geschichte der freien Stadt Bremen, Bd. 2, Bremen 1846, S. 586.
- 54 Wie Anm. 49, Herbert Schwarzwälder, S. 5 f., und wie Anm. 6, Herbert Schwarzwälder, S. 43 f.
- 55 Brem. UB, Bd. 5, Nr. 21, genannt im Testament von Herbord Schene 23.3.1412.
- 56 StAB, 6,27 – XVII, f. 6.
- 57 StAB, 2-P.1.-174, Der freyen Reichs Stadt Bremen Geistl./Weltl. Staat älterer und neuerer Zeiten, pag. 15.
- 58 Wie Anm. 39, S. 61, Der Taufstein.
- 59 Ebd., S. 52.
- 60 Wie Anm. 19, S. 27.
- 61 Wie Anm. 1, S. 92.
- 62 Wie Anm. 39, S. 101, Nr. 219, sowie S. 132, Ü. 155.
- 63 Wie Anm. 19, S. 70.
- 64 Wie Anm. 39, S. 84, Nr. 98.
- 65 Ebd., S. 84, Nr. 98.
- 66 Ebd., S. 121, Nr. 88.
- 67 Wie Anm. 49, Heinrich Wilhelm Rotermond, S. 194.
- 68 Wie Anm. 28, Wilhelm von Rippen, Bd. 2, S. 192.
- 69 Wie Anm. 39, S. 104, Nr. 228.
- 70 Ebd., S. 103, Nr. 229.
- 71 Institut für Landesarchäologie der Univ. Bremen, Brief vom 2.1.1987.
- 72 Wie Anm. 7, S. 52.
- 73 Ebd., S. 129.
- 74 Wie Anm. 39, S. 132, Ü. 160.
- 75 Ebd., S. 132, Ü. 161.

Detlev Schwennicke, Europäische Stammtafeln, Neue Folge

Bd. 1,1 Frankfurt/Main 1998

Die fränkischen Könige und die Könige und Kaiser, Stammherzoge, Kurfürsten, Markgrafen und Herzoge des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Bd. 1,2 Frankfurt/Main 1999

Premysliden, Askanier, Herzoge von Lothringen, die Häuser Hessen, Württemberg und Zähringen.

Bd. 1,3 Frankfurt/Main 2000

Die Häuser Oldenburg, Mecklenburg, Schwarzburg, Waldeck, Lippe und Reuß.

Bd. XVII Frankfurt/Main 1998

Hessen und das Stammherzogtum Sachsen.

Bd. XVIII, Frankfurt/Main 1998

Zwischen Maas und Rhein.

Bd. XIX Frankfurt/Main 2000

Zwischen Weser und Oder.

Dem Niedersächsischen Staatsarchiv, dem Stadtarchiv Stade sowie dem Staatsarchiv Bremen und dem Focke-Museum sei vielmals gedankt für die freundlichst zur Verfügung gestellten Abbildungen der erzbischöflichen Krümmen und Siegel.

Anschriften der Autoren

- Dr. med. Wolfgang Bonorden, Frauenarzt i.R.,
Brauereiweg 11, 28865 Lilienthal
- Sibylla Bösenberg,
Alter Postweg 1b, 27374 Visselhövede
- Heinrich Elsner, Apotheker i. R., MA (Geschichte),
Neanderstraße 7, 28201 Bremen
- Dr. phil. Beate-Christine Fiedler, Historikerin,
Frankenweg 17, 21680 Stade
- Otto Fritz, Studienrat am Alten Gymnasium,
Bulthauptstraße 30, 28201 Bremen
- Horst von Hassel, Senator a.D.,
Delbrückstraße 9, 28209 Bremen
- Dr. phil. Karl Heinz Hofmeister, Studiendirektor a.D.,
Voltastraße 144, 28357 Bremen
- Horst Klostermann,
Am Rüten 80, 28357 Bremen
- Dr. med. Jan-H. Mager, Ltd. Medizinaldirektor a.D.,
Reddersenstraße 36, 28359 Bremen
- Dr. Arend Mindermann, Historiker,
Allmersallee 5, 21680 Stade
- Dr. rer. nat. Marianne Schwebel,
Weissenburger Straße 23, 28211 Bremen
- Dr. jur. Günther Thaden †, Finanzpräsident,
Voltastraße 148, 28357 Bremen
- Prof. Dr. rer. nat., Dr. phil., Dr. h.c. Hans G. Trüper,
Am Draitschbusch 19, 53177 Bonn
- Rudolf Voß, Krankenpflegedirektor i.R.,
Mozartstraße 40, 28790 Schwanewede